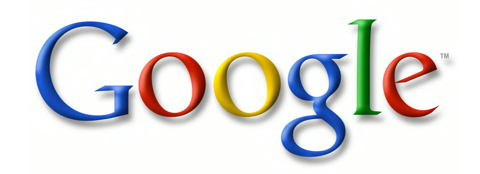






Zwölfter Bericht

über die

Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin.

erstattet vom

Curatorium.

Mit einer wissenschaftlichen Beigabe von Dr. S. Maybaum:

Aus dem Leben von Leopold Zunz.



Berlin 1894.

Druck von Rosenthal & Co., Johannisstr. 20.



Aus dem Leben Leopold Zunz'.

Ludwig Geiger sagt am Schlusse seiner interessanten Mitteilungen „Aus L. Zunz' Nachlass" (Zeitschrift f. d. Geschichte der Juden, V, S. 268): „Zunz' hundertster Geburtstag wird in drei Jahren begangen werden; eine würdige Biographie wäre die schönste Feier dieses Gedenktages." Die drei Jahre sind inzwischen bald verstrichen, und am 10. August d. J. wird dieser Gedenktag erscheinen, ohne dass eine „würdige" Biographie Zunzens auch nur in Aussicht stände. So bedauerlich aber, so natürlich ist annoch dieser Mangel. Für Zunz wird sich überhaupt nicht leicht ein Biograph finden, weil Zunz durch seine in Wissenschaft und Leben so vielseitige Bethätigung nicht geringe Anforderungen an die geistigen Qualitäten seines Biographen stellt. Dieser muss vor allem den Entwickelungsgang der gesamten „jüdischen Wissenschaft" dieses Jahrhunderts, die in ihrer Begründung wie in ihrem Wachstum zum überwiegend grössten Teile von Zunz beeinflusst wurde, genau kennen; sodann muss er in dem Schulwesen der jüdischen Gemeinde Berlins bewandert, mit den politischen Bewegungen des Jahres 1848 und der nächsten Folgezeit vertraut sein; endlich aber kann ihm die genaue Kenntnis der Kulturgeschichte der Juden während dieses Zeitraumes ebenso wenig erlassen werden, wie die Vertrautheit mit der Journalistik und Belletristik der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Preussen und zumal in Berlin.

Dazu kommt nun aber noch, dass eine Hauptquelle für die Kenntnis dieser vielseitigen Wirksamkeit Z'. in seinem schriftlichen Nachlasse erst erschlossen werden muss. Wie reich dieser Nachlass an neuen Aufschlüssen, besonders inbetreff von Z'. äusserem Lebensgange ist, hat L. Geiger a. a. O. bereits angedeutet, obwohl er nur die Briefe und von diesen auch nur jene, die an Z. gerichtet waren, durchmustert hat. Nun ist aber ausser einem umfangreichen, noch nicht verarbeiteten wissenschaftlichen Material ein fast vollständiger Auszug von den Briefen vorhanden, die Z. an seine Korrespondenten gerichtet hat. Vom 25. Oktober 1832 angefangen [1]) hat Z. in kleine Oktav-Hefte mehr oder weniger vollständige Auszüge, mitunter sogar wortgetreue Abschriften seiner Briefe eingetragen [2]). Erst durch diese Briefe wird die Korrespondenz vollständig und manches bedeutsame Ereignis im Leben Z'. in fast lückenloser Weise geschildert. Sodann ist auch noch eine Art Tagebuch vorhanden, das sich im Besitze seiner Erbin, Frl. Theodore Meyer befindet. Dieses Tagebuch, das auf der ersten Seite den Titel führt: „Das Buch Zunz, künftigen ehrlichen Leuten gewidmet", ist von Z. in späteren Jahren [3]) angelegt und nachträglich von ihm noch durch Zusätze bereichert worden; es enthält seine frühesten Erinnerungen und verzeichnet die Hauptereignisse seines Lebens bis zum Jahre 1880. Dieses Tagebuch ergänzt sehr häufig in völlig befriedigender Weise die Lücken, die in der Korrespondenz durch Unterbrechung derselben oder durch den Verlust mancher Briefe entstanden

[1]) Aus der früheren Zeit sind nur noch wenige Entwürfe von seinen Briefen vorhanden.

[2]) Aus diesen Heften stammen die Briefe weiter unten, bei denen keine andere Quelle angegeben ist.

[3]) Ein in seiner Jugend, am 1. Juni 1816 angelegtes Tagebuch hat Z. nur bis zum 21. Juni 1821 fortgesetzt und sodann Ende Oktober d. J. verbrannt.

sind. Nicht unwichtig sind auch die Zeugnisse und Zuschriften von Privaten, Körperschaften und Behörden, die Z. in möglichst chronologischer Reihenfolge in einem Fascikel geordnet und zusammengebunden hat, sowie endlich die Akten über die Thätigkeit Z'. in der hiesigen jüdischen Gemeinde, die im Archive derselben fast vollsändig vorhanden sind.

Bevor alle diese Schriften und Akten nicht durchforscht und damit die auf die Herbeischaffung des nötigen Materials bezüglichen Vorarbeiten nicht gemacht sind, kann an die Anfertigung einer „würdigen" Biographie Z'. nicht gedacht werden. Ich hoffe mir darum den Dank seines künftigen Biographen zu verdienen, wenn ich ihm aus den oben erwähnten Quellen, soweit es mir der Raum hier gestattet, das Material für die wichtigste Periode des Meisters zusammenstelle. Als die wichtigste Periode betrachte ich aber die Zeit von der Vollendung seiner Universitätsstudien bis zur Erlangung einer dauernden festen Anstellung als Direktor des jüdischen Lehrer-Seminars in Berlin, also die Zeit von 1818 bis Ende 1839. Diese Zeit erscheint mir nicht nur darum so wichtig, weil in sie die Abfassung seines Hauptwerkes und die Vorbereitung zu den späteren grösseren Schriften fällt, sondern auch darum, weil ihm erst in dieser Zeit durch die verfehlten Versuche, eine geeignete Lebensstellung zu erlangen, die Erkenntnis aufging, dass er nach seiner ganzen Geartung nur in vollkommener Unabhängigkeit zu leben und zu wirken im Stande war. Diese Versuche brachten ihn überdies in Berührung nicht nur mit einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, die auf ihre Umgebung von grossem Einflusse waren, sondern auch mit Vereinen und Gemeinden innerhalb und ausserhalb Preussens, und sie enthüllen darum in ihrem Verlaufe die religiösen Verhältnisse und den Kulturgrad der Kreise, in deren Mitte sie sich abspielten.

Aber auch innerhalb dieses beschränkten Zeitraums soll hier nur dasjenige herausgehoben werden, was auf den äusseren Lebensgang des Meisters Bezug hat. Ich sehe hier daher ab nicht blos von der Wirksamkeit Z.' in dem „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden", die bereits von Strodtmann vollkommen erschöpfend dargestellt wurde[1]), sondern ich übergehe auch alles, was sich auf die Entfaltung seiner rein wissenschaftlichen Thätigkeit bezieht[2]). Ich werde mich, wie gesagt, lediglich auf die Zusammenstellung jenes Materials beschränken, das die oben erwähnten Versuche Z.', ein Gemeindeamt zu erlangen, beleuchtet; dafür soll das Material, soweit nur irgend thunlich, in extenso geboten werden. Nur das Allernotwendigste will ich zum Verständnisse der Quellen und ihres Zusammenhanges hinzufügen, im Uebrigen aber durch die wortgetreue Wiedergabe der Akten und Briefe Z. und seine Korrespondenten selber sprechen lassen. Dass dieses Weniger ein Mehr ist, brauche ich dem Fachmanne nicht zu sagen, der auf die beste Schilderung geschichtlicher Vorgänge gern verzichtet, wenn ihm durch die Vorführung des Quellenmaterials ermöglicht wird, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden. Zudem ist das von mir zusammengestellte Material, wenigstens inbetreff einzelner Vorgänge, so vollständig, dass jedes hinzugefügte Wort den klaren Eindruck nur verdunkeln würde. So ist die Prager Episode in der vorhandenen Korrespondenz von Anfang bis zu Ende fast lückenlos geschildert, und ich werde eher manche Briefe, die nur Wiederholungen enthalten, oder Unwesentliches beibringen, ausscheiden müssen, als zur Ergänzung aus Eigenem etwas hinzuzufügen nötig haben. Auch die Darmstädter Candidatur ist durch die Güte meines lieben Freundes, Herrn Dr. Selver in Darmstadt, der mir das fehlende Material aus dem dortigen Gemeinde-Archive überlassen hat, völlig klar gelegt,

[1]) Vgl Strodtmann: Heinrich Heines Leben und Werke, Berlin 1867, S 8. Strodtmann sagt daselbst in der Anmerkung 201: „Meine Darstellung der Geschichte und Bestrebungen des Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden beruht auf ungedruckten handschriftlichen Mittheilungen aus dem brieflichen Nachlasse Mosers und Wohlwills, deren Einsicht ich der Familie des letzteren verdanke, wie auf der sorgfältigen Vergleichung der Vereinsstatuten und dreier von Eduard Gans über die Thätigkeit des Vereins 1821, 1822 und 1823 abgestatteten Berichte, deren Benutzung mir Herr Dr. Zunz auf mein Ansuchen freundlich gestattet hat." Vgl. auch Magazin f. d. Litteratur des Auslandes 1868, No 12.

[2]) Eine die wissenschaftliche Bedeutung Z.. würdigende Arbeit hat mein verehrter Freund, Professor Schechter in Cambridge bereits fertig gestellt, und sie soll, wie mir derselbe mitteilt, demnächst erscheinen.

ebenso klar wie die Bewerbung in Hamburg, für die mir Herr Dr. Caesar Seligmann alles Fehlende aus dem Archive der Tempelgemeinde in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

Mit guten Empfehlungen und vortrefflichen Zeugnissen ausgerüstet, verliess Z. Dienstag, den 26. Sept. 1815 Wolfenbüttel[1], reiste zunächst nach Hamburg und Altona und kam Donnerstag, den 12. Oktober in Berlin an. Schon Tags darauf besuchte er Herrn Ruben Samuel Gumpertz, einen in der jüdischen Gemeinde Berlins sehr einflussreichen Mann, der ihm als Gönner vom ersten Augenblicke an stets treu zur Seite stand. Nach dem Versöhnungsfeste, das auf den 14. October fiel, und an dem er Jacobson predigen hörte, liess er sich an der Universität, die damals unter dem Rectorate Schleiermacher's stand, inscribieren und hörte bei Friedrich August Wolf, August Boeckh, de Wette, Savigny und anderen Collegia. Auch für seine leibliche Subsistenz war bald gesorgt. Mitte November trat er in das Haus von Madame Hertz — wahrscheinlich als Hauslehrer — ein und verblieb in dieser Stellung bis zum 28. März 1818. Anfangs April dieses Jahres machte er eine längere Reise, auf der er sich in Wolfenbüttel, Seesen und Göttingen aufhielt, zum ersten Male seinen Geburtsort Detmold wiedersah und zuletzt — Anfangs Juni — auch nach Hamburg kam. Und da er sich schon im September des vergangenen Jahres im Kreise einiger Freunde im Predigen mit Erfolg versucht hatte[2], so folgte er gern der Aufforderung M. Bresselau's daselbst, sich um die Predigerstelle am Hamburger Tempel zu bewerben[3]. Warum aus der Sache nichts geworden ist, wird der Leser aus der hier folgenden Korrespondenz ersehen:

[4] Berlin, den 12. Juni 1818.

Hochzuverehrender Herr!

Dem Versprechen getreu, das ich Ihnen mündlich gegeben, bin ich so frei, in gegenwärtigem Schreiben Ihnen meinen Entschluss betreffend die Hamburger Predigerstelle vorzutragen.

Nicht nur überhaupt bin ich für eine solche geneigt; ich bin es ganz besonders für eine in Hamburg, wo ich wackere und gelehrte Männer an der Spitze finde, mit denen vereint es mir eine Freude sein wird, für das grosse Ziel vorzuarbeiten, das wir uns stecken müssen. Gern opfere ich dieser Arbeit die Ruhe und die Freiheit, die ich als Studiosus geniesse und ziehe mit der neuen Last auch die Aufmerksamkeit der Welt auf mich, die stets wächst, wenn ihr Gegenstand höher gerückt wird, aber auch nicht immer diesen Gegenstand glücklicher macht. Sollte auf Ihren ehrenvollen Antrag die Gemeinde mich wählen, so würde es mir eine zweite Freude sein, den Herrn Dr. Kley als Kollegen zu finden, um mit diesem talentvollen Mann zusammen kräftiger den Schwierigkeiten die Spitze bieten zu können, die von mehreren Seiten sich aufthürmen werden. Wenn aber schon im Allgemeinen das Amt eines Predigers so mühe- als ehrenvoll ist, so ist dies um so mehr in den jetzigen Zeitläuften bei den Juden der Fall. Daher sollte der Prediger mit Anstand leben können und durch Nebenarbeiten sich nur das Entbehrliche nicht das Unentbehrliche anschaffen. Ich glaube daher die Gränzen der Bescheidenheit nicht zu übertreten, wenn ich wenigstens 1300 Mk. cour. jährlich verlange.

Mag ich nun gewählt oder verworfen werden; es wird mir stets eine angenehme Erinnerung bleiben, Sie persönlich kennen gelernt zu haben, und auch in der Folge werde ich mit Theilnahme auf das Gedeihen der Hamburger deutschen Synagoge hinsehen Mit Erwarten sehe ich Ihrer baldigen Antwort entgegen und verbleibe mit aller gebührenden Hochachtung

Ihr ergebenster
L. Zunz.

Nachschrift. Nachlässigkeiten, die während meiner Abwesenheit bei der Correctur vorgefallen sind, haben das Erscheinen meiner Schrift „Etwas über die Rabbinische Litteratur“ verzögert. Sobald mir möglich, werde ich Ihnen und Herrn S. Fränkel — dem und dessen würdiger Familie ich mich ganz besonders empfehle — die Exemplare überschicken — Meine Adresse ist: L. Zunz, Letzte Strasse No. 47, Berlin.

---

[1] Alle hier und weiter folgenden Notizen sind aus dem oben erwähnten Tagebuche Z'., geschöpft.
[2] Vgl. Zunz, Gesammelte Schriften II, 83.
[3] Die Angaben Geiger's a. a. O. S. 233 sind nicht ganz genau.
[4] Aus dem Archive der Tempelgemeinde in Hamburg.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe das Vergnügen gehabt das Schreiben, womit mich Ew. Wohlgeb unterm 12. d. M. beehrten, in der Versammlung meiner Herren Collegen bei den Tempel-Angelegenheiten vorzulegen, und bin beauftragt Ihnen zu eröffnen, dass man die Aspiranten in einer von ihnen über einen aufgegebenen Text zu haltenden religiösen Rede zu hören wünsche, und dass dazu die ersten Tage des nächsten August Monates bestimmt sind.

Wenn also Ew. Wohlgeboren sich um die Stelle bewerben, so würden Sie wohl thun am ersten August in Hamburg zu seyn. Es würde mich persönlich recht herzlich freuen, wenn die demnächst vorzunehmende Wahl Sie träfe. In Absehung der Besoldung würde Ihr Wunsch wohl zu befriedigen seyn.

Ich darf wohl einer Antwort von Ihnen entgegensehen und bitte Sie nur noch von meiner persönlichen Achtung sich versichert zu halten und die Kürze dieses Briefes mit meinen Geschäften gütigst zu entschuldigen.

Hamburg, 26. Juni 1818. Ihr ganz ergebener Bresselau.

[1]) Hochgeehrter Herr!

Aus Ihrem Schreiben vom 26. v. M. ersehe ich, dass die dortige Gemeinde die persönliche Gegenwart der Aspiranten verlangt, um von deren Fähigkeit zu reden sich zu überzeugen. Ungeachtet bei meinen noch ungewissen Aussichten zu der Anstellung mir der Zeitverlust und die Störung nicht gleichgültig sein kann: so sehe ich die Nothwendigkeit dieser Maassregel zu gut ein, habe auch mündlich schon mich dazu anheischig gemacht, als dass ich nicht in die Reise eingehen sollte Jedoch wünsche ich, dass meine Herren Concurrenten auch den ersten August in Hamburg seien, damit wir den 2. sämmtlich an die Ausarbeitung der Reden schreiten und höchstens bis zum 8. die Proben abgelegt haben können.

Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Ihnen beifolgendes Exemplar meiner kleinen Schrift zu übersenden, und bitte Sie, es als einen schwachen Beweis der Achtung aufzunehmen, womit ich mich nenne

Berlin, 3. Juli 1818. Ihren Sie wahrhaft hochschätzenden L. Zunz.

Hochgeehrtester Herr!

Mit besonderem Vergnügen habe ich die Schrift gelesen, welche Sie die Güte hatten mir zuzusenden und wofür ich Ihnen höflichst danke.

Der Direction des T. V. habe ich Ihr geehrtes Schreiben vorgelegt. Nachdem dieselbe beschlossen hat, dass die Aspiranten die Proben ihres Rednertalents in dem Tempel selbst nach seiner Eröffnung ablegen sollen, und da diese Eröffnung in den ersten Tagen des September statt haben wird, so bitte ich Sie, Ihre Reise hierher bis dahin aufzuschieben und etwa am 1. September bei uns zu seyn.

Herr Fraenkel bittet mich, ihn zu entschuldigen, dass er nicht auch Ihre Zuschrift beantwortet; da wir das Vergnügen haben werden Sie bald hier zu sehen, so will er mündlich seinen Dank für Ihre ihm gütigst zugesandte Arbeit abstatten.

Ich bitte Sie die Versicherung meiner Achtung zu genehmigen.

Hamburg, 14. Juli 1818. Bresselau.

[2]) Hochgeehrtester Herr!

Es macht mir keine kleine Freude, dass meine Schrift Ihren Beifall hat, ungeachtet noch so Manches darin nachzuholen ist, das theils eine klarere Ansicht, theils reichhaltigere Nachweisung geben kann, und das ich auch, so Gott will, einst nachzutragen gedenke.

Was übrigens meine Concurrenz zu der dortigen Predigerstelle betrifft, so trete ich freiwillig davon zurück aus Freundschaft für Herrn Büschenthal.[3]) Wie ich erfahre, so hat dieser Mann sich noch nicht unmittelbar angetragen, — dass er die Stelle wünscht, weiss ich: dass er sie verdient, muss jeder bezeugen, der diesen vortrefflichen Mann näher kennt; dass er ihr gewachsen ist, beweisen seine schon gelieferten litterarischen Arbeiten hinlänglich. Auch er ist ein Beispiel davon, dass die jüdische Nation die Köpfe, die sich unter ihr hervorthun, nicht gehörig unterstützt, nicht einmal anerkennt. Mir werden sonst noch Aussichten übrig bleiben, zumal da ich noch jung bin, auch mein philosophisches Studium zu beenden wünsche. Auch haben sich sonst noch ältere und würdige Leute eingefunden, so dass die Unwahrscheinlichkeit meiner Wahl mir deutlicher wird. Nie aber würde Furchtsamkeit oder Misstrauen gegen mich selbst mich vom Kampfplatze gejagt haben, thäte es nicht die Freundschaft und meine wahrhafte Theilnahme an Herrn Büschenthal. Der Mann verdient es, glaube ich, dass die Herren Directoren ihm einen Wink geben, es sei ihnen angenehm, wenn er concurrire; ergehen doch selbst von Regierungen Einladungen an ausgezeichnete Männer zu angebotenen Stellen.

---

[1]) Aus dem Archiv der Tempelgemeinde in Hamburg.
[2]) Aus dem Archiv der Tempelgemeinde in Hamburg.
[3]) Der aber schon am 27. December 1818 zu Berlin verstorben ist. Vgl. Nachgel. Schr. v. Dr. Zunz II, 143.

Dass ich nun meine Reise nach Hamburg aufgeben muss und meine wackeren Freunde dort, auch Sie, hochgeehrtester Herr! fürs erste nicht wiedersehen werde, ist ein Opfer, das die Treue an Grundsätzen bei jeder solchen Handlung zu heischen pflegt. Die Erinnerung der Freunde und mein Trost, durch gegenwärtigen Schritt in Ihrer Achtung nichts zu verlieren, beruhigt und erheitert

Ihrer lieben Frau Gemahlin bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen.
Berlin, 28. Juli 1818.

Euer Wohlgeboren
achtungsvoll verehrenden
L. Zunz.

So blieb denn Z. in Berlin und hörte weiter Collegia; die Subsistenzmittel aber erwarb er sich durch Erteilung von Privatunterricht in deutscher und lateinischer Sprache und in Mathemathik[1]. Inzwischen wuchs sein Ansehen in der Gemeinde immer mehr; seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine hervorragende Beteiligung an dem von Gans angeregten und in der Wohnung von J. A. List gegründeten „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden" gewannen ihm die Hochschätzung aller Urteilsfähigen. Als daher die Synagogengemeinde in Königsberg 1820 zur Reorganisation der dortigen Schule einen modernen Religionslehrer anstellen wollte, lenkte Baruch Lindau[2] in Berlin die Aufmerksamkeit seines Freundes Beer in Königsberg auf den jungen Z. als die geeignetste Kraft für die projektierte Stelle; er veranlassste Z., ihm seine Ansichten über den jüdischen Religionsunterricht in einem Elaborate zu unterbreiten, das er sodann nach Königsberg sandte, und nachdem er ihm in solcher Weise den Weg geebnet hatte, ersuchte er ihn, sich um die Stelle zu bewerben. Es kam zwar auch diesmal zu keiner Anstellung[3], aber es verlohnt sich die Schriftstücke über diese Angelegenheit, so weit sie noch vorhanden sind, anzusehen, einmal um die Ansichten Z.' über den jüdischen Religionsunterricht kennen zu lernen, sodann, um in die damaligen Verhältnisse der Synagogengemeinde in Königsberg einen, wenn auch nur flüchtigen Einblick zu gewinnen. Es sind drei Stücke, wovon zwei die Entwürfe der Briefe sind, die Z. an Lindau bez. an Beer geschrieben, während das dritte die Abschrift eines Briefes ist, den Lindau von Beer erhalten und den er wahrscheinlich Z. zur Kenntnisnahme überreicht hat. Die Briefe Lindau's an Beer konnte ich nicht auftreiben, aber ihr Inhalt kann aus den nachfolgenden Stücken ungefähr erschlossen werden:

An B. Lindau, 17. März 1820, Berlin.
Ueb. d. Religionsunterricht. (nach Königsberg gesandt) 18. März, mit mehreren Abänderungen.

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mir eröffnet, dass an mehreren Orten jetzt die Nothwendigkeit eingesehen werde, den jüdischen Kindern Religionsunterricht zu ertheilen, und mich aufgefordert, meine Ansichten über diesen Gegenstand Ihnen mitzutheilen. Erlauben Sie mir also, dass ich Ihrem Urtheil Folgendes unterwerfe.

Die Religion, wie sie unterrichtet werden sollte, ist die Grundlage alles Unterrichts — alles veredelten Denkens und Handelns — die Mutter der Seelengrösse, und die Führerin über das Grab hinweg. Bis jetzt ist sie unter den Juden von zwei Feinden gemisshandelt worden, a) vom Aberglauben, der uns di Frömmler, die Müssiggänger, die Unwissenden erzog, b) von der Vernünftelei, die uns die Heuchler, Egoisten, Abtrünnigen und Irreligiösen bildete. Der lautere Unterricht in Religion giebt den Kindern nichts trocken historisches, nichts unsinnig wunderbares, nichts christlich feindseliges — wie überall die Schullehrer dieses Glaubens den Knaben den Judenhass mit der Muttermilch einimpfen —; er besteht nicht in elender Auswendiglernerei von Sprüchen, oder in wissenschaftlicher Begründung mystischen Aberglaubens, sondern er sucht das Gemüth des Kindes durch eindringliche Worte und noch eindringenderes Beispiel für Religion zu erwärmen, ihnen eine Stütze zu geben für die Stürme des Lebens, die sanften Tugenden der Liebe in ihr Herz zu pflanzen und sie des Glückes theilhaftig zu machen, das der Verehrer einer göttlichen Vorsehung geniesst.

---

[1]) Dienstag," den 27. Okt. 1818 stand im 129sten Stück der Königl. privilegierten Berlinischen Zeitung folgendes „Dienst- und Beschäftigungsgesuch", das Z. ausgeschnitten und in sein Tagebuch eingeklebt hat: „Unterzeichneter empfiehlt einen sehr geübten Lehrer in der deutschen und lateinischen Sprache und in der Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie). J. M. Jost, Schulvorsteher, Spandauer-Str. No. 51."

[2]) Verfasser des ראשית למודים. — [3]) Francolm erhielt die Stelle.

Also ist die Religion für die erste Kinderzeit keine Lektion, sondern die Erziehung selber, und erst mit dem wachsenden Alter des Kindes geht der gesonderte Unterricht an; nach und nach tritt die Geschichte und mit ihr die äussere Religionslehre oder das Ceremonialgesetz in seine Rechte ein. Aber zur Ausübung des letzteren kann das Kind nicht Lehren erhalten, wenn es nicht von Jugend auf dazu gewöhnt ist.

Was nun einzelne Maximen betrifft, so ist für einen gegenwärtigen jüd. Religionsunterricht folgendes zu beachten:

1) Der Religionslehrer muss ein wissenschaftlich gebildeter Mann von bewährten Kenntnissen und guten Sitten sein, den die Gemeinde gewählt und zu dem sie Vertrauen hat.

2) Vor einem gewissen Alter, etwa 7 Jahren, taugt dem Kinde der Unterricht in Religion nicht.

3) Beim Unterricht sollen keine verschiedenen Altersstufen in eine Klasse versetzt werden.

4) Uebereinstimmung der elterlichen Vorschriften mit denen der Schule, damit das Kind nicht zum Heuchler werde.

5) Einwirkung des Religionslehrers auf die Bildung des Kindes überhaupt, sowohl von Seiten des Herzens als des Verstandes.

6) Eine nicht grosse Anzahl darf gleichzeitig unterrichtet werden.

7) Absonderung der Knaben und der Mädchen.

8) Nicht nothwendig aber ist die Kenntniss der hebräischen Sprache für jeden Knaben, wenn auch zugegeben wird, dass jeder hebräisch lesen und etwas übersetzen könne.

9) Der gewöhnliche Schlendrians-Unterricht in חומש, פסוק, תפלה darf nicht stattfinden.

10) Die Erlernung der Landessprache ist nothwendig.

11) Der ganze Unterricht ist fast nutzlos, wenn nicht damit eine deutsche Synagoge, oder wenigstens ein verbesserter hebr. Gottesdienst verbunden ist.

12) Das Lernen des Talmud mag Einzelnen überlassen bleiben, obgleich dies Geschäft keinem rohen Polen zu gestatten ist.

[1]) 13) Es darf kein Privat-Religionslehrer geduldet werden, der nicht von einer legitimen Behörde geprüft ist.

14) Konfirmationen sind einzuführen, worin aber kein Bekenntniss des Glaubens, sondern nur Bekenntniss zum Judenthum überhaupt abzulegen — in keinem Falle aber zu beschwören ist.

[2]) 15) Es wird vorausgesetzt, dass der Lehrer das Judenthum kenne, also sind Catechismen nur Nebensache. Indess kann mit der Zeit eins angelegt und sanctionirt werden.

16) Der Religionslehrer und weiter Niemand confirmirt die Kinder.

17) Kein Schüler des öffentlichen Religionslehrers darf christliche Religionsstunden frequentieren.

Dann erst darf der Lehrer sich Früchte von seinem Wirken versprechen, wenn durch solche Massregeln der bisherigen jüdischen Anarchie gesteuert wird. So wird die Rohheit und Unwissenheit verschwinden, der kalte Egoismus vernichtet, und die Ehre des gesunkenen Judenthums vor den Augen der Völker erneuert werden.

Noch einmal muss ich Sie hochgeehrter Herr um Nachsicht für diesen Entwurf bitten.

Euer Wohlgeboren ganz ergebener L. Z.

Beer an Lindau, Königsberg, 17. März 1820.

Ich danke Ihnen mein bester Bruder für die mir mit Ihren beiden lieben Briefen v. 7. und 16. dieses gemachten Mittheilungen. Sie konnten dort weiter gehen als wir, weil Sie bereits Subjecte neuerer Art haben. Wir mussten uns an das halten, was da ist, oder wir hätten sagen müssen, dass wir nichts haben. Uebrigens ist unser Vice-Rabbiner zu leiten und damit auch einverstanden, sich bei der Prüfung nur an die Hauptbegriffe halten zu dürfen. Dem Religionslehrer, den wir anzunehmen wünschen, sind Thlr. 1000 jährlich Fixum, freye Wohnung und Holz seinem Charakter gemäss zugestanden. Natürwird ein jeder bemittelter Vater den Religionsunterricht besonders bezahlen. Ich glaube, er dürfte sich auf Thlr. 2000 jährlich in allem stehen. Wollen Sie nun gefälligst einige Candidaten vorschlagen? Die Hauptsache ist: der Mann muss Gott im Herzen haben, unsere Religionslehren alle inne haben, kein Ärgernis geben, und im Stande seyn Reden zu halten. Ich erwarte nun das Weitere aus Ihrer Güte und etc.etc.

Mein Schreiben an Beer in Königsberg. Berlin, 24 März 1820.

Nachdem Herr B. Lindau von mir Ideen über den Standpunkt eines jüdischen Religionslehrers verlangt und erhalten hatte, eröffnete er mir in einem Schreiben vom 23sten dieses, dass gegenwärtig in Königsberg ein solcher Lehrer angestellt werden sollte, mit dem Wunsche, dass wenn ich geneigt wäre, dieses Amt zu übernehmen, ich Ihnen darüber schreiben möchte.

---

[1]) u. [2]) Dieser Punkt ist im Entwurf gestrichen.

Dies zur Entschuldigung, dass ich, ein Unbekannter, mir die Freiheit nehme, Sie mit meinen Briefen zu behelligen. Erlauben Sie mir daher Einiges über einen solchen Lehrer überhaupt vorauszuschicken.

Ein Religionslehrer hat zuvörderst Pflichten gegen Gott und sich. Thätig für die Veredelung der Menschen, muss er Opfer bringen, sich Genüsse versagen können, von lebendiger Ueberzeugung einer gerechten Vorsehung durchdrungen, und das wirkliche Beispiel seiner Lehren sein.

Er muss Ruf und Kenntnisse besitzen[1]). Dann hat er Pflichten gegen seine Gemeinde, die er wohlwollend belehren, wenn es Noth thut kühn vertheidigen, — in keiner gerechten Sache verlassen darf. Niemandem soll er mit unzeitigen Reformen Ärgerniss geben — aber stets geneigt seyn, das Wahre und Gute immer weiter vorwärts zu bringen. Nur ein festes Ziel, das er unablässig verfolgt, kann ihn auf der rechten Bahn halten, von welcher jüd. und christl. Gegner ihn werden abzubringen suchen. Endlich ist er auch Jugendlehrer und Erzieher; er soll die Liebe der Kinder und ihre Ehrfurcht gewinnen — nicht Zwiespalt, sondern das göttliche Gesetz in ihre Herzen pflanzen. Nicht den Kopf, sondern das Gemüth hat er zu bearbeiten, nicht Religionsstunden, sondern Religionsjahre zu geben.

Unser aller Bestreben sei es, dem entworfenen Bilde immer ähnlicher zu werden. Aber in der Wahl eines Lehrers der Moral mit solchem Wirkungskreise kann eine Gemeinde nicht streng genug seyn, und darum habe ich eine Skizze entworfen, die mehr als flüchtiges Wohlgefallen bewirken soll.

Wer aber der Gemeinde seine Kräfte widmet, darf wiederum von ihr Anerkennung und hauptsächlich Freiheit fordern. Ueber ihn darf ausser der Regierung nur die Gemeinde — nie eine gesonderte jüdische Behörde verfügen. Sein Amt verlangt eine geachtete Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, die denjenigen Einfluss mit sich führe, dessen er bedarf. So wenig von seiner Seite das Bestehende eigenmächtig angegriffen werden darf, wenn es ihm nicht feindlich sich gegenüberstellt, ebenso wenig dürfen Glieder seiner Gemeinde ihm die Ausübung seines Amtes erschweren, oder — was überhaupt Verderb aller Schulanstalten ist — die Kinder gegen die Lehrer einzunehmen suchen. Mit einem Worte, beide Seiten bemühen sich, gegenseitig die Pflichterfüllung sich leicht zu machen.

Da ich nun von dem Wunsche beseelt bin, fürs Allgemeine zu wirken, so gestehe ich, dass Herrn Lindaus ehrenvoller Antrag mir sehr angenehm und schmeichelhaft ist — und ich bin bereit, hierin alle meine schwachen Kräfte der jüdischen Gemeinde in Königsberg zu widmen, wofern ihre Wahl auf mich fällt. Darüber bitte ich Sie also um Antwort, indem ich nochmals Ihre Nachsicht in Anspruch nehme mit meinem vielleicht zu lang gerathenen Schreiben.

Mit aller gebührenden Hochachtung etc.

Schlug ihm aber diese Hoffnung fehl, so erfüllte sich ihm eine andere. Durch die Verwendung seines Gönners S. R. Gumpertz wurde ihm von der Verwaltung der jüdischen Gemeinde die Erlaubnis erteilt, in dem zur Gemeinde-Synagoge erhobenen Beer'schen Tempel[2]) neben J. L. Auerbach zu predigen. Sonnabend, den 20. Mai 1820, am zweiten Tage des Schabuothfestes, hielt er in der Gemeinde-Synagoge seine erste Predigt[3]). Welchen Ueberschwung der Gefühle dieses Ereignis in ihm weckte, zeigt folgende Notiz seines Tagebuches zu diesem Datum: „Seit Israel sind 8 Epochen, jede zu 450 Jahren, also in Allem 3600 Jahre verflossen, bezeichnet durch Debora, Elischa, Nehemia, die Mischna, die Gemara, Saadia, die Jahre 1370 und 1820." Und doch war er noch gar nicht angestellt und erhielt für seine Predigten vorläufig auch keinerlei Bezahlung, aber er traute sich offenbar die Kraft zu, die Gemeinde durch seine Predigten für sich zu gewinnen und in kurzer Zeit eine feste Anstellung zu erzielen. So machte er denn von der Erlaubnis zu predigen fleissigen Gebrauch, er predigte alle vierzehn Tage, mitunter noch häufiger, und er unterbrach die regelmässige Aufeinanderfolge seiner Predigten nur durch die Reise nach Leipzig, wo er sich während der Messzeit vom 27. September bis zum 7. October aufhielt, um in der dortigen Filiale des Hamburger Tempels zu predigen.

Allein trotzdem er in der angegebenen Weise bereits über ein Jahr in der Gemeinde-

---

[1]) Dieser Satz ist zwischeneingeschrieben.

[2]) Dieser Tempel bestand nicht neben dem Jacobson'schen Tempel, wie L. Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, II., S. 219, anzunehmen scheint, sondern löste diesen bereits 1815 ab, weil „der Jacobson'sche Tempel nicht mehr geräumig genug war, um die Zahl der Anwesenden zu fassen". Sulamith, IV., 2. S. 70.

[3]) Diese Predigt skizzirt Z. in seinem Tagebuche also: „Das Thema von der Barmherzigkeit besprach den Text Habac. 3, 2. ברגז רח׳. Da Gott barmherzig ist gegen a) ein verderbtes Volk, b) gegen Sünder, c) gegen Leidende durch a) Propheten, b) Gewissen, c) Religion: so sollen auch wir Barmherzigkeit üben gegen Unglückliche und Fehlende."

Synagoge gepredigt hatte, so erfolgte doch noch immer nicht seine Anstellung. Er hätte sich wohl noch länger darüber hinweggesetzt und seine Kraft in der gewohnten uneigennützigen Weise dem Gemeinwohl zur Verfügung gestellt. Seit geraumer Zeit wurde er bei allen wichtigeren, auf den Fortschritt der Kultur gerichteten Bestrebungen in Berlin und in der Provinz von seinen Glaubensgenossen aufgesucht und mit allen geistigen Arbeiten betraut[1]), ohne dass sich irgend einer mit warmem Interesse die Frage vorlegte, wovon Z. denn eigentlich lebe. Hätte er sich nicht von Jugend auf an die grösste Sparsamkeit gewöhnt, er hätte bei seinem verhältnismässigen Luxus inbezug auf die Anschaffung von Büchern[2]) mit dem kärglichen Ertrag des Privatunterrichtes sein Leben kaum fristen können. Das durfte jetzt aber so nicht mehr fortgehen. Er hatte Fräulein Adelheid Beermann[3]) Sonntag, den 20. Mai (לג׳ בעמר) einen schriftlichen Heiratsantrag gemacht und sich mit ihr Montag, den 21. Mai versprochen[4]), er musste nun darauf bedacht sein, sich wennmöglich noch vor seiner Verlobung ein, wenn auch bescheidenes so doch festes Einkommen zu sichern. Aus solchen Bedenken heraus ist wohl der Brief an S. R. Gumpertz geschrieben, dessen Entwurf also lautet:

Herrn Gumpertz 25. Juni 1821. in Berlin.

Ihr Wohlwollen gegen mich hat es voriges Jahr zu machen gewusst, dass ich ohne schriftlich darum einzukommen, nicht nur die Erlaubnis zu predigen erhielt, sondern auch befugt ward, fernerhin nach jedesmaliger Notifizierung an die Herren Muhr und Dr. Auerbach darin fortzufahren.

Ich war fast von derselben Zeit an (1820, Aug.) mit meiner Promotion[5]) und Naturalisation beschäftigt — und als Fremder lebend, an jeder Unternehmung, mich zu ernähren verhindert, habe ich grösstentheils von meinem Gelde gezehrt.

Gegenwärtig aber kann — falls sie zufrieden sind — weder die löbliche Commission der der deutschen Synagoge noch unsere Gemeinde ferner mit meiner Anstellung zögern, und ich muss um so mehr hierüber etwas entscheidendes wünschen, da ich eine bestimmte Laufbahn zu ergreifen entschlossen bin.

Ehe ich mich aber wegen der definitiven Antwort an die Commission wende, richte ich meine Bitte an Sie, sehr verehrter Herr! dass Sie nicht minder gütig wie damals gegen mich gesinnt seyn mögen, so dass ich die Angelegenheit Ihrem Wohlwollen und Ihrem Scharfsinne übergebe, um der weitläufigen Correspondenz mit der Commission überhoben zu werden.

Bei dieser Gelegenheit mache ich mir zugleich das Vergnügen Ihnen anzuzeigen, dass der Artikel aus Königsberg in die Breslauer Zeit. aufgenommen ist und grosse Sensation dort erregt hat: — dass ferner auf unser (der Breslauer Deputation) Gesuch um Audienz der Fürst Staatsc. [Hardenberg] also geantwortet hat:

„Euer Wohlgeboren etc.“

. . . .

Meiner halben Verhältnisse müde, und überzeugt von Ihrer gütigen Theilnahme an meinem Schicksale, schliesse ich mit dem Wunsche einer baldigen Mittheilung und der Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung.

Der Sie stets verehrende L. Z.

---

[1]) Am 22. April 1821 wurde er von Dr. C. S. Günsburg und B. M. Schnitzler „Namens aller Theilnehmer an dem deutschen Gottesdienst“ in Breslau bevollmächtigt, in Gemeinschaft mit den Herren L. Lazarus und H. L. Berends beim Minister v. Schuckmann die Aufhebung des Verbotes des deutschen Gottesdienstes zu erwirken. Zunz wandte sich zweimal an den Minister, erhielt aber den Bescheid, dass von der Bestimmung der Königlichen Kabinetsordre vom 19. Mai 1817, wonach „es bei der der israelitischen Gemeine zu Breslau bereits im Jahre 1790 bewilligten Erlaubniss, eine allgemeine Synagoge zu erbauen, lediglich sein Bewenden behalten müsse, und dass diese Erlaubniss auf mehrere in Breslau zu errichtende Synagogen nicht auszudehnen sei“, nicht abgewichen werden dürfe. Vgl. auch den obenstehenden Brief.

[2]) Im Februar 1820 notirt er in sein Tagebuch: „Ich fange an, eine Bibliothek anzuschaffen.“

[3]) Ueber die edle Lebensgefährtin Z.' vgl. die kleine Schrift: F. Lebrechts „Adelheid Zunz, ein Angedenken für Freunde“, ferner Kayserling „Die jüdischen Frauen“, 1878, S. 230.

[4]) Ueber dieses Ereigniss schrieb Z. am 2. Februar 1875, also nach dem Tode seiner Gattin, folgende Notiz in sein Tagebuch: אנכי שלח מלאך [מרת לילי אידל כלתך] לפניך בדרך ולהביאך אל המקום:

[5]) Er wurde Dienstag, den 2. Januar 1821 promovirt auf Grund einer Dissertation „De Schemtob-Palkira“.

Die Verwaltung der Gemeinde scheint indessen mit der Anstellung Z'. gezögert zu haben, was aus der Thatsache hervorgeht, dass er an eine Anstellung bei der Tempelgemeinde in Hamburg dachte. Z. erkrankte nämlich Anfangs August und reiste gegen Ende des Monats zu seiner Erholung nach Hamburg. Hier angelangt erhielt er vom Präses der Direktion der Tempelgemeinde die Einladung zu einer Predigt im Tempel, die er offenbar[1]) in der Hoffnung, vielleicht in Hamburg zu einer Anstellung zu gelangen, also beantwortete:

Obschon der Endzweck meiner Reise die Enthaltung von allen geistigen Arbeiten verlangt, so würde ich bei der fast gänzlichen Wiederherstellung meiner Gesundheit doch eine Sünde zu begehen glauben, wenn ich der ehrenvollen Aufforderung der hochlöbl. Direction, zumal in einer Sache, wozu mein Herz mich ziehet, und der mein Leben gewidmet ist, auszuweichen suchte. Ich werde also für den nächsten Sabbat, als den 8. huj., die Predigt in dem neuen Israelitischen Tempel hierselbst übernehmen.

Ich ersuche Sie, mein Herr, der Direction meine ungeheuchelte Hochachtung zu versichern, und die Versicherung der Achtung zu genehmigen, womit sich Ihnen zu empfehlen wünscht Ew. Wohlgeboren ergebenster

Z.

Hamburg, 2. Sept. 1821. An G. G. Cohen, Präses der Direction.

Die Predigt (No. 33 des weiter unten folgenden Verzeichnisses), die er nun hielt[2]), und die auch Mannheimer gehört zu haben scheint[3]), hatte zwar nicht den gewünschten Erfolg, wohl aber mag sie es mit bewirkt haben, dass seine Stellung an der Berliner Gemeinde-Synagoge endlich zu einer festen wurde. Er verlobte sich Dienstag, den 16. Oct. d. J., was er bei seiner Vorsicht in Existenzfragen ohne ein gesichertes Einkommen wohl nicht gethan haben würde[4]).

Freilich erwuchs ihm aus dieser Stellung im Ganzen nur wenig Freude. Mit der Verwaltung der deutschen Synagoge war eine Kommission betraut, in welcher zwei Freunde Z.' sassen, die einander in der wichtigsten Frage, von deren Lösung die Wirksamkeit der neuen Anstalt abhing — in der Statuten-Frage — auf's heftigste bekämpften[5]). Jacobson und den beiden Predigern, J. L. Auerbach und Z., fiel nach dem Beschluss der Kommission die Aufgabe zu, die Statuten bis zum 10. März fertig zu stellen[6]), aber der Statutenentwurf, den Z. allein ausarbeitete, war noch am 6. Dec. 1822 keiner Beratung unterzogen worden, und Z. wandte sich später lange Zeit vergebens bald an Auerbach, bald an Jacobson, damit sie ihm den Entwurf zum Zwecke der Anfertigung einer Abschrift zustellen möchten. Ausserdem wirkte J. A. Muhr's Einfluss hemmend auf die harmonische Ausgestaltung des Gottesdienstes (Vgl. den Brief Mannheimers bei L. Geiger a. a. O.) und dieser sowohl wie J. L. Auerbach standen damals auch persönlich in keinem freundlichen Verhältnisse zu Z. und

[1]) Noch ein Jahr später, am 28. September 1822, schreibt er in seinem Tagebuche: „Ankunft in Hamburg: Getäuschte Erwartungen", was auf seinen Wunsch, daselbst angestellt zu werden, schliessen lässt.

[2]) Zum 8. Sept. befindet sich im Tagebuche die Notiz: „Predigt im Tempel zu Hamburg No. 33) [11 Elul].

[3]) Mannheimer war damals Prediger in Hamburg. Auf diesen Aufenthalt Z.' in Hamburg beziehen sich die Worte in dem Briefe M.'s (bei L. Geiger, a. a. O. S. 234: „Doch Sie werden es ja selbst bei Ihrem Hiersein empfunden haben ...."

[4]) In einem Briefe weiter unten an Johlson in Frankfurt a. M. vom 15. Oct. 1833 spricht Z. von dem Jahresgehalt, den er von der Tempelkommission bezog, und den er — auf Gulden umgerechnet — mit Fl. 1260 angiebt. Da er nun sein Amt an der Gemeinde-Synagoge den 13. Sept. 1822 niederlegte, so muss er wohl im September 1821 fest angestellt gewesen sein. Uebrigens ergiebt sich auch aus dem Tenor des oben erwähnten Mannheimer'schen Briefes, dass Z. um diese Zeit bereits fest angestellt war.

[5]) Zum 13. Januar 1822 notirt Z. in seinem Tagebuche: „Sitzung der Tempelcommission bei Muhr. Ich beantrage die Entwerfung von Statuten. Heftige Scene zwischen Jacobson und Gumpertz, welch letzterer dawider ist. ...."

[6]) Nach einer amtlichen Zuschrift Muhr's „an Herrn Präsidenten Jacobson, Herrn Dr. Auerbach, Herrn Dr. Zunz, Hochwohlgeboren und Wohlgeboren" de dato Berlin, 8. Februar 1822.

suchten ihn in seinem Ehrgefühle zu kränken[1]). Hauptsächlich aber war es der wenig erfreuliche Zustand der Synagoge selbst, der ihn entmutigte. Mannheimer nannte die „berliner Anstalt“ ein „Unding“ und Z. selbst sagt von ihr (Predigten, Vorr. S. VII), dass „sie zum Theil durch die Schuld der Tonangeber Stückwerk blieb mit haltlosen Füssen.“ Die Synagoge erfüllte nicht den Zweck, zu dem sie in's Leben gerufen war, sie befestigte nicht die Gottesfurcht, sie läuterte nicht die Frömmigkeit, und da Z. nicht der Mann war, um des materiellen Vorteils willen (Predigten, S. IX) ein Amt zu behalten, in welchem er nicht wirken konnte, so war der Bruch unvermeidlich[2]). Sonnabend, den 17. Aug. (א׳ דר״ח׳ אלול) predigte er über das Thema: Des Gotteshauses Verfall und geisselte darin nicht blos die Schlaffheit der Mitglieder, welche ihren Freisinn in der Abkehr von allem Religiösen zum Ausdruck brachten, sondern auch gegen die Verwaltung, welche durch ihre verkehrten Massnahmen den Verfall des Tempels herbeigeführt hatten. Von dieser Predigt, der 60sten in dem weiter folgenden Verzeichnisse, ist das einleitende Gebet und die Ankündigung des Themas auf einem im Tagebuche eingelegten Zettel noch erhalten. Hier der Wortlaut:

> Wer darf, o Herr! in Deinem Zelte wohnen? Wer in der Andachtstätte ruhen? Der redlich wandelt, das Rechte thut, von Herzen Wahrheit redet, nicht geheime Tücke übet; der Verächtliche Nichts achtet, die Gottesfürchtigen ehrt; zu seinem Schaden schwört und hält, und Unschuld unbestechlich schützt. Wer dieses thut, wird in Deinem Segen ruhen für und für, Amen!
>
> „Sehet, ich leg' Euch heut vor den Segen und den Fluch; den Segen, dafern Ihr hören werdet auf die Gebote des Ewigen, Eures Gottes, so ich Euch heute gebieten werde, — und den Fluch, dafern Ihr nicht höret auf des Ewigen Gebot, sondern vom befohlenen Wege abweichet, fremden Göttern, die Ihr nicht kennen gelernt, nachzuwandeln“. Mit diesen, heut vernommenen Worten Mosche's (5. Mos. 26—28) rede ich Dich, o meine geliebte Gemeinde, jetzt an. Den Segen oder den Fluch kann mein Mund verkünden, so Ihr höret oder so Ihr verstockt seiet. O, dass Ihr den Segen wähltet, — dass meine Worte Euch zum Segen führten! Ich wollte ihn mit reichlicher Hand und strömenden Auges über Euch ausgiessen, bis sein Balsam den Schmerz dieser Verkündigung geheilt. Denn ach, das Wort, das ich Euch jetzt zurufe, heisst: Verfall dieses Tempels!

Aber auch diese Predigt verhallte erfolglos und trug ihm vielleicht nur noch jene „Kränkungen“ ein, über die er sich in der Vorrede zu seiner Predigtsammlung (S. IX) bitter beklagt. So legte er denn, nachdem er zuvor noch einmal am 31. August gepredigt hatte, Freitag, den 13. September 1822 sein Amt an der deutschen Synagoge nieder, in welcher er nicht lange vorher, am 9. Mai (לג׳ בעומר) mit seiner Adelheid, vielleicht in der Hoffnung auf lange und gedeihliche Wirksamkeit in diesem Amte, getraut worden war.

Von den Predigten, die Z. an dieser Synagoge gehalten, hat er selbst schon im April des folgenden Jahres bei Schlesinger eine Sammlung von 16 Predigten erscheinen lassen[3]), die 1846 zum zweiten Male ausgegeben wurde. Er hat aber von allen seinen Predigten[4]) ein genaues Verzeichnis angefertigt[5]), das hier genau so, wie er es rubrizierte, vorgelegt werden mag:

[1]) Zum 9. Juli findet sich im Tagebuche Z.' folgender Vermerk: „Ich protestiere schriftlich dagegen, dass man ohne mein Vorwissen Dr. Kley zum Predigen für den nächsten Sonnabend auffordert (פ׳ פינחס)“.

[2]) Vgl. weiter unten S. 27 den Brief des Dr. Rintel an B. Dondorf in Frankfur a. M. vom 6. Nov. 1833.

[3]) Als Honorar erhielt er für jede Predigt 99 gGr.

[4]) Seine Kasualreden, von denen ein Teil in den „Gesammelten Schriften“ II, S. 83 ff. veröffentlicht wurde, hat er in dies Verzeichnis nicht aufgenommen.

[5]) Auf einem in sein Tagebuch eingelegten Blatte.

Nr.	Titel	Datum	Text
1	Religiosität.	1817, Sept.	Pred. 12, 1.[1]
2	Barmherzigkeit.	1820, 20./5.	Habac 3, 2
3	Begeisterung.	— 3./6.	4. B. Mos. 11, 29.
4	Ergebung in den Tod.	— 24./6.	4. B. Mos. 20, 28.
5	Nachtheile des plötzlichen Glückes. (יש' נחמו)	— 22./7.	5 Mos 6, 10—12.
6	Selbstkenntniss. (כ' ר"ה)	-- 10./9	Pred 7, 20.
7	Busse (כ״)	— 18./9.	Jes. 58, 6–8.
8	Freude am Laubhüttenfeste (כ' סכות)	— 24./9.	5. B. Mos. 16, 14.
9	Erweckung zum Fortschreiten [2]	— 30./9.	Hosea 6, 1—6.
10	Licht und Finsterniss.	— 7./10.	1. B M 1, 3
11	Volkswürde.	— 28./10.	ib. 18, 18, 19
12	Es ist ein Gott.	— 11./11.	Maleachi 1, 11.
13	Familieneintracht.	— 25./11.	Ps. 133, 1.
14	Hoffnungen aus der Vergangenheit.	— 30./11.	(חנוכה)
15	Der innere Reichthum	— 9./12.	Jerem. 9, 22. 23.
16	Sendung der Propheten.	— 30./12.	2. B. Mos. 3, 11. 13. 4, 1. 10. 13.
17	Die Widersacher der Wahrheit.	1821, 20./1	ib. 16, 8.[3]
18	Abstellung d Missbräuche	— 3./2.	ib. 23, 2.
19	Unser Leben eine Vorbereitung.	— 17./2.	ib. 29, 44.
20	Beharrlichkeit.	— 10./3.	ib. 40, 33—35.
21	Der Rettung Wunder.	— 17./3.	פורים
22	D. Leiden unserer Liebe.	— 31./3.	3. Mos. 10, 3.
23	Der Tag des Herrn.	— 14./4.	Maleachi 3, 19. 20.
24	Freiheit	— 18. 4	2. Mos 4, 23.
25	Dankgebet.	— 23./4.	Psal. 116, 17
26	Verleumdung in der Gesellschaft.	— 5./5.	3. Mos. 19, 14.
27	Krummer Wandel.	— 19./5.	3. Mos. 25, 14. 17 u. Sprüche 3, 32.
28	Der Priesterdienst vor Gott	— 2./6.	Maleachi 2, 7.
29	Sehnsucht nach Gott.	— 7./6.	Amos 8, 11. 12.
30	D. Wahl guter Vorsteher.	-- 16./6.	4. Mos. 11, 16. 19.
31	Die Bösen, Werkzeuge zur Beförderung des Guten.	1821, 14./7.	4. B. Mos 23, 12.
32	Die Seinen nicht zu verlassen.	— 28./7.	ib. 32, 6.
33	Ueber den Mangel an Liebe zur Wahrheit.	— 8./9.	Ps. 119, 104 u. Ex. c. 7. u. 8 V. 15.
34	Rückblick in die Vergangenheit.	— 28./9.	2. Chr. 15, 2.
35	Blick in die Zukunft.	— 29./9.	— —
36	Reinigung von Sünde.	— 6./10.	3. Mos. 16, 30.
37	Dankbarkeit	— 11./10	Ps. 50, 14.
38	Streben des Trägen.	— 13./10.	Eccles. 11, 4.
39	Zweck des göttlichen Gesetzes	— 19./10.	Jes. 33, 22.
40	Schwäche des Menschen im Kampfe mit der Begierde.	— 27./10.	1 Mos. 8, 21.
41	Die Prüfungen des Menschen.	— 10./11.	ib. 22, 1.
42	Einfluss elterlicher Uneinigkeit auf die Sittlichkeit der Kinder.	— 24./11.	ib. 25, 28.
43	Die Gegner des Guten.	— 8./12	Jes. 5, 20-23.
44	D. Kennzeichen d. Guten.	— 29./12.	Am. 5, 14. 15.
45	Knechtschaft.	1822, 12./1.	Exod. 2, 11.
46	Ceremonialgesetz.	— 26./1.	Exod. 13, 9.
47	Macht des Beispiels.	— 2./2.	Exod. 17, 11.
48	Sittlicher Einfluss der Freigebigkeit.	— 23./2.	Exod. 25, 2.
49	Schätzung des Guten.	— 9./3.	Exod. 32, 1.
50	Pflichten des Lehramtes.	— 23./3.	Mal. 2, 7 (cf N. 28.
51	Ueber das Fest Pesach.	— 6./4.	Esra 6, 22.
52	Verstocktheit	— 20./4.	Levit 10, 20.
53	Die Sucht zu glänzen	— 27./4.	II. Reg. 5, 9 ff.
54	Pflichterfülltes Leben	— 18./5.	Lev 25, 17, 18
55	Die Einheit Gottes.	— 26./5.	Ex. 20, 2. 3
56	Nachtheile des plötzlichen Glückes.	— 15./6.	Num., 14, 42.
57	Die Klippen.	— 29./6.	Num., 21, 5.
58	Unglückseligkeit	— 27./7.	Haggai 2, 4. 9.
59	Befreiung von der Todesfurcht	— 3./8.	Jes. 40, 7. 8.
60	Des Gotteshauses Verfall	— 17./8.	Deut. 11, 16. 17.
61	Das Reich Gottes.	— 31./8.	Jes. 66, 1.

Die gedruckten: a) in Jedidja = 1, b) einzeln = 9, c) in der Sammlung: I = 3, II = 6, III = 15 IV = 13, V = 55, VI = 22, VII = 24, VIII = 25, IX = 11, X = 19. XI = 32, XII = 26, XIII = 34, XIV = 35 XV = 58, XVI = 61. — 4 Predigten in Prag.

---

[1]) Berlin bei W. Dieterici, Gesamm. Schr. II 81

[2]) Zur Einweihung des Leipziger Betsaals „Beth-Jacob". Leipzig bei Kolmann. Vgl. Ges. Schr. II 91.

[3]) 1840, 18. Oktober (הושענא רבה) in d. Syn. zu Berlin.

Jetzt begann für Z. eine Zeit der drückendsten Existenzsorgen, in der er nur in seinen wissenschaftlichen Arbeiten Freude und Erhebung fand.[1]) Von einer Reise nach Hamburg kehrte er mit „getäuschten“ Erwartungen zurück (Siehe oben S. 9. A. 1). Ausser dem kargen Ertrage seiner litterarischen Arbeiten war er für seine Existenz nur noch auf den Privatunterricht angewiesen, den er „von jetzt an nicht nur in der deutschen Grammatik und dem deutschen Style, sondern auch in der hebräischen, chaldäischen, rabbinischen und lateinischen Sprache, sowie in sämmtlichen rein-mathematischen Wissenschaften (Arithmetik, Geometrie, Algebra, Differenzial- und Integral-Rechnung u. s. w.)“ zu erteilen in einer Zeitungs-Ankündigung sich bereit erklärte. Bezeichnend für die Bedrängnis, in der er sich befand, ist nicht nur der untenstehende Brief an J. A. Muhr[2]) vom 26. Januar 1823, sondern auch der Umstand, dass er sich genötigt sah, hervorragenden Mitgliedern der Gemeinde je ein Exemplar seiner eben veröffentlichten Predigtsammlung zuzusenden, was ihm aber nur von D. J. Riess 4 L. d. or einbrachte, während die anderen „höchstens dankten“. Endlich mögen hierfür noch folgende Notizen aus seinem Tagebuche beigebracht werden. Zum 17. Juni 1823 heisst es daselbst: „Der grüne Oberrock (vom Sommer 1819) gewandt“, und zum 20. November: „Ich schenke Adelheid eine Toilette (3 Thlr.), grosser und seltener Luxus!“ Die böse Zeit nahm indessen bald ein Ende. Am 22. December stellte ihn der Buchhändler Spener als Redacteur an seiner Zeitung an, sodass er vom 1. Januar 1824[3]) wieder eine feste Stellung hatte, in der er acht Jahre, bis ult. December 1831 verblieb.

Manchen andern hätte eine Stellung, wie sie Z. in der Redaction der Haude- und Spener'schen Zeitung angetreten, vollständig in Anspruch genommen, oder die Beschäftigung mit der Politik, so eng ihr auch noch damals die Grenzen gezogen waren, hätte ihm den Blick abgelenkt von dem wenig erfreulichen Leben der Glaubensgemeinde. Nicht also Zunz. Diese acht Jahre waren nicht nur für seine Lieblingswissenschaft gesegnet[4]), sondern auch für seine Einflussnahme auf die Hebung der Kultur seiner Glaubensgenossen nicht verloren.

Schon 1823 hatte er ein in Bendavid's „Vierzehnte Nachricht von dem Zustande der jüd. Freischule in Berlin“ (Gesam. Schrift. II, 221) veröffentlichtes Sendschreiben an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde gerichtet, worin er den jammervollen Zustand der 1778 errichteten Freischule, sowie die unzulänglichen Mittel der von dem Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden begründeten Unterrichtsanstalt darlegte. Er hatte es ebenso offen wie entschieden als der Berliner Gemeinde nicht würdig bezeichnet, dass gerade die angemessene Erziehung der Jugend der Privatunternehmung anheimgegeben, oder im besten Falle für eine Sache der öffentlichen Mildthätigkeit angesehen werde, anstatt sie zu einer der wichtigsten Aufgaben der Gemeinde zu erheben. Durch dieses Sendschreiben war für den Augenblick wenigstens soviel erreicht, dass die Frage der Gründung einer Gemeindeschule zur Discussion gebracht wurde und nicht eher von der Tagesordnung verschwand, als sie ihre Lösung gefunden hatte. Glücklicher Weise sah sich ein Jahr später auch der Magistrat von Berlin in Folge der allgemeinen Schulmisère veranlasst, eine Schulkommission zur Hebung des Berliner Schulwesens aus seiner Mitte zu entsenden, in welche auch ein Mit-

[1]) November 1822 erschien sein „Raschi“.

[2]) Da Ew. Wohlgeboren mir bereits den 26. Januar 1821 für eine bewusste Verbindlichkeit [Z. hatte die Tochter Muhr's getraut] zwei Friedrichsd'or, oder ein von mir frei gewähltes passendes Aequivalent zugesagt — diese Zusage aber trotz einer von mir geschehenen Erinnerung bis dato nicht erfüllt haben: so muss ich Sie bitten, mir vor Ablauf dieses Monats Genüge zu leisten, damit ich durch Ihre Schuld zu keinen unangenehmen Maassregeln genöthigt werde.

Mit gebührender Hochachtung.

[3]) Nicht 1823 und nicht neun Jahre wie L. Geiger a. a. O. S. 237 schreibt.

[4]) In diesen Jahren vollendete er sein Hauptwerk „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“, zu dessen Abfassung er sich erst im August 1829 entschloss, und er begann mit den Vorarbeiten zu seinen anderen grösseren Werken.

glied der jüdischen Gemeinde, J. A. Muhr, berufen wurde[1]). Der Gemeindevorstand, welcher jetzt von allen Seiten[2]) gedrängt wurde, erachtete es nunmehr als seine Pflicht, für die Verbesserung des Schulwesens in seiner Mitte etwas zu thun. Er beschloss die alte, unter Bendavid stehende Freischule aufzulösen und eine Gemeinde-Knabenschule zu errichten. Zur Ausführung dieses Beschlusses wurde eine Organisations-Kommission eingesetzt, und da die von verschiedenen Seiten eingeforderten Schulpläne ihm nicht zu genügen schienen, so betraute er am 12. Dec. David Friedländer und Zunz mit der Ausarbeitung eines Schulplanes. Schon am 10. Februar 1825 schickte Z. dem Gemeindevorstande seinen Schulplan ein, der die Billigung desselben fand, und nachdem die am 24. März nachgesuchte Genehmigung der Behörde am 11. und 28. April erfolgt war[3]), und nachdem auch Z. sich am 29. September[4]) bereit erklärt hatte, sich bei der Direktion der zu errichtenden Gemeindeschule zu beteiligen, machte der Vorstand der jüdischen Gemeinde[5]) am 15. Dec. den Mitgliedern die Anzeige von der bevorstehenden Eröffnung der Gemeindeschule. Am 29. Dec. 1825 wurde die Freischule geschlossen und am 3. Jan. 1826 fand die Eröffnung der Gemeindeschule statt, und Zunz, dem als dem vorläufigen Commissarius des Vorstandes die Direktionsgeschäfte sowie die Leitung des gesamten Unterrichts übertragen waren, hielt die Eröffnungsrede. Auch von dieser Feier wurde am 12. November d. J. den Gemeinde-Mitgliedern die Anzeige gemacht[6]).

Z. behielt indess die Schulleitung nur bis zum 21. October 1829. Die Schule litt von Anfang an unter dem Charakter des Provisoriums, der ihr in den inneren wie äusseren Einrichtungen anhaftete, und von dem sie sich infolge der engherzigen Finanzpolitik der Gemeinde-Verwaltung nicht zu befreien vermochte[7]). Zudem wurde sie für eine Armenschule angesehen, sodass der Privatlehrer Lesser David schon 1828, von 33 Hausvätern unterstützt, bei den Behörden das Ansuchen stellen konnte, ihm die Errichtung einer Privatschule für Kinder wohlhabender Eltern gestatten zu wollen. Moser und Z., die sich hierüber am 15. October 1828 als Mitglieder der Kommission zur Organisierung der jüdischen Gemeinde-

---

[1]) Ueber den unzeitgemässen Antrag Muhr's in dieser Kommission (24. Juli 1824), die Beaufsichtigung der jüdischen Schulen der städtischen Schuldeputation zu entziehen und dem Gemeinde-Vorstande zu überweisen, sowie über das Schicksal der von diesem hierauf eingesetzten jüdischen Schulkommission, zu welcher auch Z. gehörte, vgl. Jost in der Allgem. Zeit d. Judenthums 1859, No. 11, 12, 13, 14, 15.

[2]) In Z.' Tagebuch findet sich zu 1824 folgende Notiz: „Der jüd. Vorstand war von Altenstein (15. Mai) zu einer angemessenen Einrichtung der jüdischen Schulen, und vom Polizei-Präsidenten (2. Juli) aufgefordert worden, von den jüdischen Schulanstalten und Privatlehrern Anzeige zu machen. Letzterem wird (18. Juli) geantwortet, dass keine Gemeinde-Elementarschule existiere, eine Anstalt, Talmud Thora, sich selbst überlassen sei. Schreiben und Vorstellungen von Bendavid (20 Juni, 20. Juli, 8. August), der unterm 27. August einen Schulplan einreicht, und von I. Auerbach (27. Juli, 25. August), der 250 Thlr. erhält (7. November)." — Mit den letzteren Bemerkungen hat es folgende Bewandtnis: J. L. Auerbach wandte sich den 27. Juli 1824 an die Aeltesten mit der Bitte, ihn in Rücksicht auf seine früheren Leistungen im Dienste der Gemeinde als Gemeinde-Schulvorsteher mit festem Gehalte anzustellen; er legte seinem Gesuche eine Concession zur Errichtung einer Privatschule von Seiten des Königl. Consistoriums der Provinz Brandenburg bei, um damit einen Druck auf die Entschliessung der Aeltesten auszuüben. Den 25. August bat er, da ihm die Gründung der jüdischen Gemeindeschule noch in weitem Felde zu stehen schien, um ein entsprechendes Wartegeld. Unter dem 10. September 1824 reichte er seinen Plan für die Errichtung einer Gemeinde-Knabenschule ein, nachdem ihm darin Bendavid schon am 27. August vorangegangen war.

[3]) Den Wortlaut der Genehmigung des Ministers Altenstein vom 11. Mai 1825, aus dem wir erfahren, dass auch der damalige Vice-Ober-Land-Rabbiner Meyer Simon Weyl unabhängig vom Vorstande und wahrscheinlich zur Kräftigung der orthodoxen Interessen einen Plan zur Reorganisation der Thalmud-Thora-Schule dem Minister vorgelegt hatte, vgl. bei A. Horwitz: „Bericht über die jüdische Gemeinde-Knabenschule", 1857.

[4]) Am 19. Juni 1825 hatte er abgelehnt.

[5]) „Die Aeltesten und Vorsteher der Jüdenschaft": Riess, Berend, Güterbock, Muhr, Schletter, Burg, Wulff. Vgl. Gesamm. Schriften II., S. 226.

[6]) Vgl. Gesamm. Schriften II., S. 230.

[7]) Vgl. den Kommissions-Bericht von Moser und Zunz in Acta der jüdischen Gemeinde (die Gemeindeschule betreffend), 1829, Vol. 3, Litt. G., No. 182.

schulen zu äussern hatten, verneinten zwar die Bedürfnisfrage, klagten aber über die geringe Teilnahme der Verwaltung für die Gemeindeschule, die keinen einzigen festangestellten Lehrer habe, und die nach zweijährigem Bestande noch nicht zur Vervollständigung ihrer Klassen gelangen könne, ja, die nur halb errichtete zweite Klasse alsbald würde auflösen müssen. Dazu kam noch, dass der Vorstand selber seine Schule dadurch schädigte, dass er auch die Lehranstalt des Thalmud-Thora-Vereins, die wegen ihrer orthodoxen Richtung ohnehin mehr besucht wurde, subventionierte. Kein Wunder, dass „Wolters, Mor. Levy und J. W. Meyer", wie Z. in seinem Tagebuche zum 20. April 1829 anmerkt, „ein schreckliches Bild" von der Gemeindeschule entwarfen. Auch Moser und Z., die sich schon längst und wiederholt und dennoch vergebens um Beseitigung der Uebelstände beim Vorstande bemüht hatten, richteten am 5. Mai ein Schreiben an die Aeltesten, worin sie den unhaltbaren Zustand der Gemeindeschule schilderten, und das sie also schlossen:

> „Pflicht und Gewissen und die Ehre unseres Namens erlauben uns nicht länger, eine Sache zu vertreten, für die alle unsere Bemühungen fruchtlos geblieben sind, und Ew. Wohlgeboren wollen daher hiermit, ohne unsern guten Willen zu verkennen, die unwiderrufliche Erklärung empfangen, dass wir Unterzeichneten, sofern nicht die definitive Organisation der hiesigen jüdischen Gemeindeschule sofort auf die bestimmteste und entschiedenste Weise angeordnet wird, uns spätestens Ende künftigen Monats als unseres Amtes entbunden betrachten werden."

Die Aeltesten gaben nun zwar das Versprechen, die Regelung der Schulverhältnisse in der allernächsten Zeit in Angriff zu nehmen, und sie bewogen dadurch Moser und Z. in ihren Stellungen zu verharren. Aber trotz wiederholten Drängens kam es doch erst am 13. Aug. 1829 zu einer gemeinschaftlichen Verhandlung des Vorstandes und der Kommission, in welcher Moser und Z. ausführten, dass eine Verbesserung des Gemeinde-Schulwesens nur dadurch herbeigeführt werden könne, dass erstlich entweder die Thalmud-Thora-Lehranstalt mit der Gemeindeschule vereinigt, oder nur eine von diesen beiden Anstalten von der Gemeinde erhalten werde; sodann dass das Provisorium aufhöre und ein tüchtiger Director angestellt werde[1]). Da nun auch von Seiten des Provinzial-Schulcollegii in einem Schreiben vom 29. Aug. 1829 den Aeltesten aufgegeben wurde, beide Lehranstalten, von denen bisher keine den gesetzlichen Vorschriften gerecht werden konnte, zu vereinigen und dem höheren Zwecke gemäss zu organisieren, so wurde die Vereinigung in Angriff genommen. Die bisherige Kommission zur Organisierung der jüd. Gemeindeschulen wurde aufgelöst und die Einsetzung eines Curatoriums für die neue „Gemeindeschule Thalmud-Thora" (auf diesen Titel für die zu gründende Anstalt hatten sich nämlich die Aeltesten mit den Vorstehern der Thalmud-Thora geeinigt) beschlossen, zu welchem die zeitigen drei Vorsteher der Thalmud-Thora, drei vom Gemeindevorstande zu erwählende Mitglieder und ein von diesen sechs Curatoren gemeinschaftlich noch zu erwählendes Mitglied gehören sollten[2]). Von Seiten des Vorstandes wurden M. Moser, J. W. Meyer, Dr. Schönberg und Dr. Zunz zum Eintritte in das Curatorium aufgefordert[3]). J. W. Meyer lehnte ab, und M. Friedländer trat für ihn ein. Auch Moser sagte nur bedingungsweise zu, und es mag hier aus seiner Antwort jenes Stück angeführt werden, welches ein abschliesendes Urteil über die Leistungen Z.' an der bisherigen Gemeindeschule enthält. Nachdem er seinen Eintritt in das Curatorium an fünf Bedingungen geknüpft, fährt er also fort:

[1]) Zunz, der vormittags in der Redaktion der Spenerschen Zeitung beschäftigt war, konnte der provisorischen Direction der Schule bisher nur den Nachmittag widmen, wo er freilich, da er 16 St. wöchentlich zu unterrichten hatte, mehr Lehrer als Leiter war; er war aber nicht abgeneigt, seine Stellung bei Spener gegen eine feste Anstellung bei der Gemeinde einzutauschen.

[2]) Ueber die sonstigen Bestimmungen der Vereinigung siehe Acta der jüdischen Gemeinde, die Gemeindeschule betreffend 1829 Vol. 2, Litt. J. No. 181.

[3]) Wieso der Vorstand auch das vierte Mitglied in das Curatorium entsenden konnte, ist mir aus den Akten nicht klar geworden.

... Ich bin bis jetzt nicht unterrichtet, dass Sie auch den Doctor Zunz zum Eintritt in das Curatorium eingeladen haben, und würde, wenn dieses nicht der Fall seyn sollte, schon in der ersten Einleitung der Sache ein Verfahren erblicken, das meine fernere Theilnahme an der Gemeindeschulangelegenheit unbedingt ausschlösse

Unter allen zu ernennenden Mitgliedern des Curatoriums bietet sich Dr. Zunz als die erste Person dar. In ihm vereinigt sich die tiefe Einsicht, der feste, thatkräftige Wille, die gemeinnützige Gesinnung mit der besondern Sachkenntniss und Erfahrung, welche er in seiner bisherigen Stellung zu der Gemeindeschule erworben hat. Ich will hier seine Leistungen für letztere nicht hervorheben, noch weniger ihn gegen etwaige verunglimpfende Urtheile rechtfertigen, die ich als völlig werthlos betrachten muss. Ich kann hier nur meiner innigsten Ueberzeugung gemäss erklären, dass ich beschämt seyn würde, mir irgend eine Competenz zu der fraglichen Stelle beizumessen, wenn sie dem Dr. Zunz abgesprochen würde. Noch kann ich nicht bestimmen, ob wenn er veranlasst seyn sollte dieselbe abzulehnen, ich und alle meine Collegen, die Ew. Wohlgeboren ernennen möchten, im Stande seyn werden den schwierigen Auftrag zu vollführen Wenn aber auch nicht einmal versucht würde seine Mitwirkung dafür zu gewinnen, so müsste ich in dieser Verletzung auch mich betroffen finden, denn ich allein habe den Dr. Zunz bewogen, in die Organisirungs-Commission als Mitglied einzutreten und in dieser Eigenschaft eine interimistische Direction zu übernehmen; ich allein habe ihn vermocht, in einer Stellung auszuharren, die so reich an Widerwärtigkeiten aller Art gewesen ist; er und ich trugen die ganze Last der Vertretung einer Sache, die man schon bei ihrem Beginn einer schmachvollen Existenz preisgab. Es ist mir zu peinlich, Ew. Wohlgeboren den ganzen Gang derselben hier in das Gedächtniss zurückzurufen, aber indem ich alle Verdienste in Hinsicht dessen, was bei so schwachen Mitteln geleistet wurde, gebührend dem Dr. Zunz zuschreibe, lade ich gern allen Tadel auf mich, den ein wohlbegründet Urtheil von der andern Seite darin finden möchte.

Genehmigen Ew. Wohlgeboren den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit.

B., 26. Sept 1829 M. Moser

Dass gegen die Wahl Z'., wie Moser geahnt hatte, thatsächlich agitirt worden war, beweist die Notiz des Vorstehers Riess auf dem Konzepte der Aufforderung an Z.[1]), worin er erklärt, die Aufforderung an Z. nicht unterschreiben zu können, weil er sich gegenüber Leo, einem der Vorsteher der Thalmud-Thora verpflichtet habe, Z. nicht zu wählen. Dennoch wurde Z. diesmal noch zum Curator gewählt, nachdem er kurz vorher, am 24. September, unter gleichzeitiger Verständigung von den Plänen in Betreff der Vereinigung der Lehranstalten zur provisorischen Fortführung der Direction der Gemeindeschule aufgefordert worden war, worauf er freilich am 1. Oktober nur unter der Bedingung eingehen zu wollen erklärt hatte, dass das Provisorium in der „kürzesten Frist" einem Definitivum weichen würde. Aber gerade gegen die Uebertragung der Direction der neuen Gemeindeschule an Z. kehrte sich alsbald die Opposition jener Curatoren, welche von der ehemaligen Thalmud-Thora-Anstalt in das Curatorium delegiert worden waren. Sie widersetzten sich den Beschlüssen des Curatorii und fanden an dem scheinbar harmlosen, in Wahrheit überaus schlauen Baruch Auerbach, bisherigem Lehrer an beiden Anstalten, ein willfähriges Werkzeug, um die Verschmelzung beider Anstalten vorläufig zu verhindern[2]). In einer hierauf am 18. Okt. gepflogenen Verhandlung des Vorstandes, zu welcher auch Herr Salomon, Vorsteher der Thalmud-Thora zugezogen worden war, erklärte zwar der letztere seinen Widerstand aufzugeben, aber den Preis dafür bezahlte der schwächliche, um die friedliche Durchführung der Schulreform allzu besorgte Vorstand. Denn in dem Protokolle jener Verhandlung[3]) lautet der dritte Beschluss also:

„dass Seitens des Curatorii Jemandem vorläufig bis zur definitiven Anstellung eines Schuldirectors die Aufsicht über die Handhabung der Disciplin in der Schule übertragen werde, da Herr Dr. Zunz verhindert ist, einen grossen Theil des Tages die nöthige Aufsicht zu führen".

[1]) Vgl. Acta. der jüd. Gemeinde a. a. O.
[2]) Z. hat hierüber in seinem Tagebuch folgende Notiz: „B. Auerbach enthüllt sich. — Ich lege meine Schuldirection nieder; kostet mir jährlich über 360 Thlr."
[3]) Vgl. Acta. der jüd. Gemeinde a. a. O.

Und schon am 21. Oktober verhandelte hierüber das Curatorium in Gegenwart des Kommissars des Gemeinde-Vorstandes, Herrn A. Muhr und beschloss wie folgt:

„In Erwägung, dass Herr Dr. Zunz, seiner Erklärung zufolge, die ihm von den Aeltesten der Gemeinde übertragene interimistische Leitung der vereinigten Anstalten wegen seiner anderweitigen Verhältnisse nicht bestreiten kann, und es daher dringend nothwendig ist, sie von einem Anderen versehen zu lassen; dass ferner der bisher bei den beiden Anstalten beschäftigt gewesene B. Auerbach hierzu am geeignetsten scheint, wurde Letzterer persönlich vorgeladen und gab die Erklärung ab:

dass er in dem Vertrauen, dass das Curatorium ihn bei der definitiven Organisation der Anstalt nicht unberücksichtigt lassen und vielmehr sich bestreben werde, ihm die seinen Kräften und Leistungen angemessene Stellung zu verschaffen, die interimistische Leitung der Anstalt sofort [1]) übernehmen wolle.

Hierauf wurde beschlossen, die freiwillige Resignation des Herrn Dr. Zunz anzunehmen und dem Herrn B. Auerbach die sofortige Leitung der Anstalt vorläufig auf drei Monate [2]) zu übertragen."

So war die Direction der Gemeindeschule den Händen Z'. durch die Umtriebe „frommer" Zeloten entwunden [3]) und einem Manne übertragen, dem, abgesehen von allem andern, selbst die notwendigste Bildung zur Leitung einer Schule fehlte. Das von der Gemeinde beliebte „Provisorium" dehnte sich — später freilich gegen ihren Willen — bis Anfang 1852 aus, und es bedurfte nachmals einer pädagogischen Kraft, wie sie A. Horwitz besass, um die Schule aus dem Sumpf zu ihrer nachmaligen Stellung emporzuheben.

Zunzens Einnahmen waren jetzt zwar um ein Beträchtliches geringer geworden, aber er verlor dennoch nicht den Mut; er verwendete seine ganze Musse auf die Abfassung seines Hauptwerkes „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden". Der Fachmann wird ermessen können, mit welchem Fleisse Z. bei aller seiner Genialität und Gelehrsamkeit in dieser Zeit gearbeitet haben musste, wenn er erwägt, dass Z., wie oben bemerkt, erst im August 1829 den Entschluss zur Ausarbeitung dieses Werkes gefasst hat, dessen Subscriptionsanzeige dennoch bereits am 31. Okt. 1831 ausgegeben werden konnte [4]). Mit dem Beginne des Jahres 1832 aber war er vollständig subsistenzlos. Da nämlich die Spener'sche Zeitung von diesem Zeitpunkte an eine Richtung einschlagen sollte, die der politischen Ueberzeugung Z.' widerstrebte, so kündigte er Ende Juni 1831 seine Stelle und schied Ende December aus der Redaction aus. Und nun begannen für ihn wieder Jahre der grössten Sorge und Bedrängnis. Die jüdische Gemeinde setzte auf sein Ansuchen seinen Beitrag, den er seit Okt. 1827 mit 10 Thlr. jährlich entrichtet hatte, auf die Hälfte herab, ohne sich im Uebrigen um seine Existenzsorgen zu kümmern. Im Mai wurde ihm zwar von G. Eberty und Dr. Rubo die Direction des Ephraim-Stiftes angetragen, aber es kam aus unbekannten Gründen zu keinem Abschlusse. So reiste er denn am 23. Juli, zwei Tage, nachdem „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" erschienen waren, nach Wolfenbüttel, Cassel, Bielefeld, Hannover und Hamburg [5]), wahrscheinlich um die Freunde für sich zu interessieren. Anfangs Oktober kehrte er nach Berlin zurück, wo sich ihm die Aussicht auf irgend eine Stelle eröffnet hatte; aber es war wieder nichts, wie wir aus folgender Notiz seines Tagebuches erfahren: „Mitte Oktober

[1]) Man vergleiche hiermit, was B. Auerbach in seiner „Geschichte des Baruch-Auerbach'schen Waisenhauses für jüdische Knaben etc," S. 11, A zu seiner Selbstverherrlichung vorbringt

[2]) Gegen diese „drei Monate" freilich sträubte sich Auerbach, und der Vorstand änderte daher den Beschluss des Curatorii dahin ab, dass er A. gegen ein Jahrgehalt von 300 Thlr. die einstweilige Leitung der Gemeindeschule auf ein Jahr übertrug.

[3]) Aus dem Curatorium trat Z. erst den 13. Mai 1830 aus, nachdem Moser seinen Austritt schon am 16. April ej. a. angemeldet hatte.

[4]) Uebrigens war Z. schon am 27. April mit seiner Arbeit so weit, dass er an Zusammenkünften zu „politischen Redeübungen" teilnemen konnte. An diesen Redeübungen beteiligten sich, wie wir aus seinem Tagebuche erfahren, neben Z. noch folgende Männer: M. Veit, Matthias, Ag. Benary, Polny, Heydemann I, M. Moser und Lebrecht.

[5]) In Hamburg verbrachte er den ganzen September mit Studien in der Bibliothek H. J. Michael's, mit dem er als Kind gespielt hatte und dessen Bekanntschaft er jetzt erneuerte.

schwindet die Aussicht zu der Stelle in Berlin. Ich sehe mich um eine Buchhalterstelle um.“

Aber auch die Buchhalterstelle wollte sich nicht finden lassen. Am 3. Januar 1833 brachte er Dr. Gans eine Anzeige für das schwarze Brett, dass er Unterricht erteile im Hebräischen, Chaldäischen, Rabbinischen und in der Mathematik, und zum 4. Februar bemerkt er in seinem Tagebuche:

„Unterricht in der Bodenstube des Ephraim-Stiftes unter dem Präsidium Biberfeld's! Mont., Dienst. u. Donnerst. 2—4, Freitag 9—10 u. 11—12: Bibel, Hebräisch, Deutsch (Lesen, Diktiren, Grammatik, Aufgaben), dauert von Anfang Februar bis 14. Mai, zusammen 80 Stunden für 50 Thlr., die ich am 12. Juni erhalte.“ [1])

Ein Hamburger Freund, G. G. Cohen, machte ihm den Vorschlag, in Hamburg eine Buchhandlung zu eröffnen, und S. M. Ehrenberg riet ihm, sich um die vacante Stelle bei der Redaction der „Deutschen Nationalzeitung“ in Braunschweig zu bewerben. Auf den letzteren Vorschlag ging er ein und so schrieb er am 14. Juni folgenden Brief an Eduard Vieweg in Braunschweig:

„Wohlgeborener, Hochzuverehrender Herr! Bei meiner vorjährigen Anwesenheit in Braunschweig hörte ich, dass bei der Redaction Ihres geschätzten Blattes, der Deutschen Nationalzeitung, eine Veränderung eintreten würde, und da eine solche dem Vernehmen nach nunmehr bevorstehen soll, so erlaube ich mir, unter die gewiss achtbaren Bewerber zu dieser Stelle — oder auch nur zu einem passenden Antheile an dem Redactionsgeschäfte — gleichfalls mit aufzutreten. Ich war 8 Jahre (1824, 1. Jan.—1831, ult. Dec.) Redacteur für die ausländischen Artikel bei der hiesigen, 6 mal wöchentlich erscheinenden Spener'schen Zeitung, und bearbeitete die französischen, englischen, italienischen und mehrere deutsche Zeitungen, hauptsächlich die Verhandlungen der französischen Kammern und des englischen Parlaments. Bei diesem Institute waren Umstände, die die Arbeiten erschwerten, vornehmlich die Rivalität eines andern Blattes und die Beschränkungen des Censors, welchem bis 1 Uhr Mittags alles abgesetzt vorgelegt sein musste. Hinsichtlich meiner Fähigkeit, bei einem polnischen Blatte nützlich beschäftigt werden zu können, darf ich mich wohl auf jene Reihe von Jahren, während welcher ich an der Redaction von beinahe drittehalb Tausend Zeitungsnummern Theil genommen, berufen; obwohl ich zuzugeben nicht umhin kann, dass man in die Elemente und den Geist eines andern Blattes sich erst praktisch hineinarbeiten muss. Da ich jedoch nicht die Ehre habe, Ew. bekannt zu sein, so bin ich so frei, mich auf die Herren L. Hellft in Braunschweig und Insp. Ehrenberg in Wolfenbüttel zu berufen, bin auch gern bereit, hinlängliche Zeugnisse von den Eigenthümern der Spener'schen Zeitung beizubringen. Sollten Sie mich gütigst berücksichtigen wollen, so würde es mir sehr angenehm sein, mit Ihrer Antwort bald beehrt zu werden. Haben Sie aber bereits anderweitig entschieden, so wollen Sie diesen Brief gütigst entschuldigen.“

Am 22. Juli hatte Vieweg noch nicht geantwortet, und wie verzweifelt die Stimmung Z.' um diese Zeit war, geht aus dem nachfolgenden Briefe hervor, den er am 20. Juli an Dr. Steinheim in Hamburg schrieb:

„Ich bedauere, dass sein Aufsatz im Juden über Offenbarung nicht fortgesetzt wurde, aber es giebt dafür noch kein Publikum unter den Juden; ich bin in Verlegenheit, wenn ich etwas für Riesser's Zeitschrift arbeiten soll, da meine Arbeit ganz verschieden sein würde. Ich habe jetzt nichts und denke an's Auswandern. Ob in Hamburg eine Stelle für mich, oder noch zu schaffen? Ich will auch Privatstunden geben, selbst Buchhalter werden; ich nehme eine Stelle von 1500 Mark an, wenn sie mir noch Zeit übrig lässt. Hier ekelt mich Alles an, auch kann ich es nicht länger so aushalten. Der kleine Vorrath [2]) geht zu Ende, und kein reicher Jude unterstützt die Wissenschaft. Ich hatte das früher nicht geglaubt, dass ein Mensch, der etwas gelernt hat, so schwer den kümmerlichen Unterhalt findet; ich brauche noch dazu sehr wenig. Ich wünsche, dass hiervon nichts gegen einen Dritten verlautbare. Ob meine Anwesenheit in H. mir förderlich sein werde? Empfehlung a. d. Frau. Wunsch in Hamburg sein zu können. Baldige Antwort.

---

[1]) Als Schüler nennt er daselbst: „1. Lewandowski aus Wreschen, 19 J. alt; 2. Badt aus Grätz, 20 J. (bis 30. Apr.); 3. Blumenthal aus Grätz, 20 J.; 4. Rosenheim 24 J. (bis 20 Febr.); 5. Sal. Deutsch, 16 J. (bis 19. Febr.); 6. S. Karo aus Posen, 23 J. (vom 2. Mai an); 7. S. Röder aus Grätz, 20 J (vom 2. Mai an). No. 4 ist, glaube ich, ein משומד geworden.

[2]) Wohl die Mitgift seiner Frau.

Noch am 26. August schrieb er an Steinheim: „Ich denke nicht mehr an Anstellungen und Beschäftigung. Man vertröstet mich auf einen Ruf, aber ich bin von Reichen und Freunden verlassen.“ Da erhielt er am 12. Sept. von Johlson in Frankfurt a. M. die Mitteilung, dass dieser ihn für das vacante Oberrabbinat von Darmstadt an massgebender Stelle empfohlen habe. Es ist nun nicht anzunehmen, dass sich Z. unter anderen Verhältnissen um ein solches Amt, das seinen Neigungen nur wenig entsprach, beworben hätte. Zum 14. Mai 1826 findet sich in seinem Tagebuche der Vermerk: „Aufforderung an mich aus Bielefeld, ich solle mich zum Rabbinate melden, ²/₃ der Stimmen hätte ich bereits“ — aber er meldete sich nicht. Jetzt aber drängten ihn die Verhältnisse zur Annahme jeder Stellung, vielleicht hoffte er auch, in der vom Staate geordneten Anstellung unabhängiger als sonst in einem religiösen Amte wirken zu können — genug: er ergriff jetzt mit Eifer die Gelegenheit, die ihm dauernde Befreiung von allen Sorgen und ein ehrenvolles und gesegnetes Wirken zu eröffnen schien. Leider — oder sollen wir nicht in Hinblick auf die Entwickelung Z.' lieber sagen: glücklicher Weise!? — kam es auch diesmal zu keinem günstigen Austrag, wie aus nachfolgender Korrespondenz hervorgeht, die wegen ihrer Bedeutung für die Charakteristik Z.' und einiger seiner Zeitgenossen, und wegen des wichtigen Beitrags, den sie zur Kenntnis der Parteiverhältnisse liefert, in extenso mitgeteilt verden soll:

Herrn Dr. Zunz, Wohlgeboren in Berlin. Frankfurt a. M., d. 12. Sept. 1833.

P.P.

Durch Herrn Dr. Riesser in Hamburg in Kenntniss gesetzt, dass Sie, Hochgeehrtester Herr Doctor! geneigt seyen, eine Ihren Talenten angemessene Stelle in unsrer Gegend anzunehmen, säumte ich nicht, den Grossherzogl. Hessischen Geheimen Ministerialrath Freiherrn von Kuder zu Darmstadt — der, als Referent in jüdischen Angelegenheiten, mich längst schon seines Vertrauens würdiget — zu ersuchen, Ihnen zu einer solchen Stelle zu verhelfen: worauf er mir gestern schrieb:

„Mit dem Ober-Rabbinat dahier ist ein ständiger jährlicher Gehalt von 700 Gulden nebst freier Wohnung verbunden und ein weiteres Einkommen für Casualien von mindestens 400 Gulden, dem isr. Religions-Gemeinde-Vorstand dahier ist zugestanden, wegen Wiederbesetzung dieser Stellung seine Wünsche zu äussern. Derselbe ist von dem besten Geiste beseelt, und daher sein dringendes Anliegen, einen recht tüchtigen Mann in Vorschlag zu bringen: er hat sich darum auch mit der Bitte an mich gewendet, ihn darin mit Rath zu unterstützen. — Nach Allem, was Sie mir vom H. Dr. Zunz in Berlin bemerkt haben, müsste in demselben, wenn er auch noch ansprechendes Aeussere besitzt und einnehmenden Prediger-Vortrag hat, nun vollständig jener Mann gefunden seyn; u. trachtet er nach einer solchen Stelle wirklich (worin er im Stande ist, für seine Religionsgenossen ausserordentlich viel Gutes und Erspriessliches zu stiften —) so belieben Sie, ihn ungesäumt aufzufordern, sich dessfalls an den hiesigen isr. Religionsgemeinde-Vorstand, insbesondere an dessen Präses, Grossherzogl. Kriegskanzlei-Secretair Lindheim — in der Weise zu wenden, dass er sich zur Uebernahme dieser Stelle geneigt erklärt und das Ansinnen stellt, ihn dazu in Vorschlag zu bringen. Ich habe bereits den H. Lindheim auf Herrn Dr. Zunz — nach Ihrer Empfehlung und Anpreisung — aufmerksam gemacht, auch versprochen, denselben zur bemerkten Anmeldung zu veranlassen; was ihn mir verheissen liess, mit dem Vorschlage an die Staats-Regierung noch einige Zeit zurückzuhalten. Entspricht H. Dr. Zunz den Erwartungen — woran ich nach Ihrer Schilderung keinen Augenblick zweifle — so eröffnet sich seiner Thätigkeit ein grosses Feld und seinem Fortkommen die schönste Aussicht; und mit allem Eifer werde ich zur Bearbeitung dieses Feldes und zur Verwirklichung dieser Aussicht das Meinige, so viel an mir ist, thätigst beitragen.“ — — —

Ich schätze mich glücklich, Hochgeehrtester Herr Doctor! Wenn Ihnen diese Nachricht Freude macht und Sie diese Ihnen hiermit angebotene Stelle annehmen wollen, in der Sie nach meiner Ueberzeugung ungemein viel Gutes in dem verwaisten Israel stiften und selbst auf ganz Süddeutschland heilsam wirken können. Denn die Grossherzogl. Regierung ist für die Bildung und überhaupt für die Sache der Juden (deren sie circa 22000 im Lande hat) sehr gut gestimmt, und Ihre Stelle wird sich ohne Zweifel bald bedeutend verbessern. — Wäre ich nur 10 Jahre jünger, oder hätte mir Gott meine Kinder gelassen; so würde ich keinen Anstand nehmen, den vielfach an mich ergangenen Wünschen gemäss, selbst Rabbiner zu werden, so widrig mir auch von jeher dieser nichtssagende Titel war, und den ich oft schon mit „Prediger“ oder „Inspector“ zu vertauschen vorgeschlagen. —

Bemerken muss ich Ihnen noch, dass Herr Lindheim (Grossherzogl. Kriegskanzlei-Sekretär u. Präses des isr. Gemeindevorstandes) ein Jude ist. Wenn Sie sich bei ihm zu dem erledigten Rabbinat hoffentlich recht bald — melden: so schreiben Sie gefälligst auch an mich; und zwar auf eine Weise,

dass ich Ihren Brief meinem Gönner, dem Herrn Ministerialrath v. Kuder zur Einsicht mittheilen kann. Sie könnten darin auch — wenn Sie meine Ansicht theilen — von der Umwechslung jenes ominösen Titels sprechen. — Sapienti sat. — Es haben sich schon viele Candidaten zu der Stelle gemeldet, die aber nur der erhält, dessen Gesuch ich unterstütze: ich werde also vor Allem Ihre geehrte Antwort — der ich entgegensehe — abwarten. Herzlich würde ich mich freuen, Sie in unsrer Nähe zu haben, und Ihnen recht oft sagen zu können, wie sehr ich mit wahrer Hochschätzung bin

Ihr ganz ergebenster J. Johlson.

An Dr. Johlson in Frankfurt a. M. 17. Sept. 1833.

Hochgeehrtester Herr! Meinen herzlichsten Dank habe ich Ihnen für Ihre mir so wohlwollende Gesinnung abzustatten! Wahrlich ich habe in dem letzten Jahre, das für mich in mancher Hinsicht eine Prüfungszeit gewesen, mehr als einen sogenannten Freund zu dem Range gleichgültiger Bekannten herabsinken sehen, als dass es mir nicht sehr wohlthuen sollte, in der Ferne freundlicher, wirksamer Theilnahme zu begegnen. Machen Sie doch in Ihrem Briefe vom 2. d. mein Interesse zu dem Ihrigen! In der That war mir der Inhalt dieses Ihres Briefes sehr angenehm, und wohl möchte ich zu dem Amt eines Oberrabbiners oder Predigers der Israelitischen Gemeinde zu Darmstadt würdig befunden werden. Ueber die Wichtigkeit dieser Stellung und deren innigen Zusammenhang mit ächter Reform habe ich mich öffentlich ausgesprochen (Gottesdienstl. Vorträge, Vorwort IX. bis XI., S. 442 f., 450—453, 475 ff.), und der schon sichtbar werdende Eifer für gründliches Wissen des jüdischen Alterthums wird allmählich auf die Cultur und die Ueberzeugungen der Juden, auf Amtsthätigkeit der Rabbiner, überhaupt auf die intellektuellen Institutionen Israels grossen Einfluss üben. Doch ich ertappe mich aufs Doziren, ich setze also nur noch hinzu, dass ich jene ineinandergreifenden Entwickelungen allerdings als sehr bedeutend anerkenne, mir aber auch zutraue in einem angemessenen Wirkungskreise einiges zum Besten meiner Brüder beitragen zu können, und mehr sollte der Einzelne nie wollen. Ich habe in einem heute abgehenden Schreiben an Herrn Präses p. p. Lindheim mich förmlich um jene Stelle beworben und füge zu etwaniger Unterstützung meines Gesuchs für Sie folgende Data bei: Zwei Jahre (1820 Mai bis 1822 Sept.) war ich Prediger bei der hiesigen jüdischen Gemeinde, habe auch in Leipzig und in Hamburg gepredigt; eine kleine Sammlung meiner Vorträge ist im Druck erschienen (Berlin 23 bei Schlesinger). Auf den Wunsch der Aeltesten nahm ich im Jahre 1825 eine Stelle im Curatorium nebst dem provisorischen Directorat der Gemeindeschule an; letzteres behielt ich bis October 1829, erstere bis April 1830. Der Erwerb, den ich seit 1824 hatte, hörte mit dem Ablauf des Jahres 1831 auf. Ueber alle diese Lebensverhältnisse sowie auch über den Austritt aus den verschiedenen Funktionen kann ich die ehrenvollsten Zeugnisse beibringen und mich auf eine grosse Anzahl achtbarer Männer in und ausserhalb Berlins berufen. Das Lehrfach übe ich seit 23 Jahren und Religionsunterricht ertheile ich noch gegenwärtig. Meine religiöse Gesinnung habe ich in meinen Predigten und übrigen Schriften kundgegeben und die rabbinischen Kenntnisse zu Entscheidungen über Verbotenes und Erlaubtes würde ich in kurzer Zeit mir vertraut machen können. Doch genug dieser biographischen Einzelheiten. Es ist ein peinliches Geschäft von sich selbst reden zu müssen, und Sie werden mich mit der Nothwendigkeit entschuldigen, da ich vielleicht in Ihrer Gegend ganz unbekannt bin. Die Gewogenheit des Herrn Geheim-Rath Freiherrn v. Kuder, der auf Ihre Empfehlung Schritte zu meinen Gunsten gethan, hat mich beschämt, und ich darf Sie wohl bitten, diesem Ihrem Gönner meine achtungsvolle Erkenntlichkeit ausdrücken zu wollen. Ich übergebe meine Angelegenheit ganz Ihren Händen; Sie werden, wenn der Höchste es beschlossen hat, dieselbe meinen Wünschen gemäss zu Stande bringen. Hat aber einem Besseren die Gemeinde sich zugewendet, so soll man mich ihr nicht aufdringen, denn ich suche neben Stelle und Gehalt auch einen Wirkungskreis, Liebe und Vertrauen. Möge der Himmel mir solche in Ihrer Nähe erwerben. Schreiben Sie mir ja recht bald, machen Sie mich mit etwanigen Hindernissen bekannt, damit ich selbige, wenn meine Person sie veranlasst, siegreich aus dem Wege räume; vor Allem aber behalten Sie in gutem Andenken Ihren Ihnen achtungsvoll ergebenen Freund.

An Lindheim in Darmstadt. Grossherzogl. Kriegskanzlersecretär und Präses des Israelitisch. Gemeindevorstandes. 17. September 1833.

Hochgeehrtester Herr! Infolge einer mir zugekommenen Nachricht, die wohllöbl. jüdische Gemeinde zu Darmstadt betreffend, bin ich so frei, mich hiermit direct an Euer Wohlgeboren zu wenden. Es wurde mir nämlich geschrieben, dass daselbst gegenwärtig die Stelle eines Oberrabbiners und Predigers unbesetzt sei und mir der Vorschlag gethan, mich zu derselben zu melden. Obwohl ich die besten Kräfte meines Geistes der Sache unserer Glaubensgenossen in Wort und Schrift stets gewidmet habe und die Wirksamkeit eines Volkslehrers in Israel für ehrenvoll und segenbringend halte, so zagte ich doch bei dem Gedanken, mich selber zu einem solchen Posten anzuempfehlen, da ich in der Kunst, um Aemter zu erobern und eigenes Verdienst geltend zu machen, ein Neuling bin, und mir,

selbst wenn ich zu einer höheren Stelle berufen werde, nur meine Schwächen und Mängel vor die Seele treten. Aber ich erinnerte mich, dass falsche Bescheidenheit und furchtsamer Sinn uns nicht abhalten sollen, dem Allgemeinen nützlich zu werden, wenn ehrenwerthe Männer unsern Beruf dazu anerkennen, und wenn ich gleich an Talent und Tugend vielen nachstehe, so weiche ich doch keinem an Liebe zu meinen Glaubensbrüdern, an Treue in der Erfüllung übernommener Pflichten: mit Vorsatz habe ich in meinem bisherigen Leben nicht dawider gefehlt. Was ein Oberrabbiner in Ihrer Gemeinde zu leisten hat, ist mir im Einzelnen noch nicht bekannt, doch glaube ich zu den wesentlichsten Leistungen fähig zu sein, obwohl der rechte Wirkungskreis erst an Ort und Stelle geschaffen werden dürfte. Ich bin daher so dreist, mich zu dieser Stelle in Vorschlag zu bringen, und ersuche demgemäss Euer Wohlgeb., auch meinen Namen auf die Liste der Bewerber setzen zu wollen. Meine religiösen Gesinnungen betreffend, so verweise ich auf meine früheren Schriften (Ueber rabbinische Literatur 1818. Raschi 1822. Predigten 1823. Rede auf Mendelsohn 1829, Beleuchtung des Chiarini 1830) vornehmlich auf mein grösseres Werk: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Berlin 1832." das jetzt in Polen ins hebräische übersetzt wird. Vielleicht ist es ihnen nicht unlieb zu wissen, dass ich 2 Jahre (1820—22) Prediger der jüdischen Gemeinde allhier, bald dararauf 4 Jahre (1825—29) Director der hiesigen Gemeindeschule gewesen und längere Zeit das Ehrenamt eines Vorstehers oder Curators der jüdischen Schulanstalt bekleidet, auch jene Aemter stets freiwillig niedergelegt habe. Religionsunterricht in Privatfamilien ertheile ich noch jetzt. Als mein eigener Anwalt weiss ich nun nichts mehr zu sagen: es bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, dass es mein sehnlichster Wunsch ist, auf eine Weise, wie die Stelle in Darmstadt sie darbietet, einer jüdischen Gesammtheit meine geringen Kräfte zu widmen. Ist es der Wille Gottes, so wird jener Wunsch erfüllt werden: geschieht es nicht, so ist ein Würdigerer berufen, welchem ich mit Ergebung weiche. Sollten Sie nun, hochzuverehrender Herr, mein Gesuch berücksichtigen, so wollen Sie gütigst mich mit den Obliegenheiten jener Stelle näher bekannt machen und mit Ihrer desfalsigen Antwort beehren. Mit aller Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Wohlgeb. ergebenster.

Herrn Dr. Zunz Wohlgeboren in Berlin. Frankfurt a. M., d. 22. Sept. 1833.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Ihr sehr geehrtes Schreiben vom 17ten d. macht mir wahre Freude, weil es mich hoffen lässt, Sie bald in unsrer Nähe zu haben; und diese Hoffnung ist um so gegründeter, als mir gestern noch H. Pfungst dahier (den ich ebenfalls in dieser Angelegenheit sprach, weil sein Neffe, d. H. Pfungst zu Darmstadt, Mitglied des dortigen Gemeinde-Vorstandes ist) versicherte, dass von dieser Seite keine Schwierigkeiten zu befürchten, indem der Vorstand — dem wir desshalb ein Ex. Ihres Werkes zugesandt — und das Ministerium ganz für Sie gestimmt wären. An d. H. Referenten, Freiherrn v. Kuder schreibe ich heute noch, damit er die Sache beschleunige und Ihnen, wo immer möglich, einen bessern Gehalt und einige hundert Gulden für Reisekosten etc. auswirken möchte. Denn warum sollte ein heutiger gebildeter Rabbiner, der doch auch Prediger und Schulinspector zugleich seyn muss, nicht besser besoldet werden als der bisherige bärtige Müssiggänger oder Kapuziner-Affe? —

Von Ihrem schönen Briefe aber, mein lieber Freund! kann ich durchaus keinen Gebrauch machen — כבוד אלהי' הסתר דבר — und will hoffen, dass Sie an H. Lindheim weniger submiss werden geschrieben haben. Mir können Sie Alles sine fuco sagen, lapidi dixisti — aber wozu Andere in Ihre Verhältnisse einweihen, und die Juden merken lassen, dass man ihrer bedürfe? — Diesen und Jedem, den es betrifft, sage ich vielmehr, dass ich Alles anwenden wolle, um Sie zum allgemeinen Besten zu bewegen die Stelle anzunehmen. — Die Einzelheiten Ihrer Biographie, die Sie mir gütigst mittheilen, waren zwar nicht nöthig; aber ich werde sie doch theilweise benutzen. Nur muss ich bitten, dass Sie ja keinem Andern sagen, „Sie wollten sich erst mit דיני איסור והיתר vertraut machen." Mit solchen unzeitigen Äusserungen könnten wir schön ankommen! — Allerdings ist dieser Vorsatz gut u. löblich, wenn er in der Stille ausgeführt wird (besonders da ich in Ihnen einst den Frankfurter Rabbiner zu sehen hoffe — der Gegenwärtige ist ein 75jähriger Greis —) aber die Juden müssen sich damit begnügen, dass Sie selbst sich die מורינו geben, und ein etwaiges Ansinnen, sich diesen Titel erst von einem Bärtigen geben zu lassen, wollen wir als eine erniedrigende, Ihrer unwürdige Zumuthung zurückweisen; wie auch auf mein Anrathen d. H. A. Geiger von hier, Rabbiner zu Wiesbaden gethan. Dergleichen Anmassungen und Alefanzereyen müssen ernstlich bekämpft und beseitigt werden; und ich benutze jede Gelegenheit, diese אבני נגף aus dem Wege zu räumen, so wie ich auch diesen Punkt in meinem Schreiben an den H. v. Kuder wohlbedächtig einfliessen lasse.

Schliesslich muss ich Ihnen noch bemerken, dass obenerwähnter H. Vorsteher Pfungst von Darmstadt geschrieben, Sie brauchten nur zu Zeiten (also nicht jeden Sabbath) zu predigen. — Verzeihen Sie, lieber Freund! meine Offenherzigkeit und seyen Sie versichert, dass ich nichts unterlassen werde, was ich zu Ihrem Besten zu thun vermag.

Mit den Gesinnungen der aufrichtigsten Hochachtung verharre

Ihr ergebenster Freund J. Johlson.

Ist Ihnen etwa meine deutsche Uebersetzung des Pentateuchs bereits bekannt? —

An H. Ministerialrath v. **Kuder** zu Darmstadt. Frft., dem 22sten Sept. 1833.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch Ihr sehr geehrtes Schreiben vom 10ten ds. grosse Freude gemacht, und ich weiss meinen innigsten Dank dafür nicht genügend auszudrücken; möchte es mir vergönnt seyn, dies besser mündlich zu thun, wenn Sie einst Musse haben, und mir dann den Tag dazu bestimmen wollen! — Ihrem hochverehrlichen Wunsche gemäss, habe ich den H. Dr. **Zunz** in Berlin dringend aufgefordert, sich zu der Rabbinatsstelle anzumelden, was er nun auch gethan; und ich darf der jüdischen Gemeinde zu der Acquisition dieses in jeder Beziehung sehr würdigen Gelehrten gratuliren.

Um H. Dr. **Zunz** zu diesem Schritte zu bewegen, sagte ich ihm, er hätte nicht zu besorgen, dass man zu Darmstadt einen Paläologen mit einem Barte suchen, oder ihm, dem vielseitig Gebildeten, die erniedrigende und seiner unwürdige Zumuthung machen würde, sich erst von irgend einem Rabbiner ein Maturitätszeugniss zu verschaffen. Wenn ich nur 10 Jahre jünger wäre, oder wenn mir Gott meine Kinder gelassen hätte: würde ich mich selbst um dieses Amt bewerben, so widrig mir auch von jeher der Name Rabbiner ist, den ich so gern mit einem schicklichern Titel vertauscht sehen möchte. — Auch machte ich dem H. Dr. **Zunz** die Hoffnung, dass sein Gehalt verbessert, und die Gemeinde ihm wenigstens einige hundert Gulden, als Kosten seiner Reise und Einrichtung etc. von selbst noch bewilligen werde. Denn warum sollte ein heutiger gebildeter Rabbiner, der doch zugleich auch Prediger und jüdischer Schulinspektor seyn soll, nicht besser besoldet werden, als ein ehemaliger bärtiger Müssiggänger oder Kapuziner-Affe[1]). — Vom 1ten May 1820 bis Sept. 1822 verwaltete H. Dr. **Zunz** das Predigeramt zu Berlin, d. h. bis zur Zeit, wo der dortige Tempel geschlossen werden musste[2]); dann predigte er öfters zu Hamburg und zu Leipzig. — Eine Sammlung seiner Vorträge ist im Druck erschienen (Berlin 1823. bey Schlesinger) und 1824 übernahm er die Stelle eines Directors der Gemeindeschule.

„Wohl möchte ich (heisst es in seinem Briefe) zu dem Amte eines Oberrabbiners oder Predigers der israel. Gemeinde zu Darmstadt würdig befunden werden. Ueber die Wichtigkeit dieser Stellung und deren innigen Zusammenhang mit ächter Reform habe ich mich öffentlich ausgesprochen (Ueber Gottesdienstl. Vorträge, Vorrede IX. bis XI. Seite 442 u. 450 bis 453, 475 etc.) und der schon sichtbar werdende Eifer für gründlicheres Wissen des jüd. Alterthums wird allmählig auf die Kultur und die Ueberzeugung der Juden, auf Amtsthätigkeit der Rabbiner, überhaupt auf die intellectuellen Institutionen Israels grossen Einfluss üben. — — — — Ich übergebe meine Angelegenheit ganz Ihren Händen; Sie werden, wenn der Höchste es beschlossen hat, dieselbe meinen Wünschen gemäss zu Stande bringen. Hat aber einem Bessern die Gemeinde sich zugewendet, so soll man mich ihr nicht aufdringen: denn ich suche neben St lle und Gehalt auch einen Wirkungskreis, Liebe und Vertrauen. Möge der Himmel mir solche in Ihrer Nähe erwecken!"

Ew. Hochwohlgeboren können sich das oben angeführte Werk des H. Dr. **Zunz** von dem Herrn **Pfungst**, Mitglied des dortigen Gemeindevorstands, zur gefälligen Einsicht geben lassen. Uebrigens glaube ich nicht, noch etwas anders hinzufügen zu dürfen, als den unmassgeblichen Wunsch einer baldigen Entscheidung und die gehorsamste Bitte: Ew. Hochwg. wollen geneigtest im Interesse der guten Sache Ihre gütige Verwendung, wie Sie es bereits gethan, auch ferner zu Gunsten meines Freundes eintreten lassen, und die Gesinnungen der aufrichtigsten Dankbarkeit und Verehrung genehmigen, womit geziemend verharre Ew. ....

An Dr. **Johlson** in Frankfurt a. M., 26. Sept. 33.

Ihr gestern bei mir eingegangenes Schreiben vom 22. d. verpflichtet mich zu neuem Dank. Sie handeln für mich als für einen langjährigen Freund, oder als wären Sie mir für wichtige Dienstleistungen besonders verbunden! Doch wenn der Himmel es will, dass mir in Ihrer Nähe ein Wirkungskreis eröffnet werde, will ich Ihnen dies selber sagen. Fürchten Sie nicht, dass ich mich gegen irgend Jemand blossgestellt habe; die in meinem ersten Schreiben berührten Punkte waren nur für Sie zu etwaiger Begegnung von Schwierigkeiten. Da ich übrigens, während meines 18jährigen Aufenthalts allhier, verschiedene Ämter bekleidet und aufgegeben und bei allen Bewegungen betheiligt war, so könnte es wohl sein, dass es hier und da jüdische Personen hierselbst geben könnte, die mir abhold sind und auf etwaige Erkundigungen meine Fähigkeit oder sogenannte Frömmigkeit bekrittelten und dergl. etwa als wenn Lord **Eldon** ein Gutachten über **Brougham** zu geben hätte להבדיל. Dies schwebte mir vor der Seele, als ich ihnen schrieb, dass Sie mich gütigst mit etwaigen ...... siegreich beseitige. Weder das Judenthum noch die Gemeinde, die mich aufnimmt, werden durch mich compromittirt werden. An der sogenannten מורינו, die ich doch wohl erlangen könnte, liegt mir nichts, und examiniren lasse ich mich von Niemand, dazu habe ich meine Bücher geschrieben. Beiläufig bemerke ich noch, dass mein Werk bereits in Polen ins Hebräische übersetzt ist und ich die Uebersetzung bis auf die beiden letzten Capp. schon in Händen habe; der Druck soll hoffentlich nicht lange unterbleiben. Der Rabbiner ר' אהרן הרין schrieb mir vor einigen Wochen: קראתיך בשם חברי בחכמת התורה ובני כי אהבתיך

[1]) Man sieht, der Parteihass der Reformer hielt damals dem der Orthodoxen die Wage.

[2]) Das ist nicht genau, der Tempel wurde erst in Folge der Kabinets-Ordre vom 9. Dez. 1823 geschlossen.

ותלמידי שקבלת דברי . . . ואתה החכם הכולל במדעו התורה והחכמה . . . ואת ספרך הנחמד פרייע איך מיך שאן אים פאראוס דעם זעלעננענוסעס מיך בעז״ השם מ״ם דעמזעלבען צו בעלעהרען u. s. w. Noch beifälliger drückt sich Rapoport in Lemberg aus, und rühmlich gedenkt meines Buches Herr Reggio im בחינת הדת. Halten Sie mich ja nicht für eitel und kindisch, dass ich Ihnen diese Sachen auftische; dergleichen wirkt in gewissen Departements oft mehr als Gründe. und ich gebe sie wiederum nur dem Freunde zu etwaigem Gebrauch. Aus Darmstadt selber habe ich bis dato keine Antwort erhalten, und doch wäre mir bei meinen Verhältnissen eine baldige Entscheidung äusserst wünschenswerth; ebenso lieb wären mir einige nähere Angaben über die Localität z. B. ob es daselbst eine öffentliche Schule, ein בית המדרש, einen דין gebe, wie gross die Gemeinde und aus welchen Elementen sie zusammengesetzt sei, wie die freie Wohnung aussehe und dergl. auch weiss ich nicht, wann das Amt anzutreten ist. Im Falle, dass die Wahl auf mich trifft, würde ich dann besser vorbereitet sein. Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, dass עקר דירה eine wichtige Sache ist und ich folglich in mancher Beziehung gesichert sein müsste, wofern ich hier alles aufgebe. Sehr erkenntlich bin ich Ihnen für die Fürsorge, mir ein grösseres Gehalt auszuwirken. Auf Casulien lässt sich nichts bauen, und bei בני עמנו giebt selbst die Grösse des Gehalts Autorität. Schreiben Sie mir auch gefälligst, wer das Gehalt bestimmt, und aus welchen Fonds es bezahlt wird; an die schweren Reisekosten haben Sie, sehe ich, auch schon gedacht, fast brauche ich nichts mehr zu thun und zu sorgen, da Sie כל מחסורי übernehmen. Ich würde im Jahr etwa 24 mal predigen, welches ich bei einer kleinen Gemeinde für völlig hinreichend halte. — Von Ihrer Uebersetzung des Pentateuchs noch nichts gesehen; Anfrage nach Heydenheims Bibliothek und ob Bisliches in Frankfurt ist. Schluss. Dank.

Herrn Dr. Zunz, Wohlgeboren in Berlin. Frankfurt, den 3. October 1833.

Wenn Sie, hochgeschätzter Freund! nicht auf baldige Antwort gedrungen hätten, würde ich, um Ihnen unnöthiges Porto zu ersparen, noch einige Zeit damit gezögert haben, weil ich doch nichts Entscheidendes melden kann. Die Minister sowohl als auch die jüd. Vorsteher sind jetzt wegen der Ständeversammlung und der nahen Heirath des Erbprinzen allzu sehr beschäftigt, um diese Rab. Angelegenheit alsbald beendigen zu können; daher auch mein Schreiben vom 22. v. M., dessen Copie ich hier beifüge, noch unbeantwortet geblieben. — So sehr ich von דוחק את השעה und jeder Zudringlichkeit mich ferne halte, wollte ich doch diese Woche deshalb nach Darmstadt reisen, weil ich vernommen, dass der hässlichste Eigennutz und Intriguen aller Art auch hier schon ihr verderbliches Spiel beginnen. Gestern ging ich darum nach Offenbach zu meinem Freunde, dem Stadtrath Posen, der mir gerathen, meine Reise dorthin noch zu verschieben, weil er selbst sich der Sache annehmen und diese Woche darum nach Darmstadt schreiben will; indessen soll ich Ihnen melden, dass Sie auf etwaige von Intriguanten an Sie gerichteten Abmahnungen etc. durchaus keine Rücksicht nehmen möchten. Die Stelle, sagt er, wäre sehr gut und die Casualien viel bedeutender als bereits angegeben, und in der nächsten Folgezeit werde gewiss das Gehalt und der Wirkungskreis vergrössert. In Darmstadt selbst wohnen 90 bis 100 jüd. Hausväter (meistens wohlhabende) und die dazu gehörige Umgegend ist beträchtlich. Ihr Gehalt ist vollkommen gesichert, und die Wohnung des Rab. ist gut und bequem, sie besteht in einem eigenen ganzen Hause. דין בית המדרש, öffentl. Schule etc. sind nicht da; jetzt erst sucht die Gemeinde einen Religionslehrer für die jüd. Jugend, welche die christl. Schulen besucht, der dann natürlich unter der Oberaufsicht des Rabbiners stehen würde.

Die religiöse Aufklärung hat bei den Darmst. Juden zwar noch keine grossen Fortschritte gemacht, aber die Leute sind doch bildsam und nicht sehr orthodox — Sie können Alles aus ihnen machen. — Der Vater des H. Dr. Wolff (Rabbiners zu Koppenhagen), ein 70jähriger Greis, versieht einstweilen die Stelle eines Rabbiners; sein Einfluss ist aber nicht von Bedeutung. — Sehr gut wäre es, lieber Freund! wenn Sie den H. Dr. G. Riesser in Hamburg ersuchen wollten, er möchte gefälligst ungesäumt an den Vorsteher H. Pfungst oder an H. Lindheim zu Darmstadt für Sie schreiben, und zwar **direkt** — nicht erst durch Vermittelung seiner hiesigen Freunde, denn diese haben Nebenabsichten, die ich jetzt nicht näher bezeichnen will. — Ein solches Schreiben von Seiten des H. Dr. Riesser würde die Vorsteher sehr erfreuen und gewiss von grosser Wirkung seyn. Das weiss ich zuverlässig, und Sie können das dem H. Dr. Riesser in meinem Namen melden. Aber, wie gesagt, sein Brief muss unmittelbar an die Vorsteher gerichtet seyn.

Die Heidenh. Bibliothek ist versteigert und zersplittert, aber nichts ist wohlfeil gekommen. Der מוכר ספרים J. Bisliches war nicht hier. — Meinen Verleger habe ich dieser Tage ersucht, dass er Ihnen für meine Rechnung 1 Ex. meines deutschen Pentateuchs und meines Lehrbuchs der Mos. Religion zusenden soll. Bei H. Buchhändl. Dümmler in Berlin wollen Sie gefälligst deshalb nachfragen lassen; denn durch diesen wird es Ihnen zugeschickt. Ich bitte Sie, diese Kleinigkeit von mir anzunehmen als Merkmal der ausgezeichneten Hochachtung und Verehrung, womit verharre

Ihr ergebenster Freund J. Johlson.

P. S. Sollte man etwa (was ich nicht vermuthe) eine מורינו verlangen: so lassen Sie sich ein solch Stückchen Papier von H. Rapoport kommen.

Hamburg, d. 9. October 1833.

Herrn Kriegs-Kanzlei-Sekretair Lindheim, Wohlgeboren.

Wohlgeborener, Hochzuverehrender Herr!

In der Hoffnung, dass Sie sich meiner von der Zeit unseres kurzen aber sehr erfreulichen Zusammentreffens in Darmstadt im vorigen Sommer noch erinnern werden, mehr aber noch in der Zuversicht, dass eine Sache, welche die geistigen Interessen unserer Glaubensgenossen, für welche uns beide ein gleicher Eifer beseelt, auch dem Worte des Unbekannten ein freundliches Gehör bei Ihnen verschaffen würde, nehme ich mir die Freiheit, mich in einer Angelegenheit an Ew. Wohlgeboren zu wenden, an welcher jene Interessen unmittelbar betheiligt sind, und welche mir deshalb lebhaft am Herzen liegt. Durch meinen sehr werthen Freund, Herrn Johlson in Frankfurt a. M. habe ich nämlich erfahren, dass von der Besetzung des Oberrabbinats zu Darmstadt durch den Herrn Dr. Zunz in Berlin die Rede ist, und dass Sie als Einer der Vorsteher der dortigen Gemeinde eine Stimme bei dieser Angelegenheit haben. Mehrfache Wünsche bestimmen mich, die Vollziehung jener Wahl von ganzem Herzen zu wünschen; ich erlaube mir daher, diesen Wunsch gegen Sie, hochverehrter Herr, auszusprechen und Ihnen die hauptsächlichsten jener Gründe darzulegen.

Die genaue persönliche Bekanntschaft des Dr. Zunz, die mir im vorigen Jahre in Berlin zu Theil wurde, hat mir die Ueberzeugung eingeflösst, dass kaum irgend Einer mehr als er den schwierigen Anforderungen gewachsen ist, welche die gegenwärtige Zeit, die Stimmung der Gemüther, die Divergenz der Meinungen an Denjenigen stellt, welcher ein solches Amt mit Ehren und zu allseitiger Zufriedenheit der Betheiligten ausfüllen soll. Sein heller Geist, sein philosophischer Kopf, seine vielseitige gelehrte Bildung bürgen dafür, dass er den Forderungen der Aufklärung genügen, dass er jedem Fortschritte zum Besseren zugethan sein wird; die Gründlichkeit und die Liebe, mit welcher er das Studium der rabbinischen Litteratur betrieben und diese zum Gegenstande sehr bedeutender und origineller wissenschaftlicher Forschungen gemacht hat, geben aber von der anderen Seite die nicht minder wünschenswerthe Bürgschaft, dass er das Alte genau kennt und mit der nöthigen Vorsicht und Schonung zu behandeln, auch denen, die am Alten hängen, durch Sachkenntniss und Liebe zur Sache sowohl zu imponiren als Vertrauen einzuflössen wissen wird. Zudem scheint es mir eine Ehrensache der jüdischen Gemeinden Deutschlands zu sein, einem Manne, welcher sich durch seine Schrift über die Geschichte der gottesdienstlichen Vorträge bei den Juden nach dem Urtheile der Sachkenner als der Erste seiner Zeit im Fache der jüdischen Litteratur und der Kenntniss des Judenthums bewährt hat, eine würdige und wirksame Stellung in ihrer Mitte anzuweisen, auf welcher er seinen Glaubensgenossen zum Nutzen und zur Zierde gereichen könne: eine Stellung, welche er in Preussen bei der traurigen Versunkenheit, in welcher sich dort in Folge des traurigen Verfahrens der Regierung die jüdischen Kultus-Angelegenheiten befinden, anzunehmen zu aufrichtig und zu wohlmeinend war.

Sollten Ew. Wohlgeboren glauben, dass meine Empfehlung oder vielleicht die Gründe derselben auf Einen oder den Andern einigen Eindruck machen könnten, so ersuche ich sie ergebenst, Ihren Herren Kollegen dieses Schreiben mitzutheilen. Insbesondere bitte ich Sie, mich bei dieser Gelegenheit den Herren R. Pfungst und A. F. Mayer, die ich vor einem Jahre gleichfalls in Darmstadt zu sehen die Ehre hatte, aufs beste zu empfehlen.

Vor allem aber bitte ich Sie, hochverehrter Herr, die Freiheit zu entschuldigen, welche ich mir genommen, mich in dieser Angelegenheit an Sie zu wenden und die Versicherung der aufrichtigen Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgeboren ergebenster G. Riesser, Dr.[1])

Wohlgeborener, Hochgeehrtester Herr Doctor!

Das verehrliche Schreiben vom 17. d., welches Ew. Wohlgeboren an unseren Dirigenten zu richten sich veranlasst sahen, haben wir mit Wohlgefallen entgegengenommen, und Sie zufolge Ihres darin ausgedrückten Wunsches auf die Liste derjenigen gesetzt, welche sich zu der hier erledigten Stelle eines Grosshl. Oberrabbiners und Predigers gemeldet haben. Wir überlassen uns sehr gern der angenehmen Hoffnung, dass wir uns bestimmt sehen möchten, Sie dem Grosshl. Staats-Ministerium, von welchem die Ernennung des Oberrabbiners abhängig ist, als denjenigen bezeichnen und empfehlen zu können, welcher diese Stelle mitdem besten Erfolge verwalten und den Forderungen entsprechen werde, welche unsere Staats-Regierung und wir an einen Mann machen müssen, durch welchen die Verbesserung des —

[1]) Zu dieser direkten Empfehlung war Riesser von Z. am 7. Oct. aufgefordert worden, aber er suchte ausserdem die Candidatur Z'. auch noch dadurch zu fördern, dass er sich durch Vermittelung des Herrn Dr. Schönberg in Berlin von den Herren Stadtrath Friedländer, Philipp Veit, D. J. Riess und S. R. Gumpertz Empfehlungsbriefe für Z. erbat, die er sodann durch Herrn Dr. Weil in Frankfurt a. M. dem Vorstande in Darmstadt überreichen liess.

Zustandes der Israeliten im Grossherzogthum Hessen hervorgerufen, oder wenigstens begründet werden soll. Gewissheit vermögen wir Ihnen in dieser Beziehung erst in einiger Zeit zu geben. Die Gründe hiervon werden Sie begreifen; sie sind keine anderen, als der uns belebende, innigste Wunsch, nur das zu thun, was die Aufhülfe der von uns repräsentirten Gemeinden am meisten fördern kann. — Von Ihrem jüngsten literarischen Werke „Ueber gottesdienstliche Vorträge" haben wir Kenntniss genommen. Ihre darin ausgesprochenen Grundsätze sind ganz diejenigen, zu welchen auch wir uns bekennen, und in deren Realisirung in Ernst und Liebe wir das Heil Israels erblicken Für jetzt erlauben wir uns, einige Fragen an sie zu richten, um deren Beantwortung wir Sie ergebenst ersuchen.

1. Besitzen Sie die Ordination oder die sogenannte Morenu, und wollen Sie sich dieselbe im verneinenden Falle ertheilen lassen? Aus Ihrem obgenannten Werke gehet zwar für uns zur Genüge hervor, dass Sie alle diejenigen Kenntnisse besitzen, welche zum ersten Ordinationsgrade befähigen; allein wir können von dem Besitze desselben dennoch nicht Umgang nehmen, da wir den Orthodoxen, oder besser den am Alten Hängenden, deren es noch viele giebt, um so weniger einen Anstoss geben wollen, als wir wissen, wie schwer auf diese Klasse zu wirken ist und wie sehr sie das Gute zu paralisiren sucht, das zu Ihrem Heil geschaffen werden soll, auch wir es selbst im Interesse des Predigers liegend betrachten, wenn er eine Form nicht unberücksichtigt lässt, die seine Autorität bei schwachen Gemüthern fördert.

2. Würden Sie sich, wenn die Grosshl Staatsregierung Sie zum Oberrabbiner mit dem Vorbehalte bestätigte, dass Sie sich vorher hier präsentiren und einige Probepredigten ablegten, dieser Bedingung unterziehen? Es versteht sich hierbei von selbst, dass wir in diesem Falle angemessene Vergütung Ihrer Reisekosten übernähmen.

Die Obliegenheiten des Oberrabbiners anlangend, so bestehen solche hauptsächlich darin, dass er auf alle Weise für die religiösen Bedürfnisse der hiesigen und der ihm untergebenen Landgemeinden thätig sey, Prediger, Lehrer und Schulen beaufsichtige und überwache, und vorkommende Ritual- und Ceremonialfragen beantworte: auch wird derselbe, wenn durch Grosshl. Staatsregierung ein israelitisches Consistorium ins Leben gerufen werden sollte, eine Hoffnung, der wir uns mit Grund überlassen dürfen, zu demselben (?) und wahrscheinlich die Präsidentenstelle einnehmen müssen. Die speciellen Theile seines Wirkungskreises ergeben sich später aus den örtlichen Verhältnissen.

Wir sehen Ihrer baldgefälligen Antwort entgegen und haben die Ehre in vollständigster Hochachtung zu sein.

Darmstadt, den 9. October 1833.

Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde und der Landjudenschaft.
S. Lindheim Dr. Linz. Pfungst. L A. Wolff.

An den israelitischen Vorstand in Darmstadt. 15. Oct. 33.

Wohlgeborene, Hochzuehrende Herren! Ew geehrtes Schreiben vom 9. dieses Monats habe ich mit Vergnügen gelesen, da ich aus demselben Ihren für mich schmeichelhaften Wunsch zu erkennen glaube, mich zu der erledigten Stelle eines Oberrabbiners und Predigers berufen zu können. Auch erzeigen Sie mir die Ehre, mich in Folge meines neuesten Werkes, dessen Grundsätzen Sie beipflichten, des ersten Grades rabbinischer Ordination für würdig zu erachten. Dieses von der Empfehlung trefflicher Männer unterstützte Zutrauen, für dessen Beweis ich mich Ihnen, Hochgeehrte Herren, verpflichtet fühle, sollte, glaube ich, hinreichen, falls kein Würdigerer mich verdrängt, Ihre Wahl zu bestimmen, ohne dass es meinerseits einer vorherigen Reise bedürfte, um mich zuvor sehen und hören zu lassen. Eine solche Probereise ist bei der weiten Entfernung und bei meinen anderweitigen Beschäftigungen unthunlich und eine Kosten-Erstattung würde mir ein Unrecht gegen Ihre Gemeinde-Kasse erscheinen, zumal da ich zwei Jahre hierselbst gepredigt, auf Verlangen die Einweihungsrede des Leipziger Tempels gehalten habe und ein Theil meiner Predigten im Druck erschienen ist. Allein auch hiervon abgesehen, so stehen, — wie auch Ihr Schreiben richtig bemerkt — die jetzigen Erfordernisse eines Oberrabbiners höher, als dass ein bloss Aeusserliches den Ausschlag geben dürfte; und grade bei sogenannten Probepredigten pflegt irgend ein Nebentalent statt des Gedankens der Maassstab des Wohlgefallens zu sein. Demnach glaube ich, bei Ihrer Einsicht weiterer Auseinandersetzungen überhoben zu sein, wenn ich das in Ihrer zweiten Frage an mich gestellte Zumuthen ablehnen muss. Was nun aber Ihre erste Frage anbelangt, so halte ich zwar den auf einem unbegründeten Herkommen beruhenden Titel מורינו für etwas Unwesentliches und für mich überflüssig, da Sie selber ihn mir zuerkennen — auch wirklich an manchen Orten das Recht der Ertheilung den Gemeinde-Aeltesten zusteht; dennoch werde ich, da Sie wünschen, mir jenen Ehrentitel verschaffen. Dies ist es, was ich nach wahrhafter Ueberzeugung, nicht bloss mir, sondern der Stellung überhaupt angemessen glaube, und fürchte ich nicht, dass bei einem Zutrauen, welches gegenseitig ist, Unbedeutendes störend einwirken könnte. Einer baldigen Gewissheit und Ihrer geehrten Benachrichtigung entgegensehend, verbleibe ich mit besonderer Hochachtung etc. etc.

Frankfurt, den 14. Octob. 1833.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Der H. Stadtrath Posen zu Offenbach sagte mir gestern, dass er Nachrichten von Darmstadt erhalten, welche günstig für Sie lauten, aber der Vorstand fände sich genöthigt — das Ansinnen an Sie zu stellen, auf Kosten der Gemeinde die Reise hierher zu unternehmen, und dann die leidige מורינו um der Schwachen willen. — H. Posen fordert mich auf, Sie zu bitten, dass Sie in diese Bedingungen einwilligen möchten, da doch die Stelle mit der Zeit sehr bedeutend und viel einträglicher werde, und also wohl verdiene, dass man einiges wage und aufopfre. Selbst jetzt schon, sagt er, hätten sie den Gehalt bereits um hundert Gulden erhöht. Ich stimme hierin seiner Ansicht und Meynung bei: vermuthe aber, dass mein gegenw. Schreiben entweder überflüssig oder zu spät kommt, denn wahrscheinlich haben Ihnen die Vorsteher bereits selbst geschrieben, und Sie vielleicht Ihren Entschluss schon gefasst und darauf geantwortet. — Indessen thue ich das Meinige und lebe der Hoffnung, Sie bald selbst hier zu sehen und Ihnen mündlich nähern Aufschluss über Manches zu geben. — Unterm 4. d. schrieb mir der H. Ministerialr. v. Kuder:

„Das Werk des H. Dr. Zunz' „Gottesdienstliche Vorträge" habe ich theilweise gelesen, und darin Ihre Schilderung von ihm vollkommen bestätigt gefunden. Trägt der Vorstand auf ihn an, so hoffe ich, dass es mir gelingen werde, ihn auf die Stelle zu bringen." . . . .

Ihrer gefälligen Antwort entgegensehend, verharre unter freundlicher Begrüssung

Ihr ergebenster Freund

J. Johlson.

An Oberrabbiner Chorin in Arad, jetzt in Wien (per Adresse des I. Chorin, Stadt, Salzgries No. 212). 15. October 33.

. . . .

Ich bin jetzt ohne Amt, aber nun bietet sich anderwärts eins dar; man wünscht, dass ich מורינו sei, und ich frage: 1. ob dies wesentlich nöthig, wenn man sonst Ruf und Zutrauen geniesst? 2. Bin ich dessen würdig, oder bedarf es grösserer talmudischer Kenntnisse? 3. Wollen Sie mir diesen Titel ertheilen? Ich wünsche gewissenhafte und baldige Antwort; er solle nichts davon sagen aber mit Rath beistehen. כי עד הנה לא שאלתי כבוד ושם, ותחת אשר אספו בני האדם הון וממשלה בינותי בספרים ונטשתי את נחלתי תמורת נחלת אלהים.

Mein Buch כנסת ישראל ist ganz übersetzt.[1] . . . .

An Dr. Johlson in Frankfurt a. M. 15. Oct. 33.

Dass ich am 7. d. M. an Riesser geschrieben. Anbei die Abschriften des Briefes des Darmstädter Vorstandes vom 9. d. und meiner Antwort von heute. Abmahnungsschreiben habe ich bis heute nicht erhalten und begreife nichts davon. Ich bin grade. Ich habe die Probereise abgelehnt, glaube nicht, dass Dr. Wolff nach Copenhagen eine solche hat machen müssen. Dies ganze christlichen Anstellungen abgeborgte System ist bei Besetzungen jüdischer Rabbinerstellen durchaus unzulässig: die Bewerber und die Versorgungen sind weder in der Weise vorräthig, noch die beurtheilenden Oberbehörden. Dass dies im Schreiben an Herrn v. K. bemerkt wurde. Ueber das Gehalt. Dass die Casualien nicht alle zulässig sein könnten; ich bin ein schlechter Geld-Einforderer. Ich selber hatte als Prediger 1260 Fl., der hiesige חזן 2100, die mir parallelen Beamten in Berlin, Copenhagen Hamburg und Wien 2800, 3600, 4000 Fl. Die Regierung sollte etwas zulegen, und die reicheren Juden einen Oberrabbiner wenigstens wie einen Handelscommis halten. Er solle mir Rath ertheilen. Dank für die Zuschickung seiner Werke.

Herrn Dr. Zunz Wohlgeboren, in Berlin. Frankfurt, d. 22. Octob. 1833.

Hochgeschätzter Freund!

Für die gütige Mittheilung Ihrer Correspondenz danke ich Ihnen herzlich; sie hat mir viele Freude gemacht. Ihre Antwort nach D. war ganz in der Ordnung, und Ihr Enschluss recht brav, wie er seyn sollte. Ich habe es längst bereuet, dass ich auf dringende Bitte des guten H. Posen Ihnen anders gerathen hatte, und muss Sie desshalb um Verzeihung bitten. An die Juden schreibe ich nicht; wenn diese nicht mich aufsuchen wollen, bleiben wir geschieden. Wahrscheinlich wird H. Dr. Riesser es gethan haben, und dann ists genug. Sein Brief und der meinige an den H. v. Kuder, den ich Ihnen hier abschriftlich beifüge, werden wohl die Wirkung nicht verfehlen. Wegen des Resultats müssen Sie sich

[1] Die התרת הוראה, die Z. von Aron Chorin erhielt, war in deutscher Sprache abgefasst und ist von G. Wolf in Wien abgedruckt worden in Kayserling's Bibliothek jüd. Kanzelredner, Homiletische Beilage S. 10.

noch ein wenig gedulden. Zwingen lässt sich nichts ... כל הדוחק את השעה וכו'. Das Schreiben fällt mir jetzt beschwerlich; darum schliesse ich mit der Bitte, die Copie mir gefälligst aufzubewahren, weil ich weiter keine habe, und mir auchk einen Voraufsatz machen kann; dazu bin ich viel zu ungeduldig. — Leben Sie wohl! Herzlich gegrüsst von

Ihrem ganz ergebensten J. Johlson.

Copie.

An H. Ministerialrath v. Kuder. Hochwohlgeboren.

Ew. meine persönl. Aufwartung zu machen, ist in Wahrheit längst schon mein sehnlichster Wunsch, an dessen Erfüllung aber mich, leider! bei meinem geschwächten Gesundheitszustande, die jetzige Jahreszeit verhindert, die mich zu wochenlangem Hausarrest verdammt, und mir sogar das Schreiben sehr erschweret. Wie herzlich gerne möchte ich viva voce mit Ihnen, dem Manne von Herzen, Geist u. Wahrheit, mich über so manche Dinge besprechen, die — wie Sie selbst sehr wahr und richtig bemerkten — sich schriftlich nicht wohl abthun lassen. Indessen scheint es mir doch nothwendig, im Vertrauen auf Ihre Güte u. Nachsicht einige Punkte — wenn auch nur flüchtig — zu erörtern, die Ihnen vielleicht in einem andern Lichte dargestellt worden. Das Ansinnen des isr. Gem. Vorstands an H. Dr. Zunz: eine vorgängige Reise nach D. zu unternehmen und dort Probe-Predigten zu halten, hat dieser aus Gründen, die mir triftig scheinen, abgelehnt; und ich muss gestehen, dass mir das an ihm sehr wohlgefällt. Ja, noch mehr! ich hätte — zur Rettung des Prinzips — nicht einmal in die erste Bedingung eingewilligt, die sogenannte Ordination betreffend (eigentlich die Bestätigung eines Rabbiners — die doch spottwohlfeilen Preises dutzendweise zu haben ist), da diese dem Judenthum ganz fremd ist, und vielmehr die einzig gültige Vollmacht zum Rabbinat nur von der betreffenden Gemeinde ausgehen kann. Jeder Wahn und Irrthum ist verderblich; und das Judenthum leidet schon allzu sehr an solchen elenden Folgen der Unwissenheit, als dass nicht jeder Wahrheitsfreund sich verpflichtet fühlen sollte, sich denselben aus vollen Kräften zu widersetzen. — Besonders ist mir jede blinde Nachäffung — in der Seele verhasst. Duo qui faciunt idem, non est idem. Ein Rabbiner ist weder Priester noch Seelsorger, noch Sacramentarius, der als solcher einer eigenen Weihe zur Emanation des h. Geistes bedürfte. Alle diese Ausflüsse der Hierarchie sammt Schlüsselamt, Beichte etc. etc. lassen wir unbeneidet und ungeschmälert unsern Brüdern, den Bürgern des Himmelreichs, und begnügen uns, Menschen und gute Weltbürger zu werden. — Wenn christl. Geistliche Probepredigten ablegen: so haben sie auch tüchtige Beurtheiler, die Schein von Wirklichkeit zu unterscheiden, und die Leistungen nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen. Aber wie steht's damit unter den Juden — die in der Regel kaum urtheilsfähig (wenn sie geglänzte Stiefel tragen, ergo: gebildet = eingebildet) sind? Wahrlich! einem solchen auditorio ziehe ich jede christl. Dorfgemeinde vor, bei der ich doch immer noch unverdorbenen gesunden Menschenverstand genug finde, während jene von elenden Nebendingen und zufälligen Kleinigkeiten sich bestimmen lassen und überall nur nach Launen, blinden Trieben und flüchtigen Einfällen entscheiden; so dass wir uns oft nach der gehaltreichsten Rede an Sprüche Salom. 23, 8. 9. erinnern müssen. — Mit peinlicher Langweile habe ich schon öfters das unerträgliche leere Gewäsche anhören müssen, das von unserm Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen und als non plus ultra von Musterpredigt ausposaunt wurde. — Voriges Jahr liessen sich zu Hanau 6 Bewerber um die noch jetzt erledigte Rabbinatsstelle als jüd. Kanzelredner vernehmen, Texte, Themata und meist auch die Disposition hatte ich dazu eingesandt; ich weiss aber, und Sie werden auch leicht errathen, wer am meisten Beifall eingeärndtet. — Die dortigen Herren wundern sich nicht wenig, dass ich als ehrlicher Mann, gerade den nur empfehlen kann, für den sie am wenigsten gestimmt. — 20 Mal des Jahres habe ich hier zu predigen. Dies hat sich die Gemeinde ausbedungen, als ich vor 3 Jahren mein Schulamt niederlegte, und ich unterzog mich diesem um so williger, da ich selbst dieses Institut 1814 ins Leben gerufen und seitdem stets unentgeltlich darin gearbeitet; aber, wahrlich! ganz unfähig würde ich seyn, die Kanzel zu besteigen, wenn nicht Horazens Wort: „Non ego ventosae plebis suffragia venor" stets mein Wahlspruch wäre. —

Der jüd. Gem.-Vorstand zu Hanau hatte gleich anfangs in einer öffentl. Aufforderung nicht die Doktor-Würde, die doch so leicht und billigen Kaufes zu haben ist, sondern — die Haltung einer Probe-Predigt zur Bedingung gemacht. Auch meldeten sich dazu nur Jünglinge von 22—26 Jahren. Wäre man zu Darmstadt mit gleicher Offenheit zu Werke gegangen; so würde weder H. Dr. Zunz sich gemeldet, noch ich ihn dazu aufgefordert haben. — Mussten denn etwa der Nicht-Doctor Bernays aus Mainz und der H. Dr. Wolff aus Darmst. jener zu Hamburg (mit 4500 F. fixe Besoldung) und dieser zu Koppenhagen, auch erst Probepredigt halten? — Beide hatten nicht einmal einen literarischen Ruf; denn Wolfs zusammengeschmiertes Habakuk und sein sogenannter Katechismus sind doch wahrlich unter aller Kritik. — Und ist denn das Predigen Alles? — „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wär' ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle" (Korinth. 13, 1). Eines ehrlichen, redlich gesinnten Gelehrten bedürfen wir, der sich ohne Heuchelei der guten Sache widmet und aus reiner Liebe — des, ach! so tief gesunkenen Volkes sich erbarmet und ihm kräftigst aufzuhelfen sucht. Und wo finden sich Viele solcher treuen Arbeiter für den Weinberg des Herrn, dass wir eine Auswahl unter ihnen treffen mögen? — Ja, Schwätzer, Heuchler und Pharisäer

giebts noch genug; wenn Euch mit solchem Gezüchte gedient ist — so ist leicht Rath zu schaffen. Greifet nur zu! nur lasset mir meinen redlich treuen Zunz in Ruhe, und spottet nicht eines Mannes, dem sich kein jüd. Gelehrter in Deutschland vergleichen darf, und der, hätte er dem goldenen Kalb oder dem Moloch dienen wollen — längst ohne sein Vaterland zu verlassen in glänzenden Umständen leben könnte. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie man bei einem so geringen Gehalt von F. 700 — den hier der unterste Commis beziehet — solche Forderung machen kann. Zwar lebe ich der Hoffnung, dass der Staat hierin hülfreichen Beistand leisten, und die fixe Besoldung eines Rabb. wenigstens auf 1000 bis 1200 F. bestimmen werde. Im Königr. Würtemberg, wo nur etwa 4000 Juden wohnen, giebt der Staat F. 2000 für den jüd. Kultus, und noch neulich bewilligten die Stände des Kurfürstenth. Hessen F. 6000 um die Emanzipation der Juden zu vollenden. Und das Grossherzogth. Hessen sollte für die Bildung seiner 23 000 Juden gar nichts thun wollen? — Das steht von dessen mit Recht gepriesenen humanen Regierung nicht zu befürchten.

Da in dem Schreiben des jüd. Vorstands an H. Dr. Z. von Gehalt und Einkünften durchaus nichts erwähnt ist; so fragt mich dieser über die Beschaffenheit dieses nicht unwichtigen Punktes. „Die Natur der Casualien — sagt er — ist mir unbekannt" etc. etc. (Hier folgt ein Auszug Ihres Briefes, bis **Handelscommis**).

In der That sind auch mir die auf F. 400 angeschlagenen Casualien nicht recht einleuchtend. Die Copulationen können doch die Hälfte nicht einbringen, und fürs Examen der Schlächter und Lehrer wird ein Rabbiner, wie er seyn soll, nichts abfordern, noch annehmen. — Dessen ist nur ein habsüchtiger Pharisäer fähig, und kann solcherlei dem rechtlichen ehrliebenden Manne nicht zugemuthet werden.

Möchten Ew. meine Freiheit gütigst verzeihen, und die Gesinnungen der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit genehmigen, womit geziemend verharre etc. etc.

Berlin, den 6. November 1833.

Herrn B. Dondorf[1]) in Frankfurt a. M.

Zwar ist es mir nicht so recht klar, warum Sie sich mit einer Anfrage über den Herrn Dr. Zunz gerade an mich wenden, dessen Wirken von dem jenes Mannes so entfernt liegt; indess habe ich mich, da di in Rede stehende Angelegenheit mir immer ehrwürdig und wichtig bleibt, der Beantwortung Ihrer gefälligen Anfrage, so weit mir solche möglich ist, keineswegs entziehen wollen. Ich sage: so weit mir solche möglich ist, weil ich den Herrn Dr. Zunz in der That nur wenig kenne, und also nur das weiss, was, wie ich aus Ihrem Schreiben ersehe, auch dort offenkundig ist, dass Herr Z. nemlich ein gründlicher Gelehrter im Allgemeinen und ganz besonders in seinem Fache sey, also keineswegs Einer von den vielen als Religionslehrer aufstehenden Israeliten, welche sich hier nnd da einiges oberflächliche Wissen angeeignet haben, und damit in weitläuftigen Schriften und Reden prunken. Ferner ist mir noch erinnerlich, dass man zu der Zeit, als Herr Z. noch in der sogenannten Beer'schen Synagoge predigte, seine Reden als vorzugsweise kräftig, ergreifend und erbauend rühmte. Selbst habe ich ihn jedoch niemals gehört.

In Ansehung aber der übrigen von Ihnen aufgestellten Fragepunkte bedurfte es von meiner Seite einer behutsamen Erkundigung bey mehreren Sachkennern und unpartheyischen Bekannten des Herrn Z., um Ihnen die hier erfolgende Auskunft geben zu können; daher solche auch erst etwas später erfolgt.

Ueber die Reinheit der Sitten und des Wandels des Herrn Z. vereinen sich alle Stimmen zum Lobe: er ist ein liebevoller Gatte und Verwandter und ein freundlicher Rathgeber für alle, die sich an ihn wenden. Selbst unwandelbar stetig in Befolgung einer reinen Sittenlehre und dessen, was die mosaische Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit zur Pflicht macht, ist er vielleicht, wenigstens nach der Behauptung Einiger, zu eifrig in seinen Forderungen an andere, so dass er nirgends Folgewidriges oder Laues dulden will. Solchergestalt hat er früher sein Predigeramt bei der obgenannten Beer'schen Synagoge nach einer öffentlichen scharfen Rüge der Inconsequenz und Schlaffheit der meisten Mitglieder in Rücksicht auf die Vorschriften der Religion niedergelegt, und hat seitdem manches einträgliche Geschäft aufgegeben, sobald er etwas seinen Grundsätzen widersprechendes dabey thun oder auch nur zulassen sollte. So steht dieser Mann in ehrenwerther Uebereinstimmung mit sich selbst und geachtet aber auch, wie mir versichert wird und sich leicht denken lässt, in fast ärmlichen Umständen da.

Dieses ist es, was ich Ihnen über den fraglichen Gegenstand nach meiner innersten Ueberzeugung sagen kann, und nachdem ich Ihnen noch die Versicherung gegeben, dass es mich freue, Sie in einer Ihren Wünschen angemessenen Lage zu wissen, verharre ich ergebenst

Dr. Rintel.

---

[1]) Lithograph. Er hat auch von Rubo ein Empfehlungsschreiben erbeten und erhalten. Rubo hat übrigens auf Aufforderung des Darmstädter Vorstandes an diesen direkt geschrieben. Beide Briefe Rubos befinden sich bei den Akten in Darmstadt.

Verehrtester Herr Vorsteher!

Ihr geehrtes Schreiben vom 30. v. M. legt mir die angenehme Pflicht auf, Ihnen mein Urtheil über den Dr. Zunz allhier als Bewerber um die Stelle eines dortigen Landrabbiners mitzutheilen, und ich beeile mich dem mir eben so schmeichelhaften als in jeder Hinsicht werthen Vertrauen auf das Schleunigste zu entsprechen.

Herr Dr. Zunz gehört nicht allein, wie Ihnen sein ebenso gelehrtes als geistvolles Buch über die geschichtliche Entwickelung des jüdischen Gottesdienstes und andere Schriftstücke bewiesen haben werden, zu den gründlichsten Kennern der jüdischen und rabbinischen Litteratur, sondern man darf, ohne Lügen gestraft zu werden, sagen, es giebt ausser ihm in Europa Niemanden, der mit Hülfe anderweitiger Kenntnisse so tief in das Wesen dieses Zweiges der Wissenschaft eingedrungen ist. Wären die Ansichten über die Anstellung jüdischer Glaubensgenossen nicht so oberflächlich und gemein, als sie sich in der Regel vorfinden, so würde Herr Dr. Zunz längst schon in einer Universitätslaufbahn ein Belohnung seiner uneigennützigen Bestrebungen gefunden haben. Neben diesem wissenschaftlichen Inhalt besitzt Herr Dr. Zunz eine grosse Gabe der Beredsamkeit, die er hinlänglich in seinem hiesigen Predigeramte bewährt hat, und von der die gedruckte Sammlung seiner Predigten ein Zeugniss giebt. Rechnen wir zu allem diesen einen ebenso redlichen als festen Charakter, der nur der Wahrheit und keiner Intrigue zugänglich ist, und der die besten Verhältnisse aufzugeben im Stande wäre, wenn sie in Widerspruch mit den Anforderungen seines festen Sinnes kämen, so habe ich Ihnen im Ganzen ein treues Bild der Vorzüge gegeben, die diesen Mann auszeichnen.

Wenn ich einerseits dem Vorstande der jüdischen Gemeinde zu Darmstadt Glück wünschen muss, eine solche Wahl getroffen zu haben, so würde ich mich andererseits eben so freuen, durch meine aufrichtige Beantwortung der mir gestellten Fragen zu diesem Resultate beizutragen.

Indem ich Ihnen übrigens, meine Herren, noch ausserdem meinen ergebenen Dank für das in mich gesetzte Vertrauen ausspreche, habe ich die Ehre mit der grössten Ergebenheit zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster

Berlin, den 8, November 1833. Gans.

Herrn Dr. Zunz, Wohlgeboren, in Berlin.

Frankfurt d. 10. Nov. 1833.

In der Voraussetzung, dass Sie, hochgeschätzter Freund! wieder einige Nachricht aus Darmstadt wünschen möchten, melde ich Ihnen nach den eingegangenen Erkundigungen, dass des H. Dr. Riesser's Empfehlung dort angelangt und gut aufgenommen ist. Die Vorsteher und der H. Ministerialrath v. K., mit welchem d. H. Stadtrath Posen dieser Tage gesprochen, sind sehr gut für Sie gestimmt. Da jene aber in ihrer öffentl. Aufforderung einen 3monatlichen Termin bestimmt haben, der erst mit dem 12ten d. M. abläuft, so konnten Sie ihren Vorschlag an die Staatsregierung nicht früher einreichen: und benutzten diese Frist, um sich näher nach Ihnen zu erkundigen. Diess mussten sie der Pharisäer wegen thun, die grosses Geschrei machen. — Hoffentlich werden wir dieses Geziefer zum Schweigen bringen und recht bald einen vollkommenen Triumph feiern. — Die Gemeinde zu Offenbach will sich dem Rabbinat zu Darmst. anschliessen; wodurch die Besoldung und Einkünfte des Rabbiners sich bedeutend vermehren werden. Jedenfalls bitte ich Sie, jetzt keine Schwierigkeit wegen des Gehalts etc. zu machen, und diese Stelle, die sich in kurzer Zeit gewiss sehr verbessert, nach geschehener Wahl unbedingt anzunehmen. Sie haben hier ein ehrenvolles Amt, einen schönen ausgebreiteten Wirkungskreis ohne grosse Anstrengung, und eine sichere lebenslängliche Versorgung unter einer sehr humanen Regierung, deren höhere Beamte sämmtlich gut gestimmt sind.

Da Sie meinen Pentateuch und Katechismus wohl bereits erhalten haben, so lege ich Ihnen hier auch jene Bemerkungen bei, deren ich früher erwähnt; vielleicht sind sie Ihnen das Porto werth. Dem H. Dr. Wohlwill in Hamburg schrieb ich neulich, warum wohl die löbl. Redaction des neuen Isr. Gesangbuchs nur von zwei Liedern spricht, die sie meiner Sammlung entnommen, da es doch deren wenigstens 16 sind, worunter Einige, die ich früher schriftl. eingesandt. —

J. Johlson.

An Dr. Johlson in Frankfurt a. M. 3. Dez. 33.

Erklärung, dass ich wartend so lange geschwiegen, aber nun ist auch der November vorübergegangen. — — — Wer das Predigen überschätzt, verrückt den Standpunkt der Rabbiner. Da alle gut für mich gestimmt, die Antworten von Riesser, Gans u. Rubo günstig für mich sind und der Termin abgelaufen ist — wartet man wohl auf Dr. Wolff in Kopenhagen? Ansprüche und Misstrauen dürfen nicht zu weit getrieben werden. Ein רב in Darmstadt ist kein Phönix, der Maimonides Gelehrsamkeit mit den Talenten des Demosthenes und Antinous Schönheit vereinige, um vierteljährlich

20 Louisd'or zu erhalten. Unangemessen ist es, Wolff in Kopenhagen zu fragen. Etwas mehr Muth, Zutrauen und Wärme würde mich besser anregen. Dass ich die מוריינו zu paskenen erhalten habe, mehrere Aussichten auch in Berlin sich eröffnet (?), und ich vor Januar Gewissheit haben will: Nein oder Ja! im letztern Falle die förmlich bestätigte Bestallung und alsdann gute deutliche Bedingungen. Mindestens 1100 fl. Mit einem grossen Titel soll man nicht auf milde Gaben angewiesen sein. Er möchte nach Darmstadt und alsdann mir bald schreiben. — Über das Gutachten aus Stuttgart. — Dass Dr. Wolff in Kopenhagen mich über alle Candidaten erhoben hat. (Vgl. den nächsten Brief). — Ein Vierteljahr ist schon mit Steuern vorübergegangen. — Ich biete ihm diejenigen meiner Werke an, die ihm fehlen. —

Hamburg 29. Nov. 1833.

Werther Herr Dr. Zunz!

. . . .

Ich habe die unverdiente Ehre, in einer sehr ernsten Angelegenheit über einen Mann befragt zu werden, den Sie und mehr noch Ihre Frau aufs allergenaueste kennen; und ich wende mich daher kurz und gut an Sie, weil ich Sie für redlich genug halte, mir entweder gar nichts oder die unumwundenste Wahrheit zu sagen.

Es schreibt mir nemlich mein schriftlicher Freund der Herr Rabbiner Wolff aus Copenhagen folgendes wörtlich:

„Der Vorstand zu Darmstadt (bekanntlich Wolffs Geburtstadt) hat sich bei mir Auskunft über „den Herrn Dr. Zunz erbeten, der sich unter den Candidaten für das dortige Rabbinat gemeldet. Seine „Gelehrsamkeit lässt keinen Zweifel über seine Fähigkeiten zu diesem Posten übrig. Was er indess als „Prediger rücksichtlich seines Vortrags, als Rabbiner rücksichtlich seines bisherigen Lebenswandels ist „oder seyn kann, darüber vermag ich nicht zu urtheilen, und muss Sie daher um genauere und zwar „baldige, womöglich umgehende Auskunft bitten. Persönlich, nemlich was mich angeht, könnte „ich in der That nichts sehnlicher wünschen, als diesen tüchtigen Gelehrten zu diesem, namentlich zu „diesem Amte berufen zu sehen. Allein die Scienz ist noch keine Pastoraltheologie oder Pastoralklug„heit — nicht mit Schlauheit zu verwechseln, sondern seid listig etc. — Zwei Predigten habe ich bisher „nur von ihm gelesen, die Geist und Gewandtheit zeigen, aber auch einen gewaltig stürmischen Redner „ankündigen, bei dem es donnert und blitzt, der mit einem Worte zu sagen, wenn er so hitziger Natur „in der Praxis wie in der Theorie ist, zum Seelenhirten im sich reibenden Israel nicht taugt. (Ich muss hier einschalten, dass ich anderer Meinung bin, ein eifernder Pinchas und kein kälbernder Ahron ist uns jetzt noth). „Dazu kommt, dass man ihn gehört haben muss, wie er vorträgt, d. h. ob er überhaupt „unter die bessern Prediger gezählt werden darf. (Auch über die Predigten für J. bin ich ganz anderer Ansicht als der vom Beifall der Thoren berauschte Mann). „Nun kommt, was er als Rabbiner vermag. „In Darmstadt, wenn auch nicht in der Residenz selbst, so doch in der zahlreichen Judenschaft der Um„gegend hat es noch etwas mit רבנות auf sich, und es kommen dabei nicht unbedeutende שאלות in „איסור והיתר vor. Wie passt dazu unser Zunz? Hat er sich überhaupt je hierauf gelegt und muss er „nicht etwa sein bisheriges Leben, wenn er sich darauf einlässt, Lügen strafen? — Von allen übrigen „Candidaten, die sich meines Wissens bisher gemeldet, ist keiner, der ihm auch nur im entferntesten „Sinne, soweit ich sie kenne, an die Seite zu setzen wäre. O lassen Sie mich doch ja bald ein Ausführ„liches über ihn wissen.“

So weit ich Sie kenne, glaube ich Recht zu thun, mich an Sie selbst zu wenden und dazu habe ich mich sogleich bei Empfang des Wolff'schen Schreibens entschlossen. Ich hätte mich zwar auch hinter bescheidene Grimassen verstecken und die Sache ablehnen können, aber wäre dies gewissenhaft gegen בלל יהדות, gegen Sie? Ich habe noch hinzuzufügen, dass Wolff's Brief, den er mir am 30. Oktober durch Vermittlung geschickt hat, mir erst heute zugekommen ist, weswegen ich um so mehr auf eine prompte Antwort, die Sie als ein trotz Paulus deutscher Mann gewiss bereit haben, rechnen muss.

Uebrigens freue ich mich sehr, dass eine Sie so ansprechende Wissenschaft nun zugleich Ihre ganze Lebensbeschäftigung wird, und gönne deshalb den jüdischen Doctrinairs herzlich den reichen Fang. Leben Sie recht wohl und erinnern Sie sich nebst Ihrer Frau Gemahlin Ihres Sie aufrichtig schätzenden

Moses Martin Haarbleicher.

An M. M. Haarbleicher in Hamburg, 3. Dezember 33.

Die Angemessenheit des Befragten dahingestellt, erkläre ich: Wenn ich mich zu einem Posten melde, welches in meinem Leben bis jetzt selten geschehen ist, so fühle ich mich demselben gewachsen. Ich bin überdies nicht unbekannt und meine Bewerbung um die Stelle in D. wird nicht bloss von berühmten Männern unterstützt, sondern die dortigen Vorsteher haben selbst sich mit meinen Grundsätzen über die Leistungen eines heutigen Rabbiners einverstanden erklärt. Demnach darf ich fordern,

man setze voraus, dass ich in den Amtsbefugnissen, es sei als רב im engsten Sinne, als Redner oder als Lehrer überhaupt meine Pflichten kenne und ausübe. Meine Gesinnung war stets dieselbe; den Mangel des Vertrauens zu derselben werden weder 100 Erkundigungen noch einContrakt ersetzen. Von allen zu befürchtenden Voraussetzungen des Hrrn Dr. Wolff unterschreibe ich keine Silbe. — Einige erhebliche Einzelheiten gelangen noch diese Woche nach D. —.

Frankfurt, d. 10. Dezember 1833.

Hochgeschätzter Freund!

Gleich nach Empfang Ihres Geehrten vom 3 d. ersuchte ich den H. Pfungst dahier, dass er seinen Neffen, den isr. Vorsteher zu D. um den Stand der Dinge befragen möchte. Und soeben bringt er mir dessen Antwortschreiben, besagend, dass der dortige Vorstand, welcher Sie der hohen Staatsregierung zu dem Rabb.-Amt vorgeschlagen und bestens empfohlen hat, täglich die Entscheidung und grossherzogl. Genehmigung erwartet, um Ihnen solche zu übersenden. — Nach meiner anderwärts eingezogenen Erkundigung wird das Gehalt auch besser ausfallen und sich überdies in der Folge noch vermehren.

Hätten Sie, lieber Freund! von dem Ihnen abgeforderten Gutachten mir gleich einen Wink gegeben, so würde ich Ihnen Exodus 23, 1 zugerufen haben. Es thut mir sehr leid, dass Sie sich von jenen Intriguanten missbrauchen liessen. Mündlich hoffe ich es deutlicher zu machen. — Durch meine Verwendung für Sie hat sich die Zahl meiner Feinde vergrössert, und diese, um mir recht wehe zu thun — haben darum gerade Sie zu ihrem Werkzeuge gewählt. Denn die Intrigue ist offenbar von hier aus geschmiedet und betrieben worden; davon zeugt schon das Datum jener Anfrage. — Der Mann hat hier sehr nahe Verwandte. —

Bald wird man Ihnen auch gewisse Subjecte empfehlen, die als Religionslehrer zu D. angestellt seyn wollen. Aber ich bitte Sie, hierin äusserst vorsichtig und behutsam zu seyn. Denn

„Auf Wahrheit stehet die Welt — aber mit Lügen wird sie geführt. — Und trefflich spricht sich darüber jenes Bekenntniss aus:

שָׁוְא שָׁוְא אֵל והוא על לשונינו. בקש אמת ואין — ורחקה מלוכה } מחזור מוסף ליום ב׳ דרה״ש. אהללה . . .

Verzeihen Sie, lieber Freund! dass ich heute nicht mehr schreiben kann, um die Post nicht zu versäumen Leben Sie recht wohl!

G. Johlson.

Dr. Riesser in Hamburg. 2. März 34.

Aus Darmstadt noch keine Antwort. Mahnung für Isler und Bresselau. Ueber die Bekehrungspredigten. Die armen Männlein! Wie sie den Froschhals anstrengen um das Mittelalter herbeizuquaken, und mitten darin kommt die Hand aus dem Himmel und schreibt ihren Untergang an die Wand. Aber auch heutigen Tages können sie die Götterschrift nicht lesen und müssen „den Juden" dazu holen.

Frankfurt a. M., den 28. März 1834.

Werther Freund!

Durch zufällige Unterhaltung mit Ihrem Onkel sind mir die Anstände, welche gegen die Anstellung des Herrn Dr. Zunz als Rabbiner in Darmstadt erhoben werden, bekannt geworden, und wenn es auch nicht zu verwundern ist, dass die unbedeutendste Kleinigkeit von den Finsterlingen nicht zu gering geachtet wird, um zur Erreichung ihrer stationairen oder besser rückgängigen Zwecke benutzt zu werd n, so dienen solche Einwendungen, wie die, welche von seinen häuslichen Einrichtungen und seinem körperlichen Aeussern hergenommen oder vielmehr ersonnen sind, zum besten Beweis, dass er im übrigen alle Eigenschaften, die nur irgend hierbei erwünscht seyn können, zu dieser Stelle in sich vereinigt, und da auch diese selbst durchaus ungegründet sind, so dürfte gegen seine Anstellung überhaupt nichts Vernünftiges einzuwenden seyn. Als ich im Jahre 1820 in Berlin studirte, hatte ich Gelegenheit, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Dr. Zunz zu machen, und ich bin daher im Stande, aus eigener Wahrnehmung über seine Person zu urtheilen. Schon damals galt er für einen der ausgezeichnetsten Orientalisten, und es dürften gegenwärtig bei dem ausserordentlichen Gedächtniss, dass er besitzt, keine drey Männer in Deutschland, ja in Europa sein, die ihn in den dahin einschlagenden Fächern übertreffen. Hierfür ist er auch allgemein bei den Orthodoxesten unserer Glaubensgenossen, die doch sonst nicht jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen, welcher nicht zu ihrer Fahne geschworen hat, aufs entschiedenste anerkannt. Auch als Prediger war er ausgezeichnet, wie es von einem so gelehrten, geistreichen Manne nicht anders zu erwarten gewesen. Im Umgang ist er sehr unterhaltend und voller Witz; und es ist in der That ein Schimpf für Berlin, dass ein solcher Mann dort nicht in seinem Fache ein reichliches Auskommen finden kann. Was seine häuslichen Einrichtungen und namentlich die Beobachtung der C remonialgebräuche bei demselben betrifft, so kann ich darüber nur soviel sagen, dass

er die Pflichten, die er mit seinem Amte zu übernehmen hat, getreulich erfüllen und keiner Gewissensmeinung hierüber zu nahe treten wird. An seinem Aeusseren wüsste ich durchaus nichts auszusetzen, und ich glaube auch nicht, dass man bei seinen Vorgängern und Amtsbrüdern in dieser Beziehung verwöhnt ist. Er ist freilich kein Adonis, ich denke aber auch nicht, dass dies gefordert wird. Ich könnte Ihnen allenfalls eine Personalbeschreibung von ihm geben, wenn man mehr von ihm verlangen könnte, als dass er grade gewachsen, von mittlerer Grösse und Pockennarben abgerechnet, in seinem Aeusseren nicht das geringste Entstellende hat, was ich Ihnen mit Gewissheit und ohne zu fürchten, Lügen gestraft zu werden, verbürgen kann. Sein Aeusseres wie sein Inneres entspricht daher vollkommen den Zwecken, die Sie mit ihm vorhaben, und ich glaube kühn behaupten zu können, dass sich die Gelegenheit, einen solchen Mann zum Rabbinate zu bestimmen und zu gewinnen, nie und nimmermehr für Darmstadt finden wird.

Lassen Sie sich daher durch solche erdichtete Abgeschmacktheiten nicht irre machen, und erkalten Sie nicht in dem Bestreben, diesen Mann für Ihre Gemeinde zu gewinnen, welcher die Segnungen seines Wirkens nicht ausbleiben werden, wenn ihm die Leitung ihrer religiösen Angelegenheiten anvertraut wird.

Bei dieser Gelegenheit verfehlt nicht sich Ihnen und Ihrer werthen Frau Gemahlin freundschaftlichem Andenken zu empfehlen Ihr ergebenster

Dr. Manhayn.

Herrn Louis Schlösser, Grossherzoglich Hessischer Kammer-Musikus
in Darmstadt.

Frankfurt, den 15. Juni 1834.

Herrn Dr. Zunz, Wohlgeboren in Berlin.

P. P.

Seit dem 3. Dez. v. J. habe ich von Ihnen, hochgeschätzter Freund! nichts gesehen noch gehört, und will hoffen, dass Sie mir nicht böse geworden, weil sich unsre Angelegenheit so sehr über alle Erwartung und gewiss ohne mein Verschulden in die Länge ziehet, oder gar weil Ihnen meine Antwort — auf deren Inhalt ich mich jetzt nicht mehr entsinnen kann — missfallen hat. Damals glaubte ich, Sie recht bald bei uns zu sehen, und so durfte ich Ihnen nur Verschiedenes kurz andeuten, was ich Ihnen dann mündlich deutlich auseinander gesetzt hätte. Aber leider gewahrte ich erst späterhin, dass ich noch ziemlich weit vom Ziele war. Wie hätte ich mir auch vorstellen sollen, dass die jüd. Vorsteher zu D., die so ganz für Sie gestimmt schienen, und auf mein Betrieb zur Beschleunigung der Sache aufgefordert wurden, die Dummheit und Niederträchtigkeit begehen würden, auf das Präsentationsrecht zu verzichten, und die sämmtl. Eingaben aller Aspiranten dem Grossherzogl. Ministerio einzusenden, damit diese hohe Stelle selbst wählen möchte — wobei sie jedoch derselben Sie mit vorzüglicher Empfehlung obenan stellten. Und was geschah? Der ungeheuere Pack Schriften, Bücher und Zeugnisse etc. blieb dort 6 Monate ruhig liegen und ging dann wieder an die Judenschaft mit der Weisung zurück: die Vorsteher sollen zuvörderst in Verbindung mit den Deputirten der Landesgemeinden (als welche sich über ihre Zurücksetzung beklagt hatten) über jedes der sich gemeldeten Subjecte ihre Ansichten und Meynungen äussern. — Dieser Juden-Congress, der sich wohl erbaulich und schön ausnehmen mag, hat bis heute noch nicht Statt gehabt; was den Juden, die inzwischen ihr Geld dabei sparen, nicht unlieb seyn kann.

Die Vorsteher, denen ich schriftlich und mündlich ihre Absurdität und Feigheit vorgerückt, suchen sich mit dem erbärmlichen Geschrei zu entschuldigen, das die Pharisäer und Intriguanten unausgesetzt wieder sie erhoben; vorzüglich, sagen sie, hätte ein gewisser Halle von hier[1]) — der einst zu Leipzig wegen Ihrer dort gehaltenen Predigt mit Ihnen gestritten — alle Welt aufgehetzt und Alles gegen Sie einzunehmen gesucht; sie, die Vorsteher selbst, wären grössten Theils zwar immer noch für Sie gestimmt, aber sie hätten doch dem unbändigen Lärm nachgeben und so ihre eigene Selbstständigkeit wider Willen aufopfern müssen. — So stehen jetzt die Sachen. Das Uebrige wird die Zeit lehren. — Wer jetzt Gutes wirken will, hat wahrlich einen harten Stand, und hat schwere Kämpfe zu bestehen. Davon habe ich selbst, vielleicht mehr als Viele andere, die traurigsten und bittersten Erfahrungen gemacht, und kann in dieser Beziehung meine Lebensgeschichte wohl eine Leidenskette nennen. Ein ehrlicher Mann, ein Mensch unter Menschen zu seyn — ist an sich schon schwer genug; wie vielmehr jetzt in dem gleichsam transitorischen Zustande unter Juden. Da muss sich der Redliche mit beständiger Selbstverleugnung aufopfern, oder — da er nicht heucheln und schmeicheln kann — untergehen. Doch genug hiervon!

— —

Ihr aufrichtig ergebenster

J. Johlson.

[1]) Ein reicher Verwandter des Dr. Wolff zu Koppenhagen und von dessen Familie in Darmstadt.

Abschrift und Uebersetzung eines Antwortschreibens des Rabbiners zu Berlin an den Rabbinats-Vicar A. Wolff in Betreff des doct. Zunzen.

בע״ה בערלין יום ב׳ ד׳ טבת תצדק לפ״ק

לכבוד הרב . . . .

על אודת מכתבו הנעים אשר קבלתי, הנני משיב כי תמהים אנחנו לנפש אדם כזה אשר יערב לבו לגשת בין להקת הרבנים, והוא ידע בעצמו כי לא ישיג התרת הוראה מפני כמה טעמים — ובוודאי שפט מ״עכ״ת בצדק ובחכמה כי חבוריו אשר יצאו לאור אינם מעידים על ידיעתו בש״ס ופוסקים, כי המה רק העתקות נקרא בלשונם עקסערפטע (¹וגם אם הוא ידע לכלכל דבריו בלשון צחה — הכי זה כל האדם? הלא בעו״ה כעת רבו ההולכים בשררות לבם ואומרים ללשוננו נגביר שפתינו אתנו מי אדון לנו? למדו לשונם דבר שקר עם סופרים ואומרים תורת ה׳ אתנו — ואנחנו מה כי אם תפלתנו לשוכן שמי ערבות ישלח לנו המשיב לב בנים על אבות —

דברי ידידו יעקב יוסף ב״הרב מהו׳ מרדכי זצ״ל.

Oettinger.

Berlin, den 4. Tebet 5594 nach Erschaff. d. W.

An Herrn . . . . . .

Hiermit antworte ich auf Ihre geehrte Zuschrift, nämlich dass es uns sehr wundert, wie es einem solchen Manne nur einfallen kann, unter die Klasse der Rabbiner gerechnet werden zu wollen, da er selbst weiss, dass er aus vielen Gründen — zu keiner Ordination (מורנו) gelangen kann. Sie haben überdies allerdings mit Sachkenntnis und Einsicht geurtheilt, dass seine Werke, welche er zu Tag gefördert, nur Excerpte sind, welche durchaus mit dem eigentlichen Studium im Talmud und den Poskim (Entscheidungs-Codexen) in keiner Berührung stehen. Besitzt er auch die Gabe sich in reiner Sprache auszudrücken, so macht das noch nicht den Mann. — Leider aber sind jezt Viele, die dem Dünkel ihres Herzens folgen, die ihrer Zunge falsche Rede lehren — und als Schriftsteller-Feder denken: unsere Zunge muss siegen, wir haben das Wort für uns, wer ist unser Herr! Gottes Lehre ist mit uns —. Lassen sie uns zu dem Allerhabenen unser Herz erheben, der da senden wird, wer da weiss das Herz der Kinder mit den Vätern zu vereinigen.

Ihr ergebenster
Jacob Joseph Marx Öttinger.

Siegel:
(Das Rabbinat der Judenschaft zu Berlin.)

Herr Vorsteher Pfungst ersucht mich umstehenden Brief in Abschrift und Uebersetzung zu besorgen an den Vorstand.

Zufolge weiterer Rücksprache erklärte derselbe, dass die beiden Briefe von meinem Sohn in Kopenhagen, in Betreff näherer Erkundigung über das religiöse Verhältnis des H. Doctoren Zunz zu Berlin, nicht mehr bei den Akten sich befindet. In Ermangelung derselben erkläre ich pflichtmässig, da mir deren Inhalt sehr gut bekannt ist, dass dieselben im Punkte Religion nicht genügend für denselben gesprochen haben.

Darmstadt, den 9ten Juli 1834.

Alexander Wolff Rab. Vicar.

Zunz wusste von diesen Agitationen und hatte sich allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass er die Stelle in D. nicht erhalten werde. Am 3. Juni 1834 schrieb er an S. M. Ehrenberg: „Alle bisherigen Aussichten in Darmstadt, Berlin und sonst sind schlecht . . . Man hat von hier aus gegen mich nach Darmstadt geschrieben.“ Am 15. Juni verwahrt er sich in einem Briefe an Johlson gegen die Annahme, als wolle er noch auf die Darmstädter Angelegenheit zurückkommen, und nachdem er bei ihm angefragt, „ob es alte פנקסים von Märtyrern oder מיוחסים in Mainz und Worms gäbe“, fährt er also fort: „Ich habe resignirt, alle Lust zu jüdischen Aemtern verloren. כדי מחיתי werde ich hoffentlich hier haben, die übrige Musse sei der Wissenschaft geweihet. Gern möchte ich eine wissenschaftliche Reise nach Paris und Oxford unternehmen, aber welcher jüdische Capitalist gäbe Gelder dazu her? Wäre ich ein Pferd, eine Sängerin oder ein grundsatzloser Heuchler etc. . . .“ — Die Regierung zu Darmstadt, welcher die Gemeinde die Wahl des Landes-

[1]) Dieses Urteil ist charakteristisch für den wissenschaftlichen Standpunkt der Orthodoxie in jener Zeit.

rabbiners anheimgegeben hatte, wählte endlich zum allgemeinen Missvergnügen[1]) Dr. B. H. Auerbach, womit die Sache abgethan war.

Wir schwer aber Z. zu kämpfen hatte, um nur כדי מחיתו, wie er sagte, aufzubringen, ergiebt sich aus folgender Notiz in seinem Tagebuche zum 14. Januar 1834: „Dr. Rubo bietet mir 30 Thlr. an aus einer Veitel'schen Stiftung: ich lehne ab“. Der Buchhändler Ascher gab ihm ab und zu kärglich lohnende Beschäftigung[2]), ebenso Brockhaus, für dessen Conversations-Lexicon er seit 1834 die Artikel aus der jüd. Litteratur bearbeitete[3]). Ob er sich für die Rede, welche die Vorsteher zu Inowraclaw durch J. A. Muhr für die am 10. Jan. 1834 vorzunehmende Repräsentanten-Wahl bei ihm bestellten, bezahlen liess, ist bei der Bereitwilligkeit, mit welcher er Beamten und Gemeinde-Vorständen über die verschiedensten Fragen unentgeltliche Auskunft erteilte, sehr zweifelhaft. So blieb ihm neben den litterarischen Arbeiten nur noch der Privatunterricht als Erwerbsquelle übrig. Dennoch widerstrebte er der Aufforderung eines Freundes, sich um das erledigte Kasseler Rabbinat zu bewerben. Schon am 6. November 1834 hatte er — wahrscheinlich auf eine Anfrage — Dr. M. Isler in Hamburg geantwortet: „Meine Verhältnisse sind Schuld, dass ich nicht ernstlich an einem Werke arbeite. Ich denke nicht an Kassel“ — zwei Sätze, die gerade in ihrer Gegenüberstellung zeigen, wie sehr er alle Lust zum Rabbinate verloren hatte. Vollends als ihm von Isler in einem Briefe vom 15. November das Folgende mitgeteilt wurde:

. . . .

„In Kassel sind, wie ich von Dr. Salomon höre, Parteiungen; zwei Candidaten, Hess in St. „Lengsfeld, Auerbach in Marburg. Jener ist von Auerbach dem Vater, s. Z. Rabbiner in Bonn „(ein בעל שם) und Ettlinger in Mannheim excommunicirt in Weiss's Archiv für Kirchenrecht, „wegen einer in Weimar gehaltenen Predigt, die später gedruckt ist. Darin soll stehen, man könne den „שבת beliebig verschieben, wenn es nur ein siebenter Tag sei! Nun sind die Kasseler in Angst und „wissen nicht, was sie thun sollen.

. . . .

fiel es ihm nicht schwer, die Aufforderung zur Bewerbung um das Kasseler Rabbinat das ihm vor zwei Jahren noch erstrebenswert gewesen sein mochte, abzulehnen. Das Nähere ist aus der hier folgenden Korrespondenz zu ersehen:

Kassel, den 13. Novbr. 1834.

Lieber Freund Zunz! Ich habe zur Zeit Ihr Briefchen erhalten und benutzt, aber ohne Erfolg; man hielt es gar nicht für Ihren Ernst. Sie wissen, was ich Ihnen bei Ihrer werten Anwesenheit sagte. Und doch, je mehr ich es überlege, je mehr sehe ich ein, dass Sie ein Rabbiner werden müssen, — ja dass Sie es sind. Durch und durch. Die Epidermis eines Rabbinen fehlt Ihnen vielleicht noch, das ist wahr, aber die setzt sich organisch, von innen heraus an, wenn Sie erst einmal über sich selbst im Reinen sind.

Die Regierung hat hier die Bewerber um das hiesige Rabbinat aufgefordert, sich zu melden. Ich wollte, Sie meldeten sich auch, förmlich und bei der Kurfürstlichen Regierung der Provinz Niederhessen, mit Anlagen, Schriften, Predigten, Diplomen, was noch Alles. Aber bald. Ich verspreche Ihnen zwar keinen Erfolg, aber ich wünschte, Sie meldeten sich, förmlich, damit man sieht, dass es Ihr

---

[1]) Vgl. Wissenschaftl. Zeitschrift f. jüd. Theologie, herausgegeben v. Abraham Geiger I., S. 127—130

[2]) Zum 17. April bemerkt er in seinem Tagebuche: „Die Uebersetzung der „Rhein-Landschaft“ aus dem Englischen von Ascher übernommen, 8 S. in 8 zu 2 Thlr.; ferner ½ Bogen der Schweiz zu 3½—4 Thlr. Nur von ersterem übernehme ich auch die Correctur: jedoch corrigire ich auch letztere“.

[3]) Aus einem Briefe an Brockhaus vom 28. April 1835, worin er sich auf seine Briefe vom 7. und 28. Februar 1834 bezieht, notiert er unter anderem Folgendes: „Für Juden etc (woran ich einen Monat gearbeitet, und der, was die Litteratur anbelangt, nirgend auch nur ähnlich zu finden ist) fordere ich ausnahmsweise; drei Friedrichd'or; für sonstige Beiträge pro gedruckte Seite einen Thaler Gold . . . .“

Ernst ist, — damit Sie zu Protokoll genommen werden, damit man sich zu äussern genötigt sicht: damit Sie in der Reihe stehen. Es wäre möglich. Ich wünsche es sehr. Thun Sie es. Sie können mir alles zur Besorgung zuschicken. Adieu, lieber Zunz. Grüssen Sie ihre liebe Frau und denken Sie freundlich

Ihres Pinhas.

Dr. Pinhas in Cassel 20. Nov. 34.

Dass Sie, verehrter Freund, sich meiner noch erinnern, habe ich nach einem 2jährigen Stillschweigen kaum zu hoffen vermuthet. Um desto mehr danke ich Ihnen für Ihre freundliche Güte. Ihr Zutrauen beehrt mich mit einem Antrage, den Sie mir bereits mündlich gemacht haben. Aber bewerben und in Reih und Glied mit obscuris hominibus treten, werde ich nie, mich auch nie von jüdischen פרנסים examiniren lassen. Fühlt eine Gemeinde nicht das Bedürfnis eines tüchtigen Führers und beruft sie mich nicht — von mir geht keine Bewerbung aus. Ich hatte dies, gleichfalls auf Aufforderung mehrerer sehr achtbarer Freunde, voriges Jahr in Bezug auf Darmstadt gethan; die grössten Empfehlungen gingen dorthin ab u. s. w., und Alles ist in Stocken gerathen. Auch schicke ich keine Diplome etc., meine Predigten und meine Werke sind gedruckt. Lieber will ich fortfahren ärmlich und nebenbei nützlich für die Wissenschaft zu leben, als meine Musse und Ruhe so nutzlos vergeuden. Ueberhaupt verstehe ich es nicht mich zu einem Amte zu drängen, ich habe deren mehr weggegeben als andere je gehabt. Wer mich nicht sucht, findet mich nicht. Da sich bereits zwei Bewerber um das seit 12 Jahren erledigte Rabbinat zu Cassel streiten, und die Gemeinde, ut fertur, zwischen beiden getheilt ist, so mag ich nicht neuen Zank verursachen. Etwas anderes wäre es, wenn die Gemeinde einstimmig mir das Rabbinat angetragen hätte, dann würde ich, — falls man über das Einzelne ins Reine kommen könnte — darin einen höheren Ruf erkannt haben. — Dass ich schon von mehreren Orten[1]) dergleichen Aufforderungen ererhalten habe.

So hatte Z. den Gedanken, sich ausserhalb Berlins nach einer Stellung oder einem sonstigen Erwerbe umzusehen, vollständig aufgegeben; er war jetzt vielmehr bestrebt, sich in Berlin seine materielle Lage durch neue Unternehmungen zu verbessern. Am 5. December kündigte er in den Zeitungen Vorlesungen über die Psalmen an, und der verhältnismässig grosse Zuspruch[2]), den sie fanden, erweckte in ihm frohe Hoffnungen für die Zukunft. Auch die Anerkennung, die ihm die Aeltesten für die von ihm am 29. Dec. in ihrem Auftrage an der Bahre David Friedländer's gehaltene Leichenrede durch ein schmeichelhaftes Anschreiben und die Anweisung auf 50 Thlr. in Gold kund gaben, zeigte ihm, dass Berlin denn doch der einzige Ort war, wo er sich schlecht und recht erhalten konnte. Da wurde er zu Beginn des Jahres 1835 aus seiner Ruhe aufgescheucht durch einen Antrag des „Verein zur Verbesserung des israelitischen Cultus“ in Prag, der nach langwierigen Unterhandlungen seine Uebersiedelung nach dieser Stadt zur Folge hatte. Bevor wir aber die Korrespondenz, die hierüber geführt wurde, mitteilen, soll hier über die Entstehung dieses Vereins das Wichtigste zusammengestellt werden.

Am 1. März 1832 erschien in der Prager Zeitung folgende

Aufforderung an israel. Prediger!

„Eine edle Dame seltener Grossherzigkeit, die jedoch nicht genannt sein will, hat die öffentliche „Bekanntmachung nachstehender Aufforderung gewünscht.

„Das so sehr gefühlte Bedürfniss eines durch Abhaltung deutscher Predigten sich reiner ent„faltenden Gottes-Dienstes und das Blühen ähnlicher Anstalten in den Hauptstädten Wien, Pesth und

---

[1]) Im Febr. 1834 war der Consistorialrabbiner Löb Carlburg in Krefeld in hohem Greisenalter gestorben und Zunz wurde von Vielen als Nachfolger vorgeschlagen. Ferner hatte er nach einer Notiz seines Tagebuches erst am 15. Juni ej: a. einen Antrag „betreffend die Stelle in Gothenburg“ erhalten.

[2]) Z. notiert hierüber in seinem Tagebuche das Folgende: [„Bis zu Ende verblieben 22 Hörer: D. J. Riess, Muhr, J. Moser, Rathenau, Ullmann, Eisenberg, Gotthilf, Stud. Gans, Dr. Schönberg, Dr. Cohen, Siebe, Thilenius, Ayerst, Gumpertz, W. Meyer, Zedner, Plessner, A. Lewin, Landsberg, Herzfeld, Sammter, Bram]. Andere Theilnehmer und Zuhörer waren: Prof. Gans, W. Beer, H. Beer, S. Friedeberg, M. Moses, Löwensohn, Rafalowitsch, Ferber, A. Heymann, Dr. Rosenberg, Dr. Rubo, Ascher, Levi-Lehfeldt, Stud. J. Cohen, Lehmann, M. Wolf, M. Sachs, Marcusfeld, M. Jacobson, L. Riess.

„Pressburg haben meine Theilnahme so sehr in Anspruch genommen, dass es mein innigster Wunsch „wurde, etwas dazu beitragen zu können, eine ähnliche Anstalt auch hier ins Leben treten zu sehen. „Durch einen ganz eigenthümlichen Fall, den ich als einen Wink Gottes anzusehen geneigt bin, gelangte „ich zum Besitze von fl. 1600 in 20 kr. Stücken. Ich hoffe diese Summe ehestens auf 2000 fl. in 20 kr. Stücken „ganz aus meinen Mitteln zu erhöhen und dies veranlasste mich, an die israel. Prediger nachstehende „Einladung ergehen zu lassen: Ich habe nämlich vorerwähnte 2000 fl. dazu bestimmt, einen israel. Pre- „diger, der in einem nach Art und Weise wie in Wien einzurichtenden Lokale Predigten „in hochdeutscher Mundart von Zeit zu Zeit abhalten würde, durch volle 3 Jahre die jähr- „liche Remuneration von fl. 400 in 20er Stücken zuzuführen, deren Beziehung von dem Augenblicke an, „als eine in diesem Sinne errichtete Anstalt in Wirksamkeit treten würde, stattfinden soll.

„Mit dem erübrigenden Betrage per fl. 800 in 20 kr. Stücken wünsche ich entweder einen Fonds „für den ähnlichen Zweck zu begründen, oder ihn dazu zu bestimmen, hiemit die Bestreitung der erforder- „lichen Einrichtung zu erleichtern, worüber ich mir die weiteren Dispositionen vorbehalte.

„Ich hoffe und kann es mit Gewissheit voraussetzen, dass eine derartige Anstalt in den gross- „herzigen Gesinnungen der hiesigen israel. Gemeinde-Glieder gewiss die kräftigste Unterstützung und „wärmste Theilnahme finden wird, so dass zu erwarten ist, dass der Prediger auch von dieser Seite ge- „wiss noch einen bedeutenden jährlichen Gehalt zu gewärtigen haben wird.

„Sollte jedoch dem Prediger wegen Mangel an Hilfsquellen, was übrigens eine überaus un- „begründete Voraussetzung ist, von dieser Seite keine solche Bezahlung garantiert werden können, „wie es der Anstand eines Predigers erheischt: so wäre ich nicht abgeneigt, demselben entweder die Auf- „zahlung der vorerwähnten 800 fl. in 20 kr.-Stücken zu verwilligen, oder ihm nach Ablauf der ersten „3 Jahre, noch durch weitere 2 Jahre die jährliche Remuneration von 400 fl. in 20 kr.-Stücken zu „garantieren.

„Es müsste jedoch Sache des hierauf reflektierenden Predigers seyn, die Bewilligung zur Ab- „haltung deutscher Predigten — (jedoch so, dass es auf ähnliche Weise und bei ähnlicher Ver- „anlassung wie in Wien und Pesth stattfinde) — hohen Orts zu erwirken, indem ich als Frau „hierin etwas zu veranlassen, nicht berufen bin.

„Ich fordere demnach alle diejenigen israelitischen Prediger, welche von meiner Einladung „Gebrauch zu machen wünschen, auf, sich an die hohe Regierung zu wenden, um die Erlangung zur „Abhaltung deutscher Predigten bei einem nach Wiener Art geregelten Gottesdienste „zu erwirken, wobei ich es nicht unterlassen kann, alle Jene, die hierin etwas zu leisten Willens sind, „auf den, laut Hofdekret vom 23. Jänner 1820 ausgedrückten allerhöchsten Entschluss Sr. Majestät, dem- „gemäss

„überall in Österreichs Staaten, wo Israeliten wohnen, die unartige Verwilderung, „die sich leider in ihren Bethäusern und Synagogen eingeschlichen, ausgerottet; der rechte „Geist in der öffentlichen Gottesverehrung mittelst eines anständigen Gottesdienstes „eingeführt werden soll",

„auf dieses so überaus gnädig abgefasste Dekret, worin die väterlichen und wohlwollenden Gesinnungen „Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Landesvaters, so milde und gütevoll ausgedrückt werden, aufmerk- „sam zu machen, um sie zu ermuthigen, in dem hohen Sinne unseres erhabenen Monarchen zu handeln.

„Wie herzerhebend ist die Gnadenfülle, mit der bereits ähnliche Unternehmungen, von „Sr. Majestät begnadigt worden! Ich bin fest überzeugt, dass diese überschwengliche Gnade und hohe „Sorge unseres Landesvaters jeden treu gesinnten israelitischen Unterthan anspornen wird, mit allem „Eifer die Bahn zu betreten, die von unserem angebeteten Monarchen so huldreich, milde und gütevoll „in nachstehendem Dekrete — (das von der K. K. Ober-Polizei-Direktion den Herren Vertretern der „Israeliten zu Wien mitgetheilt wurde, und welches — in so fern es hierher gehört — auszugsweise „angeführt wird) — vorgezeichnet worden:

Nr. 442.

„„An die Herren Vertreter der Israeliten!*)

„„Die hochlöbliche K. K. n. ö. Regierung eröffnete mit Dekret vom 16. d. M. anher: Die Ver- „„handlung hinsichtlich der Verbesserung des israelitisch-religiösen Kultus ist nun bereits beendigt und „„der hohen Hofkanzlei vorgelegt worden. Hiervon sind die Vertreter der hiesigen Israeliten vorläufig „„mit dem Zusatze in Kenntniss zu setzen, dass die Regierung erwarte, sie werden das aufzulegende „„Gebet- und Gesangbuch, sammt der Ordnung, wie der neue Gottesdienst gehalten werden soll, bestimmt „„bis Ende November, als der hierzu ihnen ausgemessenen Frist, der Regierung überreichen, wie auch „„gemäss ihrem in dieser Angelegenheit bisher bewährten rühmlichen Eifer alles aufbieten, um durch

*) Abgedruckt aus dem „treuen Bothen" von A. Chorin, Ober-Rabbi zu Arad. Prag 1831. Seite 56 und 58.

„„eine thätige Betreibung der zur Sicherstellung des Erforderlichen mit gutem Erfolge bewerkstelligten „„Sammlung, die Auslagen sowohl für den Etablierungs-Fonds, als auch für den jährlichen Unterhalt „„baldmöglichst zu ergänzen, und dadurch die vollkommene Consolidirung jener Anstalt zu realisieren.““

„„Bei dieser Gelegenheit findet die Regierung sich veranlasst, die Polizei-Ober-Direction zu be- „„auftragen, ja selbst schwer verantwortlich zu machen, dass Dieselbe auch ihres Orts mit Eifer alles „„beitrage, was immer auf dieselbe ankommen kann, damit der Ausführung dieser neuen Anstalt in Folge „„der bestimmt erklärten allerhöchsten Willensmeinung aller mögliche Vorschub geleistet, und „„jedes feindselige Hinderniss eiligst und unfehlbar beseitigt und überwältigt werde.““

„„Diese hohe Entschliessung wird den Herren Vertretern zur Wissenschaft und Bekanntmachung „„mit dem Beisatze bekannt gemacht, dass man hierorts nicht zweifelt, diese vorstehende, wahrhaft väter- „„lich ausgesprochene Anordnung der hohen Landesstelle werde die Gemüther aller Herren Vertreter „„mit dankbarer Freude erfüllen, mit erneuertem Eifer beseelen und sie mächtig antreiben, zu gleichen „„Gefühlen auch die übrigen Tolerierten zu entflammen, damit ein gemeinschaftlich guter Geist auch die „„gemeinschaftliche gute Sache, die Verbesserung des Kultus sobald als möglich ins Dasein rufe, um so „„ mehr, als die hohen und höchsten Behörden —

ja selbst Sr. Majestät allergnädigst

„„derselben entgegensehen.““

„„Wien, den 31. Oktober 1821. Freiherr v. Sieber m. p.““

„Israelitsche Prediger! Nicht des unbedeutenden Lohnes wegen, den ich mit meinen schwachen „Mitteln euch bieten kann. Nein! aber der Gedanke, ein ewiges Denkmal dem Herzen aller frommen „Israeliten einzugraben, ein Denkmal an den heutigen Tag, wo wir das 40ste Regierungsjahr der glor- „reichen Regierung unseres erhabenen Landesvaters feiern, dieser Gedanke entflamme euern Geist, be- „lebe euere Kraft, beseele euere Worte, und seyd versichert, dass es nur einer Anregung bei den hiesigen „Israeliten bedarf, um die Ausführung zu erleichtern, und mit Innigkeit werden sie demjenigen entgegen- „kommen, der ihnen den Weg zeigt, diesen heiligsten, diesen beseeligendsten der Tage auf heilige und „fromme Weise dem ewigen Andenken zu überliefern, der Erinnerung eines Monarchen zu weihen, dessen „Scepter die Herzen seiner Unterthanen mit magnetischer Kraft fesselt — Millionen beglückt! Lasst uns „dem Frommsten der Väter in kindlicher Dankbarkeit ein frommes Andenken weihen!

„Prag. Am Tage der beglückenden Feier des 40sten Jahres der glorreichen Regierung Sr. Kaiser- „lichen Majestät Franz des Ersten.“

„Alle Diejenigen, die wegen dieser Angelegenheit nähere Auskunft zu erhalten wünschen, wollen „gefälligst ihre diesfälligen Briefe unter der Adresse L. Z. — an die Expedition der Prager Zeitung „richten.“ [1])

Diese „Aufforderung“ gab den Anstoss zur Bildung des Vereins, dem sich sofort alle intelligenteren und wohlhabenderen Mitglieder der Gemeinde anschlossen. Der Ausschuss[2]) des Vereins, der mit der Durchführung aller Vorarbeiten betraut war, hatte von der Plenarversammlung zunächst den Auftrag erhalten, bei der Regierung die Erlaubnis zur Errichtung eines verbesserten Gottesdienstes auszuwirken und das Ansuchen um Ueberlassung der Altschul-Synagoge zu stellen. Aber das Unternehmen hatte selbstverständlich auch viele Gegner. Samuel Landau, der Vorsitzende im Collegium der „Oberjuristen“, sprach über den Verein in einer öffentlichen Ansprache in der Synagoge den Bann aus, und in einer Denkschrift an die Regierung erklärte er, dass er zwar die Verbesserung des Gottesdienstes für zulässig halte[3]), aber „auf keine Weise zugeben könne, dass an einer bestehenden Synagoge auch nur die geringste Bauveränderung vorgenommen werde, indem solches gegen die Religion wäre“[4]). Er benützte jede Gelegenheit, um gegen den Verein zu wüten. In einer Predigt

---

[1]) Die Abschrift dieser „Aufforderung“ verdanke ich der Güte des Cand. theol. Herrn Julius Löwy aus Prag.

[2]) An der Spitze des Ausschusses, dem 18 Mitglieder angehörten, und der ein ökonomisches, technisches und liturgisches Comité (zu letzterem gehörten auch P. Beer und Dr. Wessely), eingesetzt hatte, stand L. v. Lämel als „Vereinsdirektor“.

[3]) Am 2. Juni 1820 hatte er im Verein mit Eleasar Fleckeles in einem Promemoria an den Kaiser Mannheimer wegen solcher Verbesserung des Gottesdienstes einen „Landläufer“ genannt.

[4]) Aus einem Briefe Ludwig Pollak's an Zunz d. d. Prag, 10. März 1835.

sagte er, „dass wer einen Stein in einer Synagoge von seiner Stelle brächte, das Jahr nicht ausleben würde“, und bei Gelegenheit der Trauung des jungen Kreisrabbiners Dr. Z. Frankel aus Teplitz konnte er es sich nicht versagen, den Bräutigam in der Traurede vor Neuerungen und vor dem Umgange mit Neuerern zu warnen[1]).

Die Regierung in Prag, welche die Frage nicht selbständig entscheiden wollte, wandte sich an die Regierungen in Wien und Pest um Auskunft über den daselbst bestehenden verbesserten Gottesdienst. Dadurch wurde die Entscheidung zwar um volle 18 Monate verzögert, aber sie fiel um so gewisser zu Gunsten des Vereines aus. Jetzt steckte sich Landau hinter die Stände-Besitzer der Altschul-Synagoge, die er veranlasste, gegen die beabsichtigten baulichen Veränderungen in der Synagoge Einspruch zu erheben. Aber auch dieses Hindernis wurde unter wohlwollender Unterstützung der Regierung durch einen Ausgleich mit den Stände-Besitzern beseitigt.

Am 12. Februar 1835, dem Geburtstage Kaiser Franz I., wurde die Altschul-Synagoge dem Vereine in feierlicher Weise vom Magistrate übergeben, und die „Widmungsfeierlichkeit“ wurde durch die vom Leitmeritzer Kreisrabbiner Dr. Z. Frankel gehaltene „Widmungsrede“ verherrlicht. Nicht so sehr die Behörde — so betont ein Korrespondent Zunzens — die bis hinauf zum Gouverneur von Böhmen in grosser Anzahl bei der Feier vertreten war, als vielmehr die Weiherede des bei allen Parteien beliebten Dr. Frankel gab der Sache die Sanktion, die zudem durch den Tod Samuel Landau's ihren gefährlichsten Gegner verlor und darum alsbald bei jedermann in unangefochtener Geltung stand.

An diesem 12. Februar wurde nun zwar beschlossen, in den gottesdienstlichen Einrichtungen des neuen Tempels über die des Wiener „Bethauses“ noch hinauszugehen, — Wien durfte ja für die Prager nicht mustergültig sein, — zuletzt aber war man doch noch froh, dass die Behörde das Ausmass der Wiener Reformen gewährte, die freilich nur in einem würdigern Verhalten der Synagogenbesucher, in einer edleren Vortragsweise der Gebete und in der Zulassung der deutschen Predigt bestanden. Die anfangs hochgespannten Erwartungen einzelner Mitglieder wurden allmählich, namentlich durch die alsbald eintretende Gleichgültigkeit der Führer sehr herabgestimmt, und nur durch die Acquisition eines Mannes wie Zunz[2]), mit dem kurz zuvor die Unterhandlungen begonnen hatten, hoffte man das Interesse für den zu verbessernden Gottesdienst dauernd wach zu erhalten.

Diese Unterhandlungen nun sind es, die in ihren wichtigsten Stadien durch die hier folgende Korrespondenz geschildert werden sollen:

Eu. Wohlgeboren! (Ohne Datum.)

Es ist ungefähr ein Monath dass ich an Sie geschrieben[3]). Da ich aber Ihre Adresse nicht genau wusste, hat ein Freund diesen Brief an ein berliner Handlungshaus geschickt, um denselben Ihnen zuzustellen. Da aber weder der Freund von dem Handlungshause, noch ich von Ihnen bis itzt eine Antwort erhalten, so entstehet die Vermuthung, dass dieses Schreiben Ihnen nicht zu Händen gekommen seyn dürfte, und ich wiederhole dessen Inhalt hiemit noch einmal.

Das sich hier ein Verein zur Verbesserung des Synagogenritus gebildet habe, werden Sie wahrscheinlich vernommen haben. Zu diesem Behufe soll hier ein Prediger angestellt werden, und die meisten Stimmen sind für Sie. Der Gehalt ist vor der Hand jährl. mit 800 fl. convent. Münze nebst freyer Wohnung bestimmt, und die Emolumente werden mindestens 600 fl. betragen. Mit dieser Summe lässt sich hier, wo die Lebensmittel sicher um den dritten Theil im Preise niederer als in Berlin stehen, für eine genügsame Familie gemächlich auskommen. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung.

---

[1]) Aus dem eben angeführten Briefe L. Pollak's.

[2]) Das Anerbieten J. L. Auerbach's, in Prag eine Probepredigt, und zwar unter „völliger Verzichtleistung auf jeden pekuniären Vortheil“ zu halten, wurde abgelehnt.

[3]) Da der Inhalt des ersten Briefes hier wiederholt wird, so habe ich blos diesen zweiten Brief Beer's zum Abdruck gebracht.

Sollte es Ihnen gefällig seyn diesem Rufe zu folgen, so bitte ich um eine baldmöglichste Antwort, um das ferner Nöthige zu veranlassen und beschleunigen zu können. Doch auch im entgegengesetzten Falle ersuche ich um Ihre Antwort längstens binnen 14 Tagen, und bin mit aller gebührenden Hochachtung

Eu. Wohlgeboren ergebenster Diener

Peter Beer,

An Peter Beer in Prag. 9. Januar 1835.

Bei einem so wichtigen Antrage. als Euer Wohlgeb. in Ihrem geehrten Schreiben vom 21. vorigen Monats mir vorzulegen die Güte hatten, werden Sie es nicht übel deuten, wenn ich die Sache erst reiflich erwog und mir nun die Freiheit nehme, das Ergebnis meiner Überlegung, Ihnen hiermit vorzulegen. Ich schätze es als eine besondere Ehre und macht es mir Freude, dass die Mehrheit des löblichen Vereins zu Prag für meine Aufnahme ist; auch bin ich keineswegs abgeneigt, wiederum eine Predigerstelle in Israel anzutreten. Aber ich würde es für ein Unrecht gegen die Gemeinde halten, wenn ich ein definitives Ja sagte, ohne meine Amtsverhältnisse noch die Cultus-Angelegenheit zu kennen. Darf ich ein Gehalt annehmen ohne die Überzeugung zu haben, dass ich dem Institute und mir der Wirkungskreis zusage? Da sich nun in der gedruckten Anzeige nur allgemeine Andeutungen von Verbesserungen Änderungen und von Abschaffen in Ritus und dem Gottesdienste findet, so möchte ich wissen, ob und welche gottesdienstliche Ordnung festgestellt und von wem solche sanctioniert ist. Nächstdem erbitte ich mir Auskunft über meine Stellung, über meine Pflichten und Rechte: welche geistliche Behörde mir vorgesetzt sei, mit wem ich contrahire und dergl. Ist man über das Wichtigste im Allgemeinen klar, wird auch über Einzelnes die Verständigung möglich sein. Sie als einen sachverständigen Mann darf ich wohl um baldige Mittheilung des Nöthigsten ersuchen, und indem ich nochmals für Ihren Antheil an dieser Angelegenheit meinen Dank ausspreche verbleibe ich . . . .

N. S. Die Schrift, welche Sie Ihrer Anzeige zufolge, mir gütigst zugedacht haben, habe ich nicht erhalten.

An Prof. Peter Beer in Prag. 18. Januar 35.

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 21. vorigen Monats, das mir am 24. zugestellt wurde, antwortete ich unterm 9. d. M. in einem Briefe der unten in Abschrift folgt. Da ich am 14. d. ein Schreiben von Herrn L. Pollak datiert d. 11. huj. erhielt und soeben ein zweites von Euer Wohlgeb. (ohne Datum), aus welchen beiden ich ersehe, dass mein erwähntes Antwortschreiben, welches von Herrn Arons am 10. d. abgesandt worden, Ihnen nicht zugekommen ist, so nehme ich mir die Freiheit, Sie ergebenst zu ersuchen, wenn Sie fernerhin mich mit Briefen beehren wollen, den sicheren Weg der Post einzuschlagen und dieselben nur einfach an: „Dr. Zunz in Berlin" adressiren zu wollen. — Was den wichtigen Inhalt Ihrer Briefe anbelangt, so möchte ich zur Erläuterung meines Schreibens noch folgendes hinzusetzen. Ein Gehalt, das freie Wohnung und zusammen wenigstens 1400 Gulden conv. Münze, beträgt, finde ich ebenso ehrenvoll als genügend. Auf der anderen Seite ist eine Predigerstelle in Israel, durch einen so achtbaren Körper, als den Verein zu Prag, dargeboten, ein Feld der Thätigkeit, auf welchem man Gottes und der Menschen Liebe sich erwerben kann. Aber noch kenne ich meine Amtsverhätnisse nicht, ich weiss nicht, wofür ich Emolumente beziehe, eben so unbekannt ist mir das ganze Institut, und meine Stellung zu demselben. Andrerseits verbietet mir die Pflicht für die Meinigen, ohne hinlängliche Sicherheit, meine ganze Existenz allhier, wo ich bereits 19 Jahre wohne, aufzugeben. Ich müsste demnach eine feste, contraktlich gesicherte Anstellung erwarten. Also nochmals bitte ich um deutliche Auskunft, sowohl über das Institut und die Cultus-Angelegenheit, als meine Stellung. Je früher über die wichtigsten Punkte eine gegenseitige Verständigung eintritt, desto leichter und schneller werden Einzelheiten zu ebenen sein. Herrn P., dem ich mich ergebenst empfehle, mag ich nicht mit einem besonderen Briefe belästigen, zumal da ich im selbigen nichts Neues zu sagen weiss.

An Mannheimer in Wien. 18. Januar 35.

Er möge mit umgehender Post Auskunft über die Verhältnisse in Prag und Rath ertheilen, namentlich über die dortige Cultus-Angelegenheit: ob man gesonnen ist, lebenslängliche durch gerichtlichen Vertrag oder das Gesetz gesicherte Anstellung zu geben, wer an der Spitze und wie es um die Parteien steht. — Von meinen Vorlesungen. — Dass Dr. Saalschütz mir über Anton v. Schmidt Nachricht geben wollte. —

Verehrter Herr Doctor! (Ohne Datum.)

Ihr Schreiben und die darin enthaltenen Fragen waren so kurz und kategorisch gestellt, dass ich gewiss nicht gewagt hätte, die Antwort zu verzögern, wenn mich nicht gerade in denselben Tagen

ein Fieber auf's Bett geworfen und bis jetzt darin festgehalten hätte. Mein erstes Geschäft ausser dem Bette ist dieser Brief, den ich freilich invita minerva schreibe.

Der Tempel zu Prag ist eine Privatanstalt, aber mit Genehmigung der Regierung, in so fern sie der hiesigen Einrichtung sich anschliesst, errichtet. Die Sicherheit einer öffentlichen Anstellung hätte die Ihrige nicht, indessen ist der Bestand des Tempels als solcher, wenn er einmal steht, von keiner Seite gefährdet. Unter dem Dutzend öffentlicher Synagogen, die es in Prag giebt, wird sich auch die in Frage stehende als eine öffentliche erhalten können, und da ihr die reichsten und angesehensten Gemeindeglieder angehöhren, selbst mit einigem Eclat bestehen können.

Uebrigens werden Sie die Vorsicht eines förmlichen Contractes nicht ausser Acht lassen, da wohl weniger Ihre Anstellung, als die Bedingungen derselben in der Zeit gefährdet werden könnten.

Ueber die dortigen Gemeindeverhältnisse ein anderes Mal ein Mehreres. Heute nur eine Bemerkung. Die Appellanten (דיינים) in Prag, höre ich, sollen sich ausbedungen haben, dass der Prediger keine Trauungen vornehmen dürfe, sondern sich wie ehedem in Berlin und jetzt noch in Pesth, mit einer bei der Trauung abzuhaltenden Rede zu begnügen habe. Das würde Ihre Stellung und die Sache im Allgemeinen mehr als Sie denken blosstellen und eine Suprematie der דיינים voraussetzen, die Sie schon um der inneren kirchlichen Angelegenheiten willen nicht anerkennen dürfen. Ich, der ich Prag genau kenne, würde mir vor Allem die kirchliche Autorität in Sachen des Cultus, ferner die ungehinderte Ausübung der praktischen Seelsorge, wie sie auch in den Statuten vorgeschrieben ist, bez. Einsegnungen, Trauungen und Leichenbestattungen — in so fern es Mitglieder Ihrer Synagoge betrifft — ausbedingen. Sie dürfen sich nur auf meine Stellung berufen.

Man hat mir gesagt, dass Ihnen 1000 fl. Gehalt, freie Wohnung und an Emolumenten beiläufig 600 fl. cm. zugesagt wären. Wenn das so ist — der mir es sagte, gehört zu den Angesehensten Prags, ist mir aber nicht verlässlich genug — so können Sie dabei in Prag, wo man billig lebt, und da Sie keine Familie haben, sehr gut bestehen.

Ich kann nicht mehr fort und muss schliessen. Wollen Sie ein Mehreres wissen, so fragen Sie. Zu dem glücklichen Erfolg Ihrer Vorträge über Psalmen gratuliere ich von Herzen. . . . .
Genug, ich kann nicht mehr.

Ihr Freund und Verehrer
Mannheimer.[1])

Prag, am 31. Jänner 1835.[2])

Eu. Wohlgeboren!

Aus Ihren beiden werthen Zuschriften ersehe ich mit Vergnügen, dass Sie die Predigerstelle bei unserem Verein anzunehmen nicht abgeneigt wären. Nur wünschen Sie zu wissen, a) wie die Einrichtung des Synagogenritus sich gestaltet, und unter wessen Sanction. b) Ihre Stellung zu demselben, sowie Ihre Pflichten, und Ihre vorgesetzte geistliche Behörde. c) Mit wem Sie zu contrahiren haben. Ich gebe mir die Ehre diese Punkte in folgendem zu beantworten und zwar:

ad a) Unser neu zu regulirender Cultus wird vor der Hand sich ganz nach jenem, der in Wien eingeführt ist, richten, d. h. die hebräischen Gebete bleiben die alten. Nur wird der grösste Theil des מחזור ausgemerzt, ein Sängerchor und deutsche Predigt eingeführt. Doch kommen auch einige deutsche Gesänge hinzu. Unser Grundsatz ist, der Cultus ist perfectibel, und nichts darf zum stehenden מנהג werden, sondern alles bleibt der Verbesserung offen. Uebrigens wird alles durch den Verein selbst mit Berathung des Predigers sanctionirt.

ad b) Die Stellung des Predigers zum Vereine gleicht jeder Stellung des Predigers zur Gemeinde. Seine Pflichten bestehen in abzuhaltenden Predigten an Sabbat- und Festtagen, Trauungen, Einsegnung der Wöchnerinnen etc. Dieses alles muss erst eingeführt werden. Einer geistlichen Behörde untersteht der Prediger nicht, wohl aber muss ihn die Klugheit leiten.

ad c) Wird mit dem Prediger von Seiten des Vereins contrahirt und von der städtischen Behörde bestätiget.

Am 12. Februar, als am Geburtstage unseres Kaisers, geschiehet die Uebergabe des Locals, nämlich die sogenannte Altschule durch den Magistrat an den Verein, wo dann zum Umbau und andern materialen Einrichtungen geschritten wird, dessen gänzl. Herstellung wahrscheinlich vor August l. J. nicht beendigt sein wird. Indess ist es nothwendig, dass der Prediger um drei Monathe früher hier sey, um mit seiner Berathung den Cultus zu reguliren.

Bei dieser Gelegenheit bin ich so frey, ein Dupplikat der Ihnen durch H. D. Jost eingeschickten Schrift zu Ihrer Beurtheilung beizulegen. Da ich mehrerer Gründe halber wünsche, dass meine Uebersetzung des מ״ג im Auslande gedruckt werde, so bitte ich mir einen Buchhändler in Berlin anzurathen,

---

[1]) Auf diesem Briefe befindet sich von Z.' Hand der Vermerk: „erhalten 8. Febr. 1835, beantw. 9. Febr.“

[2]) Diesen Brief hat L. Geiger a. a. O. S. 241 bereits veröffentlicht; wegen des notwendigen Zusammenhanges kommt er hier noch einmal zum Abdruck.

der dieses Werk, welches im Drucke etwa 60 Bogen ausmachen wird, gegen sehr billige Bedingungen übernehmen wollte. Zwar habe ich mich auf Anrathen des Dokt. **Pinner** an einen gewissen H. **Levent** gewendet, dem wahrscheinlich mein Schreiben nicht zugekommen ist. In Erwartung einer baldigen Antwort bin ich mit aller gebührender Hochachtung

Eu. Wohlgeboren ergebenster Diener

Peter Beer.

An Mannheimer in Wien. 9. Februar 35.

Dank. Mittheilung aus P. Beers Briefe, mich betreffend. Frage um Rath und Meinung über folgende Punkte, als Entwurf zu einem Contrakte. 1) Meine Anstellung ist lebenslänglich oder mindestens 10 Jahre. 2) Zu jeder Zeit oder an fixirten Terminen kann ich auf $1/2$ Jahr kündigen. 3) Wenn ich unbrauchbar geworden? — 4) Pension im Falle des Ablebens. 5) Jeden Sabbat predigen? — 6) Zu Trauungen (קדושין), Einsegnungen und Confirmationen bin ich berechtigt. 7) Mein Verhältniss zum Religionsunterrichte? 8) Substituten? Ferien? 9) 800 fl. monatlich praenumerando und freie Wohnung. Vergütigung für letztere, wenn ich eine andere wähle? 10) Jährlich 600 fl Emolumente garantirt. 11) Fixes Gehalt beginnt mit 1835, 1. Mai. 12) Reise- und Einrichtungskosten. 13) Ich zahle keinerlei Abgaben. 14) Der Verein muss meine Aufenthaltsberechtigung selbst besorgen. 15) Befugniss zu Privatunterricht und Vorlesungen. 16) Bei Berathungen, den Cultus betreffend, habe ich eine Stimme. 17) Thema etc. der Predigten und der jedesmaligen Gesänge bestimme ich. 18) Schiedsgericht bei Zwistigkeiten. 19) Ein Synagogendiener zu meiner Disposition. 20) Der Kontrakt gerichtlich bestätigt. 21) Von zehn auserlesenen Vereinsgliedern unterschrieben. — Ich frage a. was sind das für Statuten, sind sie zu haben? b. was ich bei Leichenbegängnissen zu thun, c ob ich als Prediger von der Regierung anerkannt bin. d. 10 Wohlhabende Männer zu nennen. e. Was im Punkt der Orthodoxie zu beobachten: Hauben-Tragen, Rasiren, in die Synagoge gehen, die לבנה benschen, blossen Hauptes gehen etc. — Erinnerung an **Schmidt** und mein Buch. — **Baldige Antwort**, da ich mit meinem Briefe nach Prag, darauf warte.

An Peter Beer in Prag. 22. Februar 35.

In der Voraussetzung, dass Sie in Ihrem Briefe an mich — das Organ des Vereins sind, der meine Anstellung als Prediger wünscht, führe ich folgende Punkte auf, einige als Frage, um darüber die Meinung der Gemeinde zu vernehmen. Begründet habe ich keine, weil ich sie erfahrenen Männern für einleuchtend halte. — 1) Der Verein nimmt Dr. **Zunz** zum Prediger auf; derselbe besorgt des Aufzunehmenden Aufenthalts-Berechtigung. 2) Ist die Anstellung lebenslänglich? auf eine Reihe von Jahren? mit voraufgehender Kündigung? 3) Der Prediger kann sein Amt niederlegen, wenn er sechs Monate vorher aufkündigt. — 4) Pflichten des Predigers sind: Abhaltung von Predigten an Sabbat und Festtagen, Verrichtungen von Trauungen (קדושין), Confirmationen, Einsegnung der Wöchnerinnen, Gebete für Verstorbene und Leichenreden zu halten, und an Berathungen des Vorstandes, den Gottesdienst anlangend, Theil zu nehmen. — 5) Es bleibt dem Prediger anheim gestellt, je zuweilen einen שבת die Predigt auszusetzen. — 6) Ohne seine Zustimmung darf keine gottesdienstliche Einrichlung getroffen werden. — 7) Derselbe hat die Befugniss, Vorlesungen zu halten und Privat-Unterricht, namentlich in der Religion, zu ertheilen. — 8) Vom 1. Mai 1835 an erhält er 800 fl. conv, monatlich praenumerando — Emolumente, die mindestens zu 600 fl. conv. garantirt werden — freie Wohnung und angemessene Vergütigung, falls er sich eine eigne wählt. — 9) Der Verein vergütigt — ganz? — die Reise- und Einrichtungskosten. — 10) Der Kontrakt wird von zehn angesehenen Männern des Vereins unterschrieben und gerichtlich bestätigt. — Wenn ich hier im Voraus Allerlei feststelle und beantrage, über das mir die Meinung Ihrer Herrn Committenten noch nicht ganz deutlich ist, so geschieht das nicht aus Misstrauen oder irgend einer Anmassung von Autorität, sondern damit man sich nicht gegenseitig über des anderen Begehren täusche, und um das Hin- und Herschreiben abzukürzen. — Er möge mich bei der Gemeinde vertreten, die mir deutlich und aufrichtig ihren Willen kund thun möge. Beschleunigung. — Ich glaube nichts Unbilliges oder Unpassendes aufgestellt zu haben. — Den Verlag seiner Schrift anlangend, muss ich mir vorbehalten, bis ich dieselbe erhalten habe.

Verehrtester Freund! (Ohne Datum.)

Ich würde mir eine Gewissenssache daraus machen, Sie auch nur **einen** Posttag warten zu lassen. Nur müssen Sie meinem trüben Augenlichte Manches zu Gute halten, da ich wohl schreiben, aber das Geschriebene schwer überlese.

Was die angeführten Punkte betrifft, so dürfen Sie nicht ausser Acht lassen, dass Sie mit Privatleuten zu thun haben. Nominel sind die Leiter des Unternehmens, die bisher schlecht genug ihren Eifer bewährt haben, **Leop. Edler v. Lämel**, soi disant Präsident des Vereins und **M. J. Landau** der

Schriftsteller und Vorsteher. Lämel ist sehr indifferent, wünscht vielleicht eher das Unterbleiben der Sache als die Ausführung derselben, und Landau ist, um nichts Ärgeres zu sagen, ein höchst unverlässlicher Mensch, den nur Interesse und Eitelkeit leitet, und der sich der Sache gleichsam bemächtigt hat, weil sie sonst ohne ihn zu Stande gekommen wäre. Peter Beer zeigt Eifer, hat aber keinen wirklichen Einfluss. Die eigentlichen Thätigen und redlichen Arbeiter sind: 1) ein junger Mann; Lazar Pollak, der eigentliche Gründer, Leiter und Beförderer der ganzen Unternehmung; 2) dessen Oheim, Joseph Pollak, ein sehr vermögender, wohlgesinnter und rechtlicher Mann; 3) Herr Lippmann, der seinerseits sowohl für diese Sache als für die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse viel Theilnahme und Eifer bewiesen hat. Mit diesen ist zu unterhandeln, was die Anderen be rifft, ist von Allen keiner, von dem man mit Gewissheit sagen könnte, dass er der Sache anhänglich bleiben werde. Sonstige achtbare Gemeindeglieder sind S. B. Hirsch, Gebrüder Porges, Jonas Porges, S. Kuh und Mehrere. Fragen Sie lieber an, mit wem Sie zu contrahiren hätten. Vielleicht hat sich ein Vorstand gebildet, der als Behörde auftritt. Die Stellung des Religionslehrers kommt mit der Ihrigen in keine Verbindung; da 2 Religionslehrer vom Staate angestellt sind — Peter Beer für die Normal- (deutsche) Schulen und Homberg für die Gymnasial-Schulen. Homberg hat sogar noch einen Substituten, den Dr. Wessely. Wenn einer von den beiden stirb', da sie beide sehr alt sind, ist davon zu reden, könnte allerdings die Religionslehrerstelle mit der Predigerstelle verbunden werden, und dann hätten Sie einen öffentlichen Charakter. Im Punkte der Orthodoxie ist meine Meinung: אל תצדק(?) הרבה ואל תרשע — ne quid nimis. Jedes System ist das richtige, wenn es consequent durchgeführt wird und im Charakter seine Bewährung findet. Ärgerniss darf Keiner geben, der bei Juden Einfluss gewinnen will, am wenigsten bei einer Gemeinde wie die Prager, die 10,000 Seelen vom plebs zählt. Ebenso unglücklich fährt man aber auch, wenn man über seine freisinnigen Ideen das Gewand der Heiligkeit und einer verschollenen Ascetik zieht, das unser Einem so wenig ansteht. Ich habe das wenigstens sehr sorgfältig vermieden und habe dabei Achtung und Liebe und Zutrauen bei allen Parteien gewonnen. מדבר שקר תרחק ist bei mir die Hauptsache.

Nun zu Ihren Punkten.

1) Lebenslänglich werden die Herren Sie nicht anstellen, oder sich verpflichten können, da sie ihren Nachfolgern nicht gut zumuthen können ihre Verpflichtungen anzuerkennen. Dasselbe gilt von dem Punkte der Pension für Ihre Frau. Ich habe Letzteres nicht erhalten können, da die Gemeinde hier nicht solidarisch Verpflichtungen eingehen kann.

5) Jeden Sabbat und Festtag wäre allerdings räthlich, was Ihnen bei Ihrer leichten Art zu arbeiten auch eher möglich ist als mir jeden 2. Sabbat. Zudem ist in Prag ein grosses Publikum, und Sie hätten immer neue Zuhörer. Nur dürfen Sie keine conditio sine qua non daraus machen und müssen die Freiheit haben, hin und wieder auszusetzen, wenn es Noth thut. Bei der Einrichtung unseres Gottesdienstes ist dieser auch ohne Predigt ein Ganzes und Abgeschlossenes. Jedoch je öfter desto besser. Denn die Predigt ist der Geist, das Andere ist גשמיות.

6) Nicht nur berechtigt, sondern es muss das zum wesentlichsten Punkte gemacht werden, ohne den Sie sich zu Nichts verstehen.

7) Ist schon oben besprochen.

8) Wohl schwerlich anfangs, würde auch Conflicte geben, die Sie um Ihretwillen meiden müssen.

9 und 10) Versteht sich von selbst Dürfen Sie nicht berühren, gehört in den Contract. Desgleichen 11 u. 12). Nichts als billig.

13) Ist überflüssig und sieht etwas kleinlich aus, stellt die Hauptpunkte in Schatten.

14) Billig und versteht sich von selbst, ist die Sorge des Vereins, da er sie ruft.

15) Versteht sich von selbst.

16) Muss mit 6 besonders hervorgehoben werden. Es dürfen keine gottesdienstliche Einrichtungen ohne Ihre Zustimmung getroffen werden.

17) Versteht sich. Fällt den Leuten nicht ein.

18) Wozu? 19) Unerheblich. 20) Ist keine Bedingung, sondern Form, die Sie zum Schlusse hinzufügen. Namentlich würde ich auf die Unterschrift der angesehenen Mitglieder dringen.

a) Statuten sind die für die hiesige Anstalt entworfenen Regeln und Instructionen, die den Pragern bereits mitgetheilt sind und der Prager Anstalt vermuthlich zu Grunde gelegt wurden. Nicht gedruckt.

b) Bei jedem Leichenbegängnisse haben Sie nach unseren Statuten מנוחה נכונה zu sagen, ein deutsches Gebet, für das ein Formular als Fachwerk vorliegt, zu halten; und Leichenreden da, wo der Verstorbene ein öffentliches Verdienst hatte und einen gemeinnützigen Charakter.

c) Als Prediger nicht. Ich bin Religionslehrer und zugleich, da wir keinen eigentlichen Rabbiner haben, werde ich als Seelsorger (Pfarrer) betrachtet. In Prag ist das schwerlich zu hoffen, da die Appellanten dort von der Regierung bestellt sind.

d) Die oben genannten sind die Verlässlichsten. Vielleicht habe ich Einige vergessen. Ich kenne persönlich nur wenige. Mit dem Vorstande der Gemeinde dürfen Sie sich nicht einlassen, denn die sind in Prag „bezahlte Beamten"; es ist das פרנסות kein Ehrenamt in Prag.

e) Ueber Orthodoxie habe ich meine Meinung gesagt. Meine Frau trägt ihr eigenes Haar, und ich rasiere mich, und gehe mit einem Kappel, wenn mich friert, sonst nicht. Sie sind kein רב.

Grad geht es zu Ende, ich schliesse also kurz abgebrochen. Grüsse herzlich und freundlich Ihre Frau. Wünsche Ihnen Glück und Segen.

Ihr Freund Mannheimer.

a. t.

Donnerstag war die grosse Festlichkeit in der Altschule, wo Dr. Frankel aus Töplitz eine Predigt gehalten.

An Ludwig Pollak in Prag. 22. Februar 35.

Dank für die Beförderung der Briefe; ihm empfehle ich die Beschleunigung der Angelegenheit. Er werde gewiss Kenntniss nehmen von meinem heutigen Briefe an P. Beer; der Vorstand des Vereins, von dem ich noch keine Mittheilung erhalten habe, wird die aufgestellten Punkte in Erwägung ziehen. — Baldige Nachricht, wie weit man beiderseits im Einverständnisse vorgerückt, und wo etwa noch ein Missverständnis oder ein Hindernis obwalte. Alles kommt auf Inhalt und Form des zu schliessenden Contraktes an, da ich ohne solche Sicherheit an meinen hiesigen Verhältnissen nicht rütteln und kaum reisen darf.

N. S. Vielleicht übersenden Sie mir einen Entwurf des Contraktes.

Euer Wohlgeboren!

Der Herr Professor Beer hatte die Güte dem Vereine zur Verbesserung des Cultus hier Ihren Brief vorzulegen.

Nach reiflicher Überlegung findet sich derselbe überzeugt, dass nur eine mündliche Verhandlung zum gewünschten gegenseitigen Verständnisse führen kann.

Wäre es daher Ew. Wohlgeboren möglich die Reise nach Prag zu unternehmen, so wollte der Verein gern die Kosten derselben tragen und Ihnen die Zeit dafür bestimmen. Eine Gast-Predigt während Ihres Aufenthaltes hier würde gewiss nicht wenig dazu beitragen, Ihnen den Dank des Vereins und die Gemüther der Gemeinde zu gewinnen.

Ihrer Antwort entgegen sehend mit Hochachtung

Prag, am 8. März 1835. M. J. Landau, Salomon Lövy Kuh, Nathan Dormitzer, Jur. & Philos. Dr. W. Wessely, S. Dormitzer, Dr. H. Wehle, Jos. J. Pollak.

Ludwig Pollak, Sekretär.

Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. Zunz in Berlin.

An den Ausschuss des Vereins zur Einführung eines verbesserten Israelitischen Cultus in Prag. 22. März 35.

Wohlgeborene, Hochzuehrende Herren! In Ihrem geehrten Schreiben vom 8. d., welches ich am 19. erhalten, finde ich eine Aufforderung, mich in Ihre Nähe zu begeben. Ihre Überzeugung, dass nur eine mündliche Verhandlung zum gewünschten gegenseitigen Verständnisse führen kann, ändert allerdings das Sachverhältniss, wie mir selbiges, nach früheren Briefen erschienen war, einigermassen. Wenn ich daher auch in meiner Stellung zu einer vorläufigen Entfernung von hier nicht vorbereitet bin, so möchte ich eine so ehrenvolle Einladung doch nicht ablehnen. Demnach bin ich bereit nach dem 21. künftigen Monats, zu einer Zeit, die Euer Wohlgeb. mir zuvor gütigst bestimmen wollen, mich auf 2 bis 3 Wochen nach Prag zu begeben. Sollte dieser mein persönlicher Aufenthalt eine endliche Erledigung herbeiführen, so dürfen Euer Wohlgeb. sich von meinem eifrigen Willen überzeugt halten, nichts zu verabsäumen, um dem Gedanken, den ich vertrete, die Gemüther der Gemeinde zu gewinnen. Ihrer Antwort entgegensehend, verharre ich mit besonderer etc. etc.

1835. 22. März.

An Ludwig Pollak in Prag.

Indem ich Sie ersuche, beiliegendes Schreiben dem löbl. Vereine zu überreichen, fühle ich mich zu dem lebhaftesten Danke gedrungen, für die Ausführlichkeit, mit der Sie mir auf meinen kurzen Brief geantwortet und für jede Auskunft, die Sie mir so freimüthig über das dortige Sachverhältniss gegeben

haben. Und doch that es mir herzlich leid, dass Sie im Eifer für das im Werk stehende, die Sorge für Ihre Gesundheit hintansetzten, so dass ich fast besorgen muss, an der Verlängerung Ihres Unwohlseins die unschuldige Ursache zu sein. So sehr ich daher eine baldige Beantwortung meines Briefes auch wünschen muss, so darf ich doch nicht gestatten, dass hierdurch Ihre Gesundheit im Geringsten leide. Dass ich in P. mit Sehnsucht erwartet werde, — ein Ausdruck, der mich mehr schüchtern als beherzt macht — und der Verein mich zu einer provisorischen Reise dahin einlädt, muss mir sehr schmeichelhaft sein. Wäre ich in einer unabhängigen Lage, so würde ich kein Bedenken haben, einer solchen Einladung sofort nachzukommen; da dies jedoch nicht der Fall ist, so führe ich hier nur aus 2 früheren Briefen (d. d. 18. Jan. und 22. Febr.) folgende Stellen an, um die sich alles dreht: „Andererseits verbietet etc. etc. . . . aufzugeben. — Alles kommt auf Inhalt etc. etc. . . . darf." — Nach den Briefen des Herrn Prof. B. musste ich glauben, a) dass ich von dem Vereine zum Prediger gewählt bin, b) dass, nachdem meine Zustimmung im allgemeinen erfolgt, der Verein mit mir contrahire, und c) ich hierauf — wie es hiess im Mai — die Reise nach P. antrete. Jetzt aber scheint man zu warten, dass ich behufs der gegenseitigen Verständigung, erst eine vorläufige Reise mache, denn definitiv kann sie ja aus doppeltem Grunde nicht sein: weil jene Verständigung noch nicht gewiss ist, und kein hiesiges Verhältnis abgebrochen werden darf. Wenn ich dessen ungeachtet bereitwillig bin, nach פסח zu einer mir festzusetzenden Zeit auf 2 bis 3 Wochen Berlin zu verlassen, um eine definitive Verständigung herbeizuführen, so geschieht dies sowohl in der Überlegung, dem allgemeinen Besten zu dienen, als aus Hochachtung des יחיד gegen רבים. Dass auch die freundliche Einladung einen Theil an dieser Entschliessung hat, will ich nicht verhehlen. In der Voraussetzung, dass meine in 10 Punkten vorgetragenen Wünsche, durch gegenseitiges Einverständniss bei meiner persönlichen Anwesenheit, ihre Befriedigung finden werden, will ich es unerörtert lassen, dass Sie nur 2 Punkten (1 u. 10), welche beide mehr den Verein, als mich berühren, Ihre Zustimmung gegeben, 4 aber (4, 5, 6, 9) schwankend ausgelegt, und 4 (2, 3, 8, 9) der Zukunft vorbehalten haben. Wenn ich aber überhaupt auf deutliche, entschiedene Feststellungen dringe, so geschiehet es, weil bei der Bestimmung von Rechten und Obliegenheiten, nicht der augenblickliche Einfall, nicht die vergängliche Neigung, nicht die Stimmung des Einzelnen das Gesetz dictiren darf. Ich enthalte mich jeder Auseinandersetzung über die mir mitgetheilten interessanten Details, sowie über die Stellung des Predigers, da dies zu den mündlich abzumachenden Sachen gehört, und ich voraussetze, der Verein werde in meine Ansicht von der vorzunehmenden Reise eingehen. Denn auf längere Zeit oder gar aufs Unbestimmte kann ich ohne vorherige feste Anstellung nicht von Berlin mich entfernen; wer sich in meine Lage versetzt, wird dies nicht anders möglich finden. Seien Sie daher gütigst mein Sachwalter bei dem Vereine, sowie bei der ehrwürdigen, unbekannten Dame; sie möge es nicht falsch auslegen, wenn ich Ihrer höflichen Aufforderung nur bedingt Folge leiste: ich darf aus Eitelkeit und Eigennutz keine bestimmte Pflicht übertreten. Setzen Sie mich daher so bald als möglich von dem Beschlusse, diese projektirte Reise betreffend, in Kenntniss; die dazwischen liegende Zeit wird der Verein mit fördernden Massregeln auszufüllen wissen. Mit vollkommener etc. etc. (Meine Adresse.)

An Mannheimer in Wien. 16. April 35.

Dank für dessen Mittheilungen; dass ich in 3 Wochen höchst wahrscheinlich in Prag bin, wo die Sache sich entscheiden werde. Empfehlung für die durch Saalschütz' Abreise erledigte Stelle eines Religionslehres, von M. Sachs, „von tüchtigen Kenntnissen, geistvoll, gediegener Gesinnung und kräftig, der sehr bald mit einer neuen Uebersetzung der Psalmen auftreten wird, die wohl mehr als Gewöhnliches leisten wird."

An L. Pollak in Prag. 22. April 35.

Antwort auf die Briefe, die ich den 5. 12. 20. d. erhalten.

. . . . . „Ich bin Ihnen recht dankbar dafür, dass sie mir Gelegenheit gegeben, eines so wackeren Mannes (Dr. Schmelkes) Bekanntschaft zu machen. Meine Abreise ist auf den 4. Mai mit der Schnellpost festgesetzt und hoffe den 6. in Prag zu sein. Dies dem Verein mitzutheilen; den Dr. Frankel hoffe ich bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen. Die Gesinnungen in der Rede — das Gebet — des Rabb. Kohn sind trefflich. Die Schrift des Peter Beer bis jetzt nicht erhalten und daher seinen Auftrag nicht vollziehen können. Bald werde ich ihm persönlich meine Aufwartung machen. Einen Obercantor weiss ich nicht: hier bilden sich die Juden eher zu Schauspielern als zu Cantoren aus, und kann letzteres dann erst möglich sein, wenn Chorgesang in Schule und Synagoge Regel wird. —

Nachschrift vom 23., dass Dr. Sch. bei uns ist.

So reiste denn Zunz nach Prag, wo er alsbald, ohne dass er zu predigen brauchte, die massgebenden Persönlichkeiten für sich einnahm. Man ging auf alle seine Bedingungen ein, wie der nachstehende Vertrags-Entwurf zeigt, der ihm gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin vom Ausschusse zugeschickt wurde. Nach den getroffenen Vereinbarungen sollte Z. anfangs September nach Prag übersiedeln, und der Ausschuss alle hierzu nötigen Vorkehrungen treffen; diese aber wurden von dem letzteren in so gleichgültiger und saumseliger Weise betrieben, dass Z. zuletzt alle Lust zur Uebersiedelung verlor und sich nur dem Zwange der Verhältnisse fügte, wenn er nicht noch im letzten Augenblicke zurücktrat. Die nachfolgenden Briefe, denen der eben erwähnte Vertrags-Entwurf vorangeht, liefern die beste Erklärung für die Stimmung und das Verhalten Z.' nach seiner Ankunft in Prag:

Bestimmungen,
denen gemäss Herr Dr. Zunz als Prediger bei dem einzuführenden verbesserten israel. Kultus zu Prag anzustellen ist.

§ 1.

Der Hr. Dr. Zunz wird von dem Verein zur Verbesserung des israel. Kultus als Prediger aufgenommen und demselben die Versicherung gegeben, dass der genannte Verein bemüht seyn wird, den landesstelligen Konsens zu dessen Bleiben allhier, und die Bestätigung seines Amtes zu erwirken, ohne dass dies Sache des Herrn Dr. Zunz seyn soll.

§ 2.

Eben so wird der Verein die Bewilligung der hohen Behörde zu erwirken bemüht seyn, dass der Prediger unabhängig von einem prager oder böhmischen Rabbiner, Oberjuristen, Besdin u. dgl. ist, und dass er zu Trauungen קדושין, Leichenreden, Einsegnungen und sonstigen Funktionen in der Synagoge, des verbesserten Gottesdienstes und bei den Theilnehmern desselben keiner Delegation eines Rabbiners Besdin u. s. w. bedürfe; und es soll die Anzeige, ob die Bestätigung dieser Rechte erfolgt ist, so bald als möglich dem Herrn Dr. Zunz erstattet werden.

§ 3.

Es dürfen in der dem verbesserten Kultus zugehörenden Gemeinde keine gottesdienstlichen Einrichtungen oder Abänderungen ohne Mitberathung des Predigers getroffen werden: desshalb

§ 4.

der Prediger zu allen Sitzungen oder Berathungen des Vereins zugezogen wird, in denen den Kultus betreffende oder berührende Gegenstände zu Sprache kommen.

§ 5.

Der Prediger hat darüber zu wachen, dass die liturgischen Einrichtungen genau beobachtet werden; demnach Vorbeter und Sänger-Chor dem Prediger in dieser Beziehung ganz untergeordnet sind.

§ 6.

Oeffentliche Predigten dürfen bei dem in der Alt-Synagoge eingeführten verbesserten Gottesdienste einem andern ohne Einwilligung des Predigers in so fern nicht übertragen werden, als er nicht daran behindert werden darf, in dem Zeitraum von 14 Tgen eine Predigt zu halten. Der Vereins-Ausschuss, oder der respektive Vorstand hat das Recht in der Zwischenzeit solcher 14 Tage, oder bei zwey nach einander folgenden Festtagen in den Predigten alterniren zu lassen: jedoch sollen hierzu nur öffentliche hierlands angestellte Religionslehrer, fremde akkreditirte Prediger, und allenfalls auch Rabbinats-Kandidaten zugelassen werden können; ohne dass jedoch hierdurch dem Prediger bei ausserordentlichen Gelegenheiten und jenen Sabbat- und Festtagen, bei welchen alle Funktionen einem (oder dem) ersten Prediger zukommen, die Predigt entzogen werde.

§ 7.

Die Funktionen des Predigers bei dem verbesserten Gottesdienste sind:

a) Abhaltung der Predigten an jedem Sabbat- und Festtage während des Gottesdienstes.
b) Trauungen קדושין.
c) Konfirmationen.
d) Trau-Reden.
e) Leichen-Reden auf dem Begräbniss-Platze, oder in der Synagoge.
f) Segensprüche für Neuvermählte, Wöchnerinnen.
g) Gebete für Kranke, Verstorbene.
h) Einsegnungen der Neugebornen.
i) Abhaltung der herkömmlichen Todtenfeyer הזכרת נשמות.

§ 8.

Der Prediger ist auch verbunden auf Anverlangen des Vereins, seiner Zeit Vorträge über Homiletik zu halten, ohne Anspruch auf eine separate Besoldung zu machen.

§ 9.

Die Form des religiösen Vortrags wird dem Prediger freigestellt, aber das Aussetzen an einem Sabbat- oder Festtage, kann nur bei Krankheitsfällen, oder einer sonst erwiesenen Verhinderung gestattet werden. Bei nach einander folgenden Festtagen ist er blos verbunden am ersten Tage zu predigen.

§ 10.

Dem Hrn. Dr. Zunz kann vom 1. September dieses Jahres anfangend, während zwey Jahre und vier Monate also vor Neujahr 1838, nicht aufgekündigt werden; wogegen nach Verlauf dieser Frist eine achtmonatliche Aufkündigung statt finden kann. Wird dem Hrn. Dr. Zunz nach Verlauf der angeführten Zeit aufgekündigt, so wird ihm eine Entschädigung von 250 f. C. Münze für die Uebersiedlung verabfolgt werden. Der Hr. Dr. Zunz kann dagegen alljährlich am 2. Jänner und am 2. July auf acht Monate hinaus aufkündigen. Tritt aber weder von der einen noch von der anderen Seite eine Aufkündigung ein, so kann ein neues Uebereinkommen über die Zeit sowohl, als die sonstigen Modalitäten statt finden.

§ 11.

Der Hr. Dr. Zunz erhält vom 1. September 1835 ab in monatlichen Raten antizipando einen jährlichen fixen Gehalt von acht hundert Gulden in Conv. Münze, zu welcher Zeit er auch einzutreffen, und die Arbeiten zur Organisirung der Liturgie bei dem verbesserten Gottesdienste vorzunehmen hat.

§ 12.

Der Hr. Dr. Zunz hat auch bis zum 1. September l. J. dem Ausschuss einen Entwurf zur künftigen Liturgie vorzulegen, der ihn (nachdem er hierüber das liturgische Komité einvernommen haben wird) bestätigen; oder allenfalsige von diesem Komité, dessen Mitglied der Hr. Dr. Zunz als Prediger ist, in Antrag gebrachte Abänderungen festsetzen wird.

§ 13.

Derselbe erhält eine standesmässige freye Wohnung, oder falls er eine andere wählt, den Zinsertrag, der ihm vom Verein bestimmten Wohnung.

§ 14.

Dem Prediger fallen alle bei seinen Amtsfunktionen stattfindenden Emolumente zu.

§ 15.

Ausser dem erstattet der Verein demselben zur Bestreitung der Uebersiedlungskosten (bestehend in den Kosten der Reise, des Transportes, u. der neuen Einrichtung) einen Betrag von 300 f. C. M.

§ 16.

Ausser seinen Amtsverrichtungen bleibt dem Hrn. Dr. Zunz die Befugniss Privatunterricht zu ertheilen.

§ 17.

Von diesen in der heutigen Ausschusssitzung zu Protokoll gebrachten Bestimmungen wird eine Kopie dem Hrn. Dr. Zunz eingehändigt.

§ 18.

Auf Grundlage dieses Protokolls wird, sobald die hochortige Genehmigung brevi manu oder officiell ertheilt ist, zwischen dem Ausschuss des Vereins und dem Herrn Dr. Zunz ein Vertrag ausgefertigt, der von den kontrahirenden Partheyen unterfertigt und gerichtlich legalisirt seyn soll.

Dass diese Abschrift mit den in der Ausschusssitzung vom 23. dieses Mts. zu Protokoll gebrachten Bestimmungen von Wort zu Wort gleichlautend seye und dass deren Inhalt zum Beschluss erhoben worden ist, wird hiermit bestätigt.

Prag am 24. May 1835.

Für den Verein zur Verbesserung des israelitischen Cultus.

L. v. Lämel. Leopold Jerusalem. Landau.
Peter Beer. Herrmann Wehle, Med. & Ch. Dr.
Joseph J. Polak. S. B. Hirsch. Dr. Wolfg. Wessely.
Ludwig Pollak, Vereinssekretär.

An L. v. Lämel, 2. Juni 35. Prag.

Als Organ des löbl. Vereins haben Sie den Wunsch ausgesprochen, ich möchte Ihnen mich betreffende Atteste und Empfehlungen, sowie Exemplare der von mir herausgegebenen Schriften zusenden. Durch Gegenwärtiges beehre ich mich, Ihrem Befehle nachzukommen, indem ich beifolgend Documente, gedruckte und geschriebene, 92[1]) an der Zahl, im Original überschicke, mit der ergebenen aber dringenden Bitte, ungeachtet des etwanigen Gebrauches, mir selbige gütigst unversehrt aufbewahren zu wollen, da ich von den meisten keine Abschrift habe und mehrerer wohl noch in der Zukunft bedürftig sein könnte. Das Verzeichniss liegt dabei, von welchem Sie gütigst für den Verein und für mich Abschriften wollen nehmen lassen, im Fall Sie solches irgendwie einer höheren Behörde zu übergeben hätten. Angefügt habe ich die Angabe anderer Werke (29) sowie der Stellen, in denen ich genannt werde. Bei dieser Gelegenheit etc etc.

An L. v. Lämel in Prag. 25. Juni 35.

In Bezug auf mein Schreiben d. d. 2. huj. übersende ich Documente:
N. 93, das Wohlverhaltungsattest, das ich heute erhalten;
94, das gedruckte Circular aus Krefeld.[2])

Ich hoffe auf baldige schriftliche Mittheilung vom Vereine. — Bitte um Aufbewahrung der Documente.

An L. Pollak in Prag (für den Vereins-Ausschusss). 6. Juli 35.

Aus einem gestern erhaltenen Schreiben des Herrn v. Lämel habe ich entnommen, dass Nichts unterlassen wird, um die Bestätigung der hohen Stellen zu erwirken. Kaum bedarf es meinerseits der Erinnerung, dass mir die Gewissheit hierüber binnen kurzer Zeit sehr nöthig ist, schon um meine Wohnung zu noch möglicher Frist aufkündigen zu können, welches übrigens am 1. d. Monats hätte geschehen müssen. Gleichergestalt bin ich über den Transport meiner Sachen in Verlegenheit, diese werden nämlich bestehen in: Büchern, Betten, Wäsche und Kleidungsstücken, Silber u. Küchengeräthe u. varia—: die grossen Möbel werde ich hier verkaufen. Nicht nur, dass hierzu noch keine Anstalt getroffen werden kann, sondern ich muss auch, um nicht in zu grossen Schaden zu kommen, alles etwanigen Eingangszolles enthoben sein. Der löbl. Verein wird mir daher wohl folgendes einräumen: a) mich sofort zu benachrichtigen, ob und binnen wann die Bestätigung zu erwarten; b) es zu erwirken, dass ich die angeführten Gegenstände zollfrei einführe, oder aber auch mich dafür zu entschädigen; c) dafür zu sorgen, dass ich ungehindert in dem Besitze meiner Bibliothek bleibe und solche einpassire; d) für mich vom 1. Sept. d. J. ab eine möblirte Wohnung bereit zu haben, indem ich ohne Möbel und ehe die mir bestimmte Wohnung fertig ist, in Prag eintreffen werde. Indem ich eine baldige Antwort erbitte, ergreife ich die Gelegenheit, mich Ihnen zu empfehlen und Sie meiner besonderen Hochachtung zu versichern.

Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. Zunz, Berlin.

Insonders geehrter Herr Doctor!

Nicht blos die Beantwortung Ihres wt. Schreibens vom 6. sondern auch die anderweitige Verspätung der erforderlichen Schritte bei der Regierung in Betreff Ihrer Anstellung muss durch meine längere Abwesenheit entschuldigt werden Sowie ich aber anlangte, war Ihre Angelegenheit die erste vor Allen, die mich interessirte; und so besorgte ich auch das Einschreiten bei dem hohen Landespräsidium, (wovon ich Ihnen eine Abschrift vorlege)[3]), das ich in dieser Art abzufassen für gut fand, weil ich so ziemlich die Ansichten der Regierung kenne. Es ist bereits eingebracht und ich erwarte den besten Erfolg, welcher jedoch (ich muss es unverhohlen sagen) sehr von dem Einflusse abhängt, den die Herren Lämel und Jerusalem darauf nehmen werden. Da ich so eben wieder auf 3—4 Wochen verreise und mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass so lang auch Alles hübsch in statu quo bleiben werde, was mich eigentlich am meisten schmerzt; so finde ich es rathsam, dass sie gütigst bei Anlangen dieser Zeilen die Herren Lämel und Jerusalem jeden ins Besondere auffordern, dahin zu wirken, dass die Sache zur Erledigung komme, damit Sie wissen, woran Sie sind. Ich bitte, ihnen sehr

[1]) So wünschten es die Prager; sie wollten der Behörde auch durch die Fülle der Zeugnisse imponieren.
[2]) In welchem er zum Nachfolger des Consistorialrabbiners Löb Carlburg in Krefeld vorgeschlagen wurde.
[3]) Die hier als nächstes Stück folgen soll.

eindringlich zu schreiben — Leider! geht bei unsern Behörden Alles sehr langsam. — Bei einiger Verwendung aber sehr schnell. Der Baukonsens ist bereits in unsern Händen und Seitens der höchsten Behörden in sehr schmeichelhaften Ausdrücken über dessen Zweckmässigkeit abgefasst. In etwa 8—14 Tagen wird erst eingerissen werden (!!!) — An eine Ausübung des Gottesdienstes in dem umgebauten Gotteshause ist vor Ostern nicht zu denken.

Ich wiederhole noch einmal meine Bitte, sich an die genannten Herren sehr dringend zu wenden, ihren Einfluss in Bezug auf das hohenorts eingebrachte Gesuch ganz geltend zu machen. Da auch der Einfluss des Herrn Joseph Pollak bei allen hohen Behörden bedeutend ist, so würde ihn eine Aufforderung von Ihrer Seite zur Geltendmachung desselben sehr ehren und von Erfolg seyn. Abgesehen davon, dass Ihr Wort mehr ausgibt als meine langen Reden; so würde ich Sie doch nicht dazu auffordern, wenn ich nicht abwesend wäre und nicht besorgte, dass leicht ein Missgriff gemacht werden könnte, wenn sich nicht die genannten Herren für das Gesuch am rechten Orte verwenden. Da Ihnen doch darum sehr zu thun ist, je eher, je lieber über das Resultat in Gewissheit zu seyn; so werden Sie wohl die Güte haben diesen Umstand besonders hervorzuheben.

Dies ad a) —. ad b) und c) erwiedere ich in Kürze, dass Sie diesfalls ganz beruhigt seyn wollen. Für Alles dies werde ich Sorge tragen. Sie werden ungehindert, ungestört in den ungeschmälerten und kostenfreyen Besitz aller Ihrer Effekten und Bücher gelangen. Ich werde Ihnen seiner Zeit, etwa 14 Tage vor Ihrer Abreise genau angeben, wie Sie es einzuleiten haben werden. In längstens 10 oder 20 Tagen (also gegen den 10t. des k. Ms.) werde ich Ihnen mittheilen, was Sie Ihrerseits diesfalls zu veranlassen haben. In dieser Beziehung übernehme ich alles Risico und werde für Alles sorgen.

ad d) bitte sich diesfalls an den Herrn Kuh zu wenden, in dessen Departement dies gehört und der hierfür zu sorgen hat — ich würde zwar auch diese Verpflichtung übernehmen, aber meine Abwesenheit hindert mich daran. Herr Kuh ist in Wien, kommt aber dieser Tage an.

Viele Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin.

Ihr achtungsvoll ergebenster

Prag, 16. July 1835. Ludwig Pollak.

Hohes k. k. Landespraesidium!

In ehrfurchtsvoller Befolgung der mit Hohem k. k. Präsidial-Erlasse vom 30ten Jänner d. J. No. 4648 herabgelangten Anordnung erstattet der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein die gehorsamste Anzeige, dass derselbe wegen Besetzung der Predigerstelle bei dem verbesserten israelitischen Gottesdienste mit dem Dr. Zunz aus Berlin in Unterhandlung getreten seye, die bereits in so ferne als beendigt zu betrachten ist, als er sich zur Annahme dieses Postens auf drei Jahre und nach diesen drei Jahren bei einer achtmonatlichen wechselseitigen Aufkündigung auch auf die weitere Zeit bereit findet, wozu sich der Verein mit Vorbehalt der Hochortigen Genehmigung als einverstanden erklärte.

Bei der Wahl eines Predigers glaubte der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein insbesondere darauf Rücksicht nehmen zu müssen, dieses Amt nur einem solchen Manne anzuvertrauen, der nicht blos den Anforderungen, die man an ihn als Prediger macht, entspricht; sondern der auch in allen Fächern der theologischen Wissenschaften bewandert, insbesondere aber in der Hebräischen Litteratur und namentlich im Gebiete des Talmuds heimisch seyn müsste, der überdiess in der theologischen Welt ob seiner Gelehrsamkeit und seines Wirkens im Fache der gottesdienstlichen Einrichtung als Autorität gelte und nicht blos bei den Gebildeten und Gelehrten der jüngeren Generation, sondern auch bei den übrigen Klassen, insbesondere aber bei älteren Rabbinern in Ansehen stehe.

Der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein glaubt in dem Dr. Zunz einen Mann gefunden zu haben, der allen diesen Anforderungen entspricht und in sich alle jene Vorzüge vereinigt, die ihn würdigen an der Spitze des verbesserten Gottesdienstes zu stehen.

Wiewohl dessen in ganz Deutschland anerkannter Name und sein Ruf diese Voraussetzung hinlänglich rechtfertigen; so dürfte dennoch die Vorlage der nachstehend angeführten Belege nicht überflüssig seyn.

Die Kürze der Zeit gestattete nicht, mehrere ähnliche Dokumente herbeizuschaffen; es lassen jedoch die gegenwärtigen auf eine noch grössere Zahl schliessen.

Dr. Leopold Zunz, seit 1822 Mitglied des Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden (Beilage A.), hat im Jahre 1819 an der Universität zu Berlin die philosophischen Studien auf's „rühmlichste" beendigt (Beilage B.) und wurde im Jahre 1822 zu Halle zum Doctor der Philosophie und zum Magister der freien Künste und Wissenschaften promovirt. (Beilage C.)

In gottesdienstlicher Angelegenheit wirkte er schon im Jahre 1822 als Mitglied der Commission zur Einführung des deutschen Gottesdienstes in Berlin, wozu er die Statuten entwarf (Beilage D.), so wie er schon ein Jahr vorher als Bevollmächtigter in eben dieser Angelegenheit

für die Israelitengemeinde zu Breslau handelte (Beilage E.) und ist ihm in letzter Zeit — Ao. 1833 — von der „israelitischen Oberkirchenbehörde des Königsreichs Würtemberg“ in Betreff einer ähnlichen Angelegenheit der Entwurf hierzu zur Begutachtung vorgelegt worden. (Beilage F.)

Als Prediger

trat er schon im Jahre 1820 mit Erfolg auf, in welchem Jahre er das in Leipzig für den deutschen Gottesdienst errichtete Bethaus einweihte (Beilage G. u. H.) Im Jahre 1821 predigte er in dem israelitischen Tempel zu Hamburg (Beilage I.) und fungirte endlich längere Zeit als Prediger an dem israelitischen Tempel zu Berlin, wo er einige seiner Predigten in Druck legen liess (Beilage K.) Von einem seiner jüngsten im laufenden Jahre gehaltenen Vorträge spricht die Israelitengemeinde zu Berlin auf eine sehr ehrende Weise (Beilage L.).

Nebstbei macht er sich auch als

Schulmann

bemerkbar und begann in diesem Fache seine Laufbahn zu Kassel, wo er von dem dortigen Consistorio im Jahre 1810 als Lehrer an der samsonischen Freischule angestellt wurde und diesem Amte fünf Jahre vorstand. (Beilage M.)

Im Jahre 1824 wurde ihm von der Israelitengemeinde Berlins der Plan zur Organisirung des Unterrichts und Schulwesens zur Begutachtung vorgelegt (Beilage N.), für welche Schule er sodann selbst den Plan ausarbeitete (Beilage O.) und endlich bei derselben zum Direktor und Oberlehrer ernannt wurde (Beilage P.), sowie er im Jahre 1826 vom k. preussischen Consistorio als „Mitglied der Kommission zur Beaufsichtigung des jüdischen Schul- und Unterrichtswesens“ bestätigt wurde. (Beilage Q.)

Bei der im Jahre 1829 zu Berlin kreirten Talmud-Thora-Lehranstalt, welches Institut die Bildung von Schullehrern bezweckte, wurde er angegangen, die Stelle eines Ehrenmitglieds des hiezu beauftragten Curatoriums anzunehmen (Beilage R.), und aufgefordert, die Direktion dieser Gemeindelehranstalt zu übernehmen (Beilage S.).

In letzter Zeit (Ao 1834) wurde er von dem k. preussischen Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten zu Vorlesungen über Gegenstände aus der hebräisch-jüdischen Litteratur autorisirt (Beilage T.).

Als Schriftsteller

machte er sich schon im Jahre 1818 bemerklich, wo er die Brochüre: „Etwas über die rabbinische Litteratur“ herausgab (Beilage U.), zog aber im Jahre 1823 durch die Herausgabe der „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums“ (Beilage V.), deren Redakteur er war, und insbesondere durch seine in dieser Zeitschrift enthaltenen gelehrten Abhandlungen, so wie durch Herausgabe mehrerer kleinerer Schriften (Beilage W. No. 1. 2. 3. 4.) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und erlangte durch sein letztes Werk: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt“ (Beilage X.) den Ruf eines der ersten Gelehrten Deutschlands.

Die in den verschiedensten Journälen erschienenen Kritiken seiner Schriften beurtheilen dieselben mit besonderer Anerkennung ihres Werthes, wie es aus einigen derselben, die sub Y. No. 1 bis 8 beiliegen, sattsam hervorgeht, so wie auch sub X. ein Verzeichniss von 30 Schriftstellern beigeht, welche in ihren Schriften, die (theils in hebräischer theils in deutscher Sprache geschrieben) alle Zweige der jüdisch theologischen Wissenschaften besprechen, seiner Werke mit vieler Auszeichnung gedenken und ihn an unzähligen Orten zitiren.

Es dürfte nicht überflüssig seyn, auch einiger Urtheile zu gedenken, die ihm in dieser Beziehung auf privatem Wege zugekommen sind und woraus hervorgeht, welches Ansehen er in der gelehrten Welt geniesst, wenn ihn z. B. ein Bischof Eylert (Beilage A.) seiner vollkommensten Achtung versichert, ein Silvestre de Sacy (Beilage B), ein Probst Hanstein (Beilage C.) ihm ihren Beifall zollen, ein Professor J. G. L. Kosegarten sich von ihm Aufklärungen erbittet (Beilage D.), oder ein Professor Theodor Hartman, lauter Heroen der theologischen Litteratur, von ihm Belehrungen verlangt (Beilage E.), der 80jährige Konsistorialrath Bellerman sogar seinen Vorlesungen beiwohnt (Beilage F.).

Ebenso erfreut er sich einerseits nicht blos der Anerkennung von jüdischen Schriftstellern und Gelehrten der ersten Grösse, wie z. B. eines Bendavid (Beilage G.), eines Konsistorialpräsidenten Jacobson (Beilage H.), eines Rappoport in Lemberg (Beilage I), des Veteranen der jüdischen Gelehrten David Friedländer, der sich sogar für gelehrte Nachweisungen zu gebührendem Danke gegen ihn verpflichtet fand (Beilage K. No. 1 und 2), und wurde anderseits von Schriftstellern zur Theilnahme an der Herausgabe gelehrter Werke aufgefordert (Beilage L. No. 1. 2. 3 und 4.), sondern geniesst auch alle Achtung und Werthschätzung bei den älteren so wie den jüngeren Rabbinern aus der

Nähe und Ferne, wovon einige Belege (sub M. No. 1. 2. 3. 4 und 5.) als Theile schriftlicher Mittheilungen des Oberrabbiners zu Warschau, des Oberrabbiners zu Arad, des Braunschweiger Rabbiners, des Rabbiners zu Wiesbaden, gehorsamst vorgelegt werden, und wurde erst letzlich (im Mai l. J.) in der 8000 Seelen zählenden Israelitengemeinde zu Crefeld mit besonderer Auszeichnung öffentlich zum Oberrabbiner dieser Gemeinde vorgeschlagen (Beilage N.)

Es giebt sich sonach der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein der angenehmen Hoffnung hin, dass Ein hohes k. k. Landespräsidium in Gnade geruhen werde, die Anstellung des Dr. Zunz als Prediger bei dem verbesserten Gottesdienste zu genehmigen, da er nicht blos als solcher alle Eigenschaften in sich vereinigt, sondern nebstbei allen Anforderungen entspricht, die das Gesetz an einen Rabbiner macht, zu dess Ende endlich auch sein Diplom als Morenu und dessen Hathora sub 1 angeschlossen wird; so wie auch sein stetes Wohlverhalten durch das sub 2 anruhende „Führungszeugniss" des k. preussischen Polizei-Präsidiums zu Berlin aufs genügendste nachgewiesen wird.

Der gehorsamst unterzeichnete Verein wagt es bei dieser Gelegenheit seine ehrfurchtsvolle Vorstellung gegen jenen Absatz des hohen Präsidialerlasses vom 30. Jänner d. J. No. 4648 zu machen, dem gemäss angeordnet wird:

„dass die Abhaltung des verbesserten Gottesdienstes unter der „Oberleitung des prager Oberjuristen bleiben solle."

Es ist nicht anzunehmen, dass ein Mann, der bereits Gotteshäuser organisirt, Schulen eingerichtet, und diese Fächer seit Dezennien zu seinem Lebensberufe gemacht hat, ein Mann von so ausgezeichneten Verdiensten, so wie überhaupt kein Prediger von Ruf sich der Oberleitung irgend eines Oberjuristen unterwerfen werde, da ihm diese wie es bisher noch immer der Fall war, in Kenntnissen, Ansehen, und in jeder wie immer gearteten Beziehung untergeordnet sind, überdiess, wie es notorisch bekannt ist, verjährten Vorurtheilen nachhängend, in der Regel dem ganzen Unternehmen nicht hold sind.

Ein hohes k. k. Landespräsidium wird es mit weiser Einsicht gewiss in Berücksichtigung ziehen, dass der verbesserte Gottesdienst keineswegs unter einer solchen Oberleitung stehen könne, und dass bei dem Umstande, wo weder der Dr. Zunz noch irgend ein Mann von Auszeichnung in diess Verhältniss eingehen kann, das ganze Unternehmen auf dem Spiele steht, und dessen Ausführung zur Unmöglichkeit gemacht wird.

Die allgemein anerkannte Würdigkeit des Dr. Zunz für diesen Posten gibt in jeder Beziehung die vollkommenste Garantie, dass er dies Institut so verwalten werde, wie es das Gesetz fordert, und wie es zum allgemeinen Besten dienen wird, indem er nicht weniger wie jeder andere Rabbiner für alle seine Handlungen den hohen Stellen verantwortlich bleibt.

Der unterzeichnete Verein wiederholt demnach die ehrfurchtsvolle Bitte, den Prediger bei dem verbesserten Gottesdienste nicht dem Oberjuristen zu unterordnen.

Die dem Prediger bei dem verbesserten Gottesdienste auferlegten Functionen sind ganz dieselben, wie sie dem wiener Prediger gemäss den dort hohen Orts vorgelegten Statuten auferlegt sind, und bestehen in nichts anderem, als in

a. Abhaltung der Predigten bei dem verbesserten Gottesdienste.
b. Trauungen in der Synagoge des verbesserten Gottesdienstes.
c. Konfirmationen daselbst.
d. Traureden daselbst.
e. Leichenreden daselbst oder auf dem Begräbnissplatze.
f. Segenssprüche für Neuverehelichte, Wöchnerinnen.
g. Gebete für Kranke, Verstorbene.
h. Einsegnungen der Neugeborenen.
i. Abhaltung der herkömmlichen Todesfeier, und endlich
k. Vorträge über Homiletik für Rabbinats- und Predigerkandidaten;

wovon der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein Ein hohes k. k. Landespräsidium mit der Bitte in hochgeneigte Kenntniss setzt, Hochdasselbe wolle geruhen, die Anstellung des Dr. Zunz als Prediger bei dem verbesserten Gottesdienste mit den ihm obliegenden, vorstehend verzeichneten Amtsfunctionen gnädigst zu bestätigen und es davon abkommen zu lassen, dass der verbesserte Gottesdienst unter der Oberleitung des Prager Oberjuristen zu stehen habe, da auch in Wien der verbesserte Gottesdienst blos und ganz allein unter der Leitung des dortigen Predigers N. Mannheimer aus Koppenhagen steht und derselbe dem dortigen Oberrabbiner in keiner Hinsicht untergeordnet ist, welcher Umstand den ehrfurchtsvoll unterzeichneten Verein um so mehr die Gewährung seiner gehorsamsten Bitte hoffen

lässt, als ihm von den hohen k. k. Landesbehörden der Wiener Tempel zum Muster aufgestellt wurde, um den hiesigen Gottesdienst und die diessfälligen Einrichtungen nach demselben zu ordnen.

Schlüsslich bittet der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Verein um gnädige Rückstellung der Beilagen.

Prag 6. July 1835.

Eingebracht am 15. July.

Leopold von Lämel. Leopold Jerusalem. N. Dormitzer.
H. Wiener. Jos. J. Pollak. Dr. Wessely.
Dr. Wehle. Peter Beer. S. Lippmann. S. Dormitzer.
Ludw. Pollak. S. B. Hirsch.

Herrn L. v. Lämel in Prag. 19. Juli 35.

Dass ich Ihr geehrtes Schreiben vom 1. d. erhalten, werden Sie aus einem an den Herrn Sekretär des Vereins gerichteten Briefe vom 6. d. ersehen haben. Dieses Herrn soeben eingelaufene Antwort veranlasst mich, Euer Wohlgeb. die Angelegenheit, um deren Willen ich mit dem wohllöbl. Verein in Verbindung getreten, ganz besonders zu empfehlen, indem aus den bisherigen Verzögerungen, der Sache Nachtheile und mir empfindlicher Schaden drohet, — wovon vielleicht manche, in deren persönlichen Verhältnissen hierdurch nichts gestört wird, eine minder deutliche Vorstellung haben dürften. Meine Wohnung allhier ist zum 1. Okt. d. J. aufgekündigt: meine Beschäftigungen allhier grossentheils abgebrochen, und neue können nicht angeknüpft werden, so dass mit diesem Monate meine Erwerbsquelle allhier so gut als aufhört. Der Monat August, in welchem eingepackt und versteigert werden soll, ist vor der Thüre, ohne dass ich überhaupt weiss, ob und wann ich abreisen kann. Befremdend erscheint die Zumuthung, dass ich von hier aus die Prager Angelegenheit betreiben, Vorstellungen machen oder mich wegen billiger Forderungen an dieses oder jenes Vereinsmitglied wenden solle. Diejenigen, die aus der Ferne mich zu einer Predigerstelle berufen haben, müssen mir den Weg dahin ebnen: sie allein müssen die Mühe und die Kosten der Vorbereitungen übernehmen. Beseelt Liebe und Thateneifer den verwaltenden Ausschuss, so wird derselbe keinen Tag ungenutzt verstreichen und da, wo hohes Interesse und fremdes Wohl auf dem Spiele stehen, Nichts saumselig verderben lassen. Selbst auf die erst vor 4 Tagen erfolgte Eingabe dürfte schnell ein günstiger Bescheid erfolgen, wenn Sie, hochgeehrter Herr, Ihren grossen Einfluss geltend machen wollten. Unter so obwaltenden Umständen und in einer peinlichen Ungewissheit, darf ich, an Ihre Einsicht und Rechtlichkeit appellirend, erwarten, dass a) der wohllöbl. Verein thätig einschreiten werde, die Bestätigung der Regierung schnell zu erhalten, damit mir selbige schnell zugeschickt werde, von einem mittlerweile aufzusetzenden Kontrakt-Entwurfe begleitet. — b) Für eine ungehinderte, zollfreie Einpassirung meiner Bücher und Effekten ohne meine Dazwischenkunft gesorgt sei. — c) Vom 1. Sept. dieses Jahres ab zu meiner Verfügung in Prag eine möblirte Wohnung stehe, wovon ich das Nähere spätestens 1 Woche vor meiner Abreise von hier angezeigt erhalte. — d) Die Gehaltszahlung jedenfalls den 1. Sept d. J. beginne. — e) Der Verein die Verpflichtung eingehe, falls die Bestätigung unterbleibt, mich mit 1000 Fl. c. M. zu entschädigen. — Hinsichtlich dieses letzteren Punktes berufe ich mich auf Ihre mündliche Erklärung in der Conferenz vom 20. Mai, dass der Verein an sein Wort gebunden sei, auch wenn keine Bestätigung erfolge, obwohl zu meiner Verwunderung dieser von mir angeregte Punkt in den Präliminarien übergangen ist. An Sie, zu verehrender Herr, ergeht nun meine Bitte, mich so schnell als möglich über die angeregten 5 Punkte in einer officiellen Mittheilung sicher stellen zu wollen. Ihrer Gewogenheit mich empfehlend, unterzeichne ich mich mit besonderer Hochachtung.

An Leop. v. Jerusalem in Prag. 19. Juli 1835.

Wenn ich mir erlaube, Sie mit gegenwärtigem Briefe zu belästigen, so geschieht es in der Ueberzeugung, dass Sie wahrhaftes Interesse an der Sache nehmen, durch welche ich mit dem wohllöbl. Vereine zu Prag in Berührung gekommen bin, und dass solches schon Sie bewegen dürfte, einen Theil davon auch auf meine persönlichen Angelegenheiten zu übertragen. Diese scheinen mir nämlich — und ich bitte um Berichtigung wenn ich irre — ziemlich gleichgültig abseiten des Ausschusses behandelt zu werden, welches mir in der That schmerzlich ist, mich auf die Zukunft entmuthigt und für jetzt in grosse Verlegenheit stürzt. Schon lösen sich die alten Verhältnisse allhier ab, da die allgemeine Stimme mich in 6 Wochen nach Prag schickt, neue aber knüpfen sich nicht an, so dass ich bald von beiden Seiten leer ausgehe. Allein es muss dem Eifer so hoch stehender Männer wohl möglich sein, für eine mit Wärme unternommene Angelegenheit und zum Besten desjenigen, den sie ihrem Institute an die Spitze stellen, rasch sicheren Erfolg zu erwirken; nicht dem Fremden und Berufenen, sondern der dortigen Gemeinde liegt es ob, die Voranstalten zu treffen, zu beschleunigen; aber das ziemt gewiss

Niemandem mit meiner Existenz zu spielen. Da es nun für mich eine gebieterische Nothwendigkeit ist, binnen kurzer Zeit zu wissen, woran ich bin, so ersuche ich Sie höflichst zur Erledigung der in meinem heutigen Briefe an v. L. geforderten Bestimmungen Ihren Einfluss gütigst verwenden zu wollen. Wer sich in meine Lage versetzen kann, wird nicht umhin können, einzusehen, dass ich über jene Punkte die deutlichste Sicherstellung erwarten darf. In der sicheren Hoffnung von Ihnen verstanden zu sein, nenne ich mich etc. etc.

Hochgeehrtester Herr Dr.!

Ihr an den Herrn v. Lämel gerichtetes und mit Energie geschriebenes Schreiben wurde mir von demselben hieher zur Beantwortung eingesandt. Da ich diese jedoch mit der Bemerkung ablehnte, dass wohl er selbst besser im Stande seye, Ihnen die befriedigendste Nachricht zu ertheilen, so hoffe ich, dass Sie wohl seinerseits die Antwort, von der ich erwarte, dass dieselbe für Sie beruhigend ausfiel, erhalten haben werden.

Haben Sie an den 2. Direktor Herrn von Jerusalem nicht auch geschrieben? Wie aus dem Briefe an den Herrn v. Lämel hervorzugehen scheint, haben Sie es unterlassen. Es wäre sehr zweckmässig gewesen, wenn es geschehen wäre.

Betreffend des zollfreyen Hereinbringens Ihrer Bibliothek und sonstige Effekten bitte ich, durchaus unbesorgt zu seyn, ich habe es Ihnen bereits erklärt, dass ich für Alles diess ha tend und Bürge bleibe und — ich bin Kaufm nn. —

Dieses einzigen Punktes habe ich gegen den Herrn von Lämel in Antwort auf Ihr Schreiben von meinerseite erwähnt, und er wird wohl in Folge dessen Sie auch hierwegen beruhigt haben.

Sollte er in Betreff der meublirten Wohnung in seinem Schreiben nichts definitives gesagt haben, so ersuche ich Sie (nicht als Vereinsmitglied, sondern als Ihr Freund, der hier den Gang von innen und aussen kennt) sich diessfalls an den Herrn Kuh zu wenden, der in dieser Beziehung Alles aufs Beste besorgen wird, da er Musse und anbei guten Willen genug hat, ähnliches zu versorgen. Wäre ich in Prag fiele diess Alles weg; so muss ich Sie aber Ihrentwillen dazu auffordern. Ich schrieb nach Hamburg und Fürth um die dortige Synagogenordnung und Musikstücke.

Wie man mir von Prag schreibt, gehts mit der Chorschule recht wacker fort. Ich bitte sehr um eine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin, die ich baldigst hier (Prag) zu sehen hoffe.

Achtungsvoll ergbst.

Ludwig Pollak.

Ihre Briefe erbitte mir nach Prag.
Töplitz, 29. July 1835.

An Ludwig Pollak in Prag. 3. Aug. 35.

Auf Ihr freundschaftliches Schreiben, das ich vorgestern Abend erhalten, beeile ich mich zu erwidern, das ich von den Herrn v. L. und v. J., dem ich auf Ihre Aufforderung geschrieben habe, ungeachtet meiner dringenden Vorstellung, keine Antwort bekommen. Da die Zeit so weit vorgerückt, es mir auch unter solchen Umständen nicht mehr möglich ist, hier erst auf meine Bestätigung, die ein Jahr ausbleiben kann, zu warten, so muss ich mich an die Präliminarien halten, wonach also der Verein gegen mich auf drei Jahre verpflichtet bleibt, und ich verbunden bin, den künftigen Monat in P. einzutreffen. Von den 5 Forderungen, die in meinem Briefe an v. L. d. 19. vorigen Monats aufgeführt sind, sind mithin a, d, e insofern erledigt als die Bedingnisse der Präliminarien erfüllt werden müssen, abgesehen die Bestätigung: für b übernemen Sie die Garantie, und so bleibt noch c, nämlich eine möblirte Wohnung, die mir vom 1. künftigen Monats ab so lange zu Gebote steht, bis ich die Amtswohnung beziehe und mich in selbiger selbst möblire. Eine Forderung der Art ist so natürlich, gerecht und einfach, dass es mich sehr befremdet, weshalb der Verein nicht dafür gesorgt hat. Soll ich etwa, wenn ich dort ankomme, auf der Strasse umherlaufen oder meine Kisten etc. auf Speicher bringen lassen? Auch hierin thue ich Ihren Willen und schreibe S. L. Kuh, obwohl es mir leid ist, meinerseits diesem Herrn dergleichen aufzutragen; dies hätte der Ausschuss thun sollen, nicht ich, und alle Schreibereien, die ich von hier aus habe, um diese und ähnliche Angelegenheiten zu ordnen, hätten mir müssen erspart werden. Wenn ich voll von Unruhe und Plackereien sein muss und die Dinge bei meiner Ankunft nicht so eben als möglich finde, woher Ruhe und Musse für Geistiges nehmen? [folgt eine Stelle aus dem Briefe an Jerusalem: „Meine persönlichen Angelegenheiten . . . . Verlegenheit stürzt.“] Sie sehen, mein Entschluss ist nunmehr gefasst, es wird sofort zu den Reise-Anstalten geschritten, im September, den Tag bin ich noch nicht zu bestimmen im Stande, bin ich in P. zur Disposition meiner zukünftigen Gemeinde. Dass Sie mir auf diesen Brief umgehend antworten, darf ich von Ihrer Theilnahme erwarten; melden Sie mir auch, wie es mit dem Bau steht und wann dessen Vollendung, der Synagoge wie des Hauses, zu erwarten steht. Grüsse an Vater und Oheim. — An wen soll ich meine Kisten adressiren? Am 9. d. oder sehr bald darauf hoffe ich einen Brief von ihm zu haben.

An S. L. Kuh in Prag. 3. August 35.

Durch unseren gemeinschaftlichen Freund und Bundesgenossen בדבר שבכדשה ermuthigt, erdreiste ich mich in einer Angelegenheit, die theils Sie als Mitglied des Ausschusses, mehr aber noch mich interessiren muss, an Ihre Güte und Freundschaft zu appelliren: nämlich die Mühe übernehmen zu wollen und für mich eine anständige, möblirte Wohnung zu besorgen, die vom 1. Septembev d. J. zu meiner Disposition stehe. Da ich künftigen Monat in Prag eintreffe, um die Stelle anzutreten, wegen deren ich berufen worden, meine Amtswohnung aber noch nicht existiert, wohl erst nach 6 bis 12 Monaten bewohnbar sein dürfte, so hat der Verein mir eine interimistische Wonung anzuweisen. Nun aber komme ich mit meiner Frau an, bin ohne Möbel, kann mir solche erst in der definitiven Wohnung anschaffen, und darf daher erwarten, dass mir bis dahin eine möblirte anständige Wohnung aus wenigstens drei Zimmern und den dazu gehörigen Bequemlichkeiten bestehend angewiesen werde. Nun ergeht an Sie meine ergebenste Bitte, sich gefälligst diesem Geschäfte unterziehen zu wollen. Sie kennen unsere Wohnung in Berlin und werden das Zweckmässige in dieser Sache am besten beurtheilen. Kümmert sich niemand um dieses mir sehr dringende Bedürfniss, so weiss ich nicht, wohin ich mit mir und meinen Sachen soll; auch kann ich während der ימים נוראים nicht nach Wohnung und Schränken umherlaufen, und Kosten auf eine vorläufige Ausmöblirung stehen mir nicht zu Gebote. Die 300 Gulden, die der Verein mir angewiesen, werden für diesen Gegenstand fast Nichts übrig lassen und, wie schon bemerkt, kann ich daran erst in der Amtswohnung denken לחכימא ברמיזא. Gruss, Bald zu schreiben und Adresse der Wohnung.

An S. L. Kuh. 12. August 35.

v. Lämel und Pollak haben mich an ihn gewiesen, wie dies möglich, ist mir nicht bekannt, da er selber sagt, dass ihm der Gang der Angelegenheit seit drei Wochen fremd geworden. Bis heut weiss ich nicht, ob ich kommen soll, ob im September, wo die Bestätigung zu erwarten, ob kein Risiko für mich dabei ist, wenn ich vor erlangter Bestätigung mich präsentire. Auch ist noch keine Wohnung für mich besorgt. Es ist Zeit, dass die Herren des Vereins endlich anfangen, auch an mich zu denken, und das jetzt zu thun, was längst hätte geebnet sein müssen. Ich vergeude meine Zeit mit Briefen und bis jetzt habe ich von Niemandem eine klare, befriedigende Antwort erhalten. Ich fordere Auskunft:

a) soll ich nächsten Monat nach P. ziehen? — b) ist dies — auch vor der Bestätigung — gestattet und jedenfalls für mich ohne Nachtheil und Gefahr? — c) wenn obiges nicht statt hat, wann habe ich einzutreffen? — d) und e) die Punkte b. und c. datiert d. 19. Juli c. — der Punkt b. ist von L. P. privatim verbürgt; von c. habe ich schon dreimal geschrieben. — f) Auch wenn die Bestätigung ausbleibt, bleibt der Verein an seine Präliminarien gebunden (findet sich in keinem Briefe deutlich ausgesprochen). — Umgehend deutliche und specielle Auskunft; es möchten sonst die drei Vertragsjahre in nutzlosen Schreibereien und ungeregelten Streitigkeiten über geregelten Cultus hingehen. L. P. soll mir antworten. In 6 Wochen ist schon ר״ה. — Beifolgt der Brief an ihn retour. —

Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. Zunz, Berlin.

Im Besitze Ihres sehr Schätzbaren vom 3. ds., welches mir von Prag aus hieher gesandt wurde, beeile ich mich, zu antworten, dass ich dasselbe unverweilt an den Herrn von Lämel mit der dringendsten Bitte, Ihnen hierauf genügendste Aufklärung zu geben, gesandt habe, indem ich — entfernt von dem Orte, wo etwas geschehen soll — ganz ausser Stande bin, etwas zu thun. Schenken Sie mir in Betreff jener Gegenstände, die ich zur Besorgung übernahm, nur gefälligst noch 8 Tage, während welcher Zeit ich in Prag einzutreffen hoffe, und ich werde Ihnen gewiss hierüber alles so an die Hand geben, wie es Ihnen immerhin erwünscht seyn kann.

Ich bin nunmehr an vier Wochen von Prag abwesend und bin zu glauben geneigt, dass meine und des Herrn Kuh Abwesenheit den Bauanfang verzögert haben mögen: denn ich höre, dass noch nicht begonnen wurde. Dagegen geht es mit dem Chor recht sehr vorwärts. Sie sehen also, dass Ihre Abreise nicht so sehr pressant zu machen ist, da hier nichts versäumt wird.

Herr Kuh befindet sich auf der Reise nach Ihrem Ort und will sich mehrere Tage dort aufhalten: ich bitte um eine Empfehlung an ihn sowie insbesondere an Ihre Frau Gemahlin.

Erwarten Sie gütigst, so wie ich in Prag ankomme, einen Brief von mir.

Teplitz, 8. Augst 1835. Ihr ergebenster Ludwig Pollak.

An Leop. v. Lämel, 12. August 35.

So sehr angenehm mir in Ihrem geehrten Schreiben vom 8. d. die Versicherung ist, dass der Verein die Vertragspunkte des Protokolls aufrecht halten wird, so vermisse ich doch ungern darin eine

specielle Beantwortung der Punkte b und c meines Schreibens vom 19. vorigen Monats; ferner weiss ich nicht, ob ich die Bestätigung in B. oder in Prag abwarten, ob ich also nächsten Monat in P. eintreffen soll. Hierzu kommt, dass Herr Kuh nicht hierherreisen, folglich nicht mit mir sich über alles besprechen werde. Und so bin ich in derselben Ungewissheit wie am 19. vorigen Monats und weiss auf die Frage, ob und wann ich abreise, keine Antwort zu geben. Euer Wohlgeb. wollen mir demnach umgehend anzeigen: ob es, ungeachtet der verzögerten Bestätigung[1]), Wille des Vereins ist, dass ich nächsten Monat nach P. ziehe, b) ob dies von Seiten der Österreichischen Regierung gestattet wird und für mich ohne Risiko ist. c) Wird beides verneint, wann ich eintreffen muss. d) u. e) = b) u. c) vom 19. Juli. f) den Punkt c aber jenes Schreibens lasse ich fallen, weil die Sache so weit gekommen, dass der Verein jedenfalls an den Vertrag gebunden bleibt. Meine Existenz hier ist in suspenso und so gut als aufgehoben. Schon sind aus diesen Zögerungen für mich Nachtheile entstanden. Demnach darf ich den Verein, dessen Organ Sie sind, wohl angehen, bald deutlich und entschieden mich aus der peinlichen Ungewissheit, in der ich nun 11 Wochen verbracht habe, zu reissen, und von welcher ich nicht wünsche, dass eine ähnliche auch nur eine Woche lang jemanden quäle. Mit etc. etc.

An L. v. Lämel in Prag. 28. Aug. 35.

In Erwiderung Ihres vom 20. d. statte ich zuvörderst dem wohllöbl. Vereine, in dessen Auftrage Ihre Zuschrift lautet, meinen Dank für die Bestimmung ab, die er hinsichtlich meiner gefasst und fühle mich Euer Wohlgeb. dafür verpflichtet, dass Sie als dessen Organ mir solche communiciert haben. Durch die so späte Beschlussnahme bin ich indess wider meinen Willen verhindert worden, Anfang September in Prag einzutreffen, welches nunmehr erst in der Mitte jenes Monats erfolgen wird, da ich vor dem 10. künftigen Monats Berlin nicht verlassen kann. Hoffentlich wird die Cultus-Angelegenheit darunter nicht leiden. Mit besonderer etc.

An S. L. Kuh in Prag. 28. Aug. 35.

Sein Schreiben athme ächte Liebe fürs Gute; bei dem Gelde sei der Stein des Anstosses. Die guten Institutionen fallen nicht vom Himmel, und die Tüchtigen seien nicht feil, wenn man sie nur vor Hunger schütze. Dank für Besorgung der Wohnung und die beruhigenden Nachrichten. Wahrscheinlich bin ich am 16. Sept. in P. Er möge sich meiner Effekten annehmen.

An L. Pollak in Prag. 28. Aug. 35.

Meine Reisevorkehrungen konnten erst am 23. d. angehen; der Fuhrmann geht den 30. d. von hier ab und ist in 14—16 Tagen in Prag. — Er soll für meine Sachen sorgen. „Ich will dem Vereine gegenüber nicht auf dem Fusse des strengen Gesetzes stehen. Billigkeit, Gefälligkeit und Beachtung der Umstände sind auch Gesetze.“ Sie sollen mit einer Remonstration nicht auf mich warten; dem Oberjuristen gebührt die Leitung gar nicht. Briefe nach Dresden an Dr. Beer zu adressiren. Der Fuhrmann hat eine Declaration, anbei eine Consignation.

---

[1]) Vom Gubernium in Prag war inzwischen folgender Bescheid eingegangen: 32156 pol.

Der Prager Verein zur Verbesserung des israelitischen Religions-Cultus hat hierorts um Genehmigung der Anstellung des ausländischen Doktors der Philosophie Dr. Leopold Zunz als Prediger bei dem verbesserten prager israelitischen Gottesdienste und um Enthebung dieses Predigers von der Oberleitung des Prager Oberjuristen gebeten, weil nicht anzunehmen sey, dass dieser Prediger bei seinen vorzüglichen Verdiensten sich der Oberleitung eines Oberjuristen unterziehen werde.

Nachdem die Abhaltung des verbesserten und geregelten israelitischen Religionskultus nur unter der Oberleitung des prager israelitischen Oberjuristen-Kollegiums gestattet werden kann, diese Oberaufsicht und Leitung in den gesetzlichen Vorschriften gegründet und nothwendig ist, so wird in Gemässheit des hohen k. k. Gub. Decrets vom 24ten Juli 1835. Z. 34305. der Verein des israelitischen Religionskultus unter Rückstellung der anliegenden Beilage mit seinem Ansinnen um Enthebung des anzustellenden Predigers von der Oberleitung des Oberjuristen-Collegiums mit dem Bedeuten zurückgewiesen, dass es demselben freystehet, sein Ansuchen um Bewilligung zur Anstellung des Dr. Leopold Zunz als Prediger bei dem verbesserten israelit. Gottesdienste, wenn er sich der angeordneten gesetzlichen Oberleitung des prager Oberjuristen-Collegiums unterzieht, zu erneuern.

Keller $\frac{m}{p}$

Vom prager Magistrate den 3ten August 835.

Aus Dresden. An L. Pollak in Prag. 13. Sept. 35.

Dank. Dass er nicht nöthig habe auszupacken. Ich bringe kein Dienstmädchen mit, werde den 14. in Teplitz sein, den 16. früh abreisen und gegen 7 Uhr Abends in Prag eintreffen.

Zunz hatte Berlin mit schwerem Herzen verlassen: er hatte noch bis zuletzt gehofft, dass die Gemeinde ihn auf irgend eine Weise festzuhalten suchen werde, und am 24. Aug. klagte er in einem Briefe an Inspector Ehrenberg, dass die Berliner ihn ziehen liessen. Aber obgleich er so schon ohne jedwede Illusion die Prager Stelle angetreten hatte, so machten doch die trostlosen Verhältnisse in der Gemeinde und die Enge des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens, einen überaus erkältenden Eindruck auf seine dem Idealen stets zugewandte Seele. Zudem war er als Prediger vorläufig noch gar nicht beschäftigt, weil der Umbau der Synagoge noch nicht vollendet war[1], und die Zukunft seiner Stellung konnte ihm auch nicht verheissungsvoll erscheinen bei dem kühlen Interesse, das ihm überall begegnete. Wohl hatten sich nicht wenige Familien, die von der edlen Geartung des Zunz'schen Paares angezogen und dauernd festgehalten wurden, mit ihm und seiner Frau angefreundet, aber dieser engere Kreis hatte keinen genügenden Einfluss, um die träge Masse in Bewegung zu setzen, und Z. wiederum war nicht der Mann, um die Besserung der Verhältnisse geduldig abzuwarten. Dazu kam, wie gesagt, die Gedrücktheit der politischen Verhältnisse[2]) und der Mangel an allem, was man öffentliches Leben nennt. An L. Philippsborn in Berlin, dessen Oheim, Geheimrat Ph. er um Empfehlungen an Prager bessere christliche Familien ersucht hatte, schreibt er am 21. October: „Geselligkeit und Geist beschäftigende Unterhaltung werden hier wenig kultiviert.“ Aus einem Briefe an Steinheim in Altona vom 25. October hat er Folgendes notiert: „Ich möchte hier fort. Mangel an Wissenschaft, Menschen, Bücher Zeitungen und Freiheit.“ Auch an Dr. Isler in Hamburg schreibt er schon unter demselben Datum: dass es ihm in Prag nicht gefalle. So reifte in ihm allmählich der Entschluss, nach Berlin zurückzukehren, und schon am 6. Nov. wandte er sich an Enderlein mit folgendem, im Auszuge erhaltenen Briefe:

An Enderlein in Berlin. 6. Nov. 35.

50 Tage bin ich hier, und mir kommt es vor, als sei ich hier eben so viele Jahre, so alt, abgestanden und gleichgültig erscheint mir alles; nur meine Freunde und Verhältnisse in Berlin, meine heitere Unabhängigkeit, wenn gleich je zuweilen mit Sorge getrübt etc. etc. . . . selbst wenn ich predige, ist's die Menschheit, nicht P. was mich begeistert. — Eingedenk Ihrer Abschiedsworte, dass ich Ihnen schreiben dürfe, wenn ich etwas ausgerichtet haben möchte, komme ich jetzt an. — Es soll vorläufig geheim bleiben. Mein Vorsatz ist Rückkehr, hierzu nöthig a) Befugniss und b) Subsistenz. — ad a) Seit 8. Juni 1821 bin ich preussischer Staatsbürger, dieser Besitz unveräusserlich. — Hier nur Privat-Engagement bei Verein von Privaten auf 3 Jahre, ich kann halbjährlich kündigen. Ich höre nicht auf, ein fremder Jude zu sein, wenn auch die Regierung mein Bleiben und meine Stellung genehmigt. Also ist meine Abwesenheit von Berlin eine einstweilige und meine Abwesenheit eine Reise in die Fremde. Schon M. in Berlin hat geäussert, dass mein Bürgerrecht unangetastet bleibt. Dr. Hoff-

[1]) Seine ganze Thätigkeit als Vereins-Beamter beschränkte sich auf die Erörterung und Ausarbeitung des Entwurfes für die neue Synagogenordnung, (die übrigens nach der Anstellung des Dr. Sachs wieder abgeändert wurde), worauf 10 Sitzungen in der Zeit vom 1. Nov. bis 20. Jan. 1836 verwendet wurden. Ausserdem hat er in Prag im Ganzen nur viermal gepredigt.

[2]) In seinem Tagebuche findet sich die Abschrift folgender Erklärung, die er dem Prager Censor übergeben musste: „Der Unterzeichnete erklärt hiermit, dass er die in drei Kisten enthaltenen, von Berlin als sein Eigenthum hierher gebrachten hebräischen Bücher blos zu seinem eigenen Gebrauche verwenden, insbesondere aber nachstehende, als:

שבט יהודה — משמיע ישועה — ילקוט ראובני — מנורת המאור — ספר הזהר —

weder verleihen, noch hierorts verkaufen, noch aus Händen geben werde.“

Prag, 21. October 1835.

L. Zunz, Dr.

mann weiss, dass ich nur auf 3 Jahre engagirt bin. Gesuch an das Polizei-Präsidium vom 2. Juni und dessen Attest vom 25. ejusd. Aber falls ich oder meine Frau, — die für sich das Bürgerrecht hat — reist, will ich hierüber klar und beruhigt sein. — Hierbei abschriftliche Auszüge der Präliminarien vom 20. Mai d. J. — Ad b) Ich wünsche ein Amt oder auch einstweilige Anstellung von 4—6 hundert Thalern, wobei mir noch Musse bleibt. Auslagen und Geschenke mir anzurechnen, den Brief an Barrasch zu adressiren: einliegenden Brief an die Eltern nur per Stadtpost zu befördern.

Sein Entschluss, Prag zu verlassen, blieb wenigstens in Berlin nicht lange geheim; er selbst schrieb darüber an J. Moser[1]), Michael Sachs[2]) und Madame Ebers[3]) in Berlin und an Cand. jur. Carl Solbrig in Magdeburg[4]) Dass sein Vorgang von manchem seiner Freunde missbilligt wurde, ist begreiflich; er hätte sich vorher, zumal er zum Zwecke der Unterhandlung persönlich in Prag gewesen, auf seine Eignung für die Stelle prüfen sollen. Es wurden ihm Vorwürfe gemacht, gegen die er sich verteidigen musste, wie folgender, im Auszuge noch erhaltener Brief zeigt:

An Dr. Ascherson. Berlin, 26. Nov. 1835.

„Ich habe keineswegs meinen Beruf darein gesetzt, der — unmittelbare — Erzieher der Juden, gar der Prager zu werden. 13 Jahre privatisirte ich und, was ich gewirkt haben mag, war ein Erfolg dieses Privatverhältnisses. Predigen und drgl. kann und mag ich wohl je zuweilen, aber mein Leben setze ich nicht daran, nicht die Wissenschaft, nicht mein und meiner Frau häusliches Glück. Für ein einzelnes, zweifelhaft wirksames möchte ich nicht ein grösseres aufopfern. Ich müsste jünger, einseitiger, eiteler, unwissender und von Geburt ein böhmischer Jude sein, um in dieser Stellung, ja in diesem Berufe mein Lebensziel zu finden.“

Dass das Brot hier zweifelhaft und ich selbst bei Sorgen heiterer und freier gelebt habe als hier. — Prag hat meine Selbstkenntniss gereift, dies allein wäre schon des Versuches werth, den ich hier mache[5]).

Zu Beginn des Jahres 1836 machte er endlich den Leitern des Vereins die Anzeige, dass er entschlossen sei, seine Stellung aufzugeben. Das offizielle Schreiben lautet folgendermassen:

An den Vereins-Ausschuss in Prag. 1. Januar 1836.

Hochzuverehrende Herren! Erwägungen, die in meiner Gesinnung nicht minder als in meinen Verhältnissen ihre Begründung haben, legen mir die Nothwendigkeit auf, das von Euer Wohlgeb. mir zugedachte, wichtige Amt, nämlich 3 Jahre oder auch länger an der Spitze des allhier zu stiftenden, verbesserten Gottesdienstes zu stehen, im ganzen nicht länger als ein Jahr zu behalten. Indem ich daher Kraft der Präliminarien vom 24. Mai 1835 § 10, wo es heisst: „Der Herr pp. ... aufkündigen“ — am heutigen Tage aufkündige, wird das zwischen dem wohllöbl. Vereine und mir angeknüpfte Verhältniss

---

[1]) 19. November. Der Auszug des Briefes lautet: „Dass ich hier nicht am Platze bin und wohl leiblich und geistig untergehen würde. Mein Kontrakt nur auf drei Jahre. Ich hoffe auf baldige Erlösung. Dass Muhr den Dr. Frankel nach Berlin haben möchte, dies würde mich freuen“.

[2]) Eodem die: „Ich sehne mich hier fort, er möge statt meiner kommen ...“

[3]) 26. November: „Sie sollen mir schreiben und mich besuchen. Dass Prag widerwärtig ist und ich mehr in Berlin im Geiste lebe als hier. Sophie [die Tochter der Mad. Ebers] soll mir dort eine Stelle von monatlich 50 fl. schaffen — nicht gerade als רב und dergl. — und ich will ihr zu Füssen fallen ....“

[4]) 23. December: „dass ich im August 1836 Prag wieder zu verlassen gedenke. Weder die Verfassung des Landes noch die Natur meiner Stellung, noch das eigentliche Treiben hier verträgt sich mit meinem innersten Wesen, und der geistige bisher erstrebte Erwerb würde in meinem hiesigen Thun zu Grunde gehn. Hier ein dreifacher Sklave sein — der allgemeinen chinesischen Prinzipien, des Druckes, der auf den Juden lastet, der mit meiner Gesinnung unverträglichen Rücksichten auf religiöse Vorurteile und Rohheit — scheint mir bei weitem ärger als die blosse Sorge für die Subsistenz. Ich ziehe freiwillig letztere vor .....“

[5]) Aus einem Briefe an denselben Dr. Ascherson notirt Z. das Folgende:

An Dr. Ascher in Berlin. 6. März 1836.

„Es ist allerdings schwer, von eines dritten Gesinnung und was solche in Conflict mit gegebenen Situationen für Ergebnisse bringen muss, sich eine deutliche Vorstellung zu machen, noch schwerer in seinem Urtheile gerecht zu sein. In jedem Falle ist mir Ihre Theilnahme sehr werth. Mein Aufenthalt hier wird als Ferment wirken“.

im August dieses begonnenen Jahres 1836 aufgelöst sein. Ueber diesen Termin hinaus wird jedoch meine Theilnahme an dem Gedeihen Ihrer Anstalt reichen, so wie die Hochachtung und die freundschaftliche Gesinnung, mit der ich mich zeichne Ew. ergebenster.

Diese Aufkündigung sandte er an den Vorsitzenden L. v. Lämel mit folgendem Begleitschreiben:

An L. v. Lämel, eod. die.

Euer Wohlgeboren werden aus beifolgendem an den Ausschuss des Vereins gerichteten Aufkündigungsschreiben ersehen, dass ich mein Verhältniss zu dem Vereine aufgelöst, so dass dasselbe in 8 Monaten seine Endschaft erreichen werde. Ich kann nicht umhin, Euer Wohlgeb. ganz besonders für die Theilnahme für mich zu danken, indem Ihre Wirksamkeit hauptsächlich es war, der ich den ehrenvollen Ruf hierher schuldig bin. Suchen Sie also nicht in dem Betragen irgend eines Einzelnen und in Persönlichkeiten irgendwie die Motive meines in der Tiefe meines Gemüthes begründeten Verfahrens, die allerdings in den 4 Monaten, die ich hier verlebte, ihre Reife erhalten haben. Da ich nie so eitel war, mich für unentbehrlich, ja auch nur für nöthig zu halten, und nie zu irgend einem Amte mich hingedrängt habe, so fürchte ich nicht, dass Ihre wohlgemeinten Bestrebungen für Israels Beste darunter leiden, und daher auch nicht, dass ich in der Achtung guter Menschen verlieren dürfte. Auch unter anderen Verhältnissen bitte ich also, dass Euer Wohlgeb. mir weder Ihre Achtung noch Ihr Wohlwollen versagen wollen.

Begreiflicherweise waren die Leiter des Vereins über diese Aufkündigung Z'. sehr aufgebracht; sie konnten es nicht begreifen, wie man eine Stellung in Prag aufgeben könne, besonders wenn man noch keine andere habe. Das Verhältnis zu den Leitern des Vereins gestaltete sich daher für Z. recht unleidlich, es wurde von ihnen viel Falsches über die Ursache des Bruches verbreitet, und Z. sah sich veranlasst, in einem Briefe an Abraham Geiger vom 3. Februar vor den Berichten von P. Beer, M. Landau, L. Pollack etc. zu warnen[1]). Dass Z. unter solchen Verhältnissen die Kandidatur Dr. M. Sachs' nicht direkt befürworten konnte, ist selbstverständlich. Ascher, der ihn um die Empfehlung dieser Kandidatur ersuchte, antwortete er darum am 28. Januar 1836:

.... für Niemanden, der hier mein Nachfolger werden will, kann ich einen Schritt thun. Damit, dass ich hier nach 4 Monaten aufgekündigt, habe ich deutlich genug gesprochen, und ich darf weder den Hiesigen einen Prediger noch einem Bewerber Prag empfehlen. v. L. ist gegenwärtig Director, L. P. Sekretär des Vereins: hierin besteht Alles, was ich zu sagen habe ......"

und aus einem Briefe an M. Sachs selbst vom 6. März notierte er das folgende:

Heute nur das Nothwendigste. Dass er sich hierher melden möge, darauf habe ich gewissermassen schon d. d. 19. Nov. [1835] angespielt. Nie kann und habe ich Nachtheiliges über ihn gesagt, und meine günstige Ansicht vielmehr bekannt. Auch andere haben sich gemeldet. Nur wenn es durchaus des Menschen Wille ist, hierher zu kommen, muss ich ihm sagen, dass er sich mit dem ersten Vorsteher Landau zu verhalten hat. ....
.... Hier geht alles langsam, man hält noch beim Successionskriege. — Ueber die Uebersetzung ein anderes Mal.

Da nun M. Sachs, der auf die Einladung des Herrn v. Lämel nach dem Pessachfeste in Prag eingetroffen war, vom Verein zum Prediger gewählt wurde[2]), so glaubte Z. nunmehr den Vereins-Ausschuss willfährig zu finden für die Erfüllung der Bitte, die er an denselben in dem nachfolgenden Schreiben richtete:

---

[1]) In einem humoristischen Briefe, den er aus Franzensbad am 22. Juni an Wessely schrieb, bezeichnet er auch Lämel und Ephraim Wehle als seine Gegner.

[2]) Schon am 1. Mai schreibt Z. an Herzfeld, dass Dr. Sachs sein Nachfolger in Prag wird; dasselbe berichtet er eodem die an S. M. und Dr. Ph. Ehrenberg.

An L. v. Lämel in Prag. 17. Mai 36.

Hochgeehrtester Herr! Da ich unter den obwaltenden Umständen keinen Wirkungskreis hier habe und mit meinem nutzlosen Verweilen niemandem gedient sein kann, so wünsche ich, dass der löbliche Vereins-Ausschuss mir freistelle, vom 1. Juni ab zu beliebiger Zeit von Prag wieder abzureisen, ohne dass ich dadurch irgendwie benachtheiligt werde. Bei dem Antheil, den Euer Wohlgeb. so gütig war, an meinem Interesse zu nehmen, darf ich wohl auch folgendes geltend machen. Wegen der abweichenden Umzugszeit in Berlin bin ich genöthigt, eine Wohnung daselbst schon vom 1. Juli zu nehmen und behufs der Einrichtung gehen meine Sachen schon den kommenden Monat dahin ab, so dass ich nachher hier ohne Bücher, Möbel und Hausgeräthe bin. Ferner erheischen meine Gesundheitszustände eine Badereise, und ich würde das Gegentheil einer Cur gebrauchen, wofern ich unter den beschriebenen Umständen noch Monate hier zubrächte. Daher würde ich's Euer Wohlgeb. besonderen Dank wissen, wenn Sie diese Angelegenheit gefälligst beschleunigen und nach meinem Wunsche, der sicherlich Interessen und Rechte eines Dritten nicht kränkt, beendigen wollten. Möchten Sie daher Gegenwärtiges unter Ihren Herren Collegen zirculiren lassen und das Resultat mir sobald als möglich anzeigen. Mit etc.

Dieses billige Verlangen wurde Z. ohne Widerstreben gewährt, und so reiste Z. am 8. Juni[1]) von Prag ab, und zwar zunächst nach Franzensbad, woselbst er auf den Rat des Dr. Waldek in Berlin vier Wochen zum Kurgebrauche verblieb. Wir glauben diese Episode aus dem Leben Z'. mit der nachfolgenden Schilderung aus einem Briefe des Dr. Wessely schliessen zu sollen, weil sie Z'. Abneigung gegen Prag in ausreichender Weise zu erklären vermag:

Prag, 18. Sept. 1836.

Mein hochgeehrter Herr!

[2]) . . . .

Dr. Sachs war der Prodromos unseres Kaisers; er kam hier den Tag vor der Ankunft des Kaisers an. Natürlich, da man mit dem Empfange des Kaisers beschäftigt war, so konnte man auf seinen Empfang nicht denken, und es würde ihm höchst wahrscheinlich noch übler, als Ihnen (der Sie wenigstens ein kaltes Zimmer getroffen haben) ergangen sein, wenn er nicht so vorsichtig gewesen wäre, grade bei meinem Hause vorzufahren und bei mir abzusteigen, und ich aus Rücksicht für ihn, und nicht für den Verein, ihn nicht mit Bereitwilligkeit aufgenommen hätte. Ich kann nicht umhin, wie wohl Sie in Ihrem ersten Briefe gegen alle den Prager Kultus und Kultusverein betreffende Mittheilungen protestirten, doch eine kleine Schilderung von diesen Verhältnissen zu geben, um Sie zu überzeugen, dass Sie eine noch viel zu gute Meinung von den Kultus-Repräsentanten hatten. — Welche tüchtige Lektion dachten Sie bei sich, haben Sie diesen Leuten, durch Ihr würdiges und kräftiges Entgegentreten, durch die Derbheit und Schonungslosigkeit, mit welcher Sie ihr Benehmen gegen Sie und ihr Verhalten gegen das ganze Institut geisselten, gegeben; „Sie freuen sich," sagen Sie in einem Ihrer Briefe, „solchergestalt indirekt Gutes bewirkt zu haben"; die Vereinsmitglieder selbst sahen ihr Vergehen ein; mit welchem Eifer werden sie nicht die Sünden gegen Sie in der Person des neuen Predigers gut zu machen streben, ihre Ehre wieder herzustellen suchen, so dachte ich, so dachte ein jeder Andere. — Aber wie wenig sehe ich nun von allen diesen Erwartungen und Voraussetzungen verwirklicht? Sie wurden doch wenigstens von den Ihnen entgegenkommenden Pollak und Beer in Ihre Kaninchenresidenz eingeführt; Sachs würde vielleicht keine לינת לילה bekommen haben, wenn er nicht zu mir Zuflucht genommen hätte. Das Silber von Jerusalem, die für Sie bestimmt gewesenen Dukaten von Lämel, die prächtige Einrichtung vom Vereinsausschusse, die Kuchen und Blumen und alle die ausgesuchten Ehrenbezeugungen, das alles für Sie bereit war, welches Sie aber durch Ihre Sprödigkeit, Ihren Eigensinn (wie sie es nannten) verscherzt haben; alles dieses, dachte ich, wird doch dem Dr. Sachs nun zu Gute kommen, der sich solche Vergehen nicht hat zu Schulden kommen lassen. Dr. Sachs hat wirklich nichts verabsäumt, er hat jedes Mitglied des Vereins wenigstens einmal, die Präsidenten mehrmal besucht; hat am Krönungstage in der Meiselsynagoge gepredigt, ist jeden Tag zu סליחות gegangen und ר״ה schon um 5 Uhr in Schul gewesen, wird nach dem Wunsche des Vereins in der Altschule, wo auf die Anordnung des Herrn Kuh ר״ה vor תקיעת שופר ein gewisser ר״שמעון ל״ש

---

[1]) Seine Frau war bereits am 1. Juni direkt nach Berlin gereist.

[2]) Von diesem Briefe hat L. Geiger a. a. O. S. 242 einen Teil des hier weggelassenen Anfangs mitgeteilt.

eine דרשה in modernem Styl gehalten hat, כ״ eine Predigt halten. Aber für so viele Leistungen hat der gute Dr. Sachs kein Geld, kein Silber, keine Kuchen, keine Möbel, bis jetzt nicht einmal einen Besuch des Herrn Präsidenten erhalten. Mittwoch Abend kam der Dr. Sachs hier an; ich ging noch am selben Abend in den Kaufmanns-Verein, um Herrn L. von der Ankunft des Dr. Sachs in Kenntniss zu setzen. Was möchten Sie nun erwarten, dass Herr v. L. zur Aufnahme des Dr. S. sogleich für Vorbereitungen traf? „Lieber Dr. Wessely", war seine Antwort, „während der Krönungszeit bin ich kein Präsident, und will ich auch nichts vom Cultus wissen. Verwenden Sie sich an Pollak." — Mit dieser Antwort ging ich weg, ohne ihm ins Gesicht g—ckt zu haben. — So blieb nun der Herr Dr. Sachs bis zum Dienstag der kommenden Woche bei mir, ohne dass sich jemand um ihn, um seine Wohnung kümmerte. Und da ich mich überhaupt nicht gern zum Sündenbock, am wenigsten aber zum Narren des Vereins möchte gebrauchen lassen, so drang ich endlich darauf, dass doch etwas für den Dr. Sachs geschehen möchte, worauf ihm Herr Kuh eines der Zimmer der Madame Löw, neben Willners einräumte, welches er mit seiner Schwester bis jetzt bewohnt. — Sie sehen also, wie wenig Prag seine Natur verläugnet. Prag bleibt eine עיר הנדחת, und ich bleibe dabei .... Das Verderben liegt auch tiefer, als in den Oberjuristen oder dem besoldeten Vorstande, und ich würde es dem Referenten über Prag in dem letzten Hefte der Geigerischen Zeitschrift gerne verzeihen, dass er meiner so hinwerfend erwähnt, ja ich würde ihm sogar seine Anerkennung meiner gültigen Ansprüche auf Hombergs Stelle erlassen haben, wenn er nur eben diesen tiefer liegenden Grund der hiesigen Verderbtheit gehörig eruirt und beleuchtet hätte, als dessen nothwendige Folgen jene so tief gesunkenen und verfallenen Institute hier angesehen werden müssen. —

Landau hat allerdings resignirt, und scheint sich besondern in der Rolle eines Augustus zu gefallen. — Wie ernst es ihm mit dieser Resignation sei, können Sie nun schon daraus entnehmen, dass wenige Tage, nachdem er resignirt hat, eine Bittschrift gerichtet an das Präsidium der Regierung, auf die Veranlassung des Oberjuristen Kauders zur Unterschrift bei den einzelnen Vereinsmitgliedern cirkulirte, in welcher gebeten wird, dass das Präsidium die Resignation des Herrn L. nicht annehmen möge, indem der Abgang eines solchen Mannes, dessen Ruf als tiefer Forscher und Gelehrter im In- und Ausland rühmlichst anerkannt ist, und dessen Verdienste um die Israeliten-Gemeinde in Prag allseitig gewürdigt werden, unersetzlich sei etc. (wörtlich). Und sollten Sie es glauben, dass dieses Gesuch, wie man mir versicherte, über 80 Unterschriften hatte? — Kann eine tiefere Erniedrigung gedacht werden? — Nun genug von den hiesigen Angelegenheiten. Ich zweifle, ob Sie Geduld genug haben werden, meinen unzusammenhängenden und schlecht geschriebenen Brief ganz durchzulesen, wiewohl Ihre Geduld durch Ihren 9monatlichen hiesigen Aufenthalt sich ja so bewährt hat. Indessen was Sie nicht lesen, wird die liebe Frau Doktorin lesen, u. d vielleicht trägt es dazu bei, sie in ihren jetzigen Verhältnissen heiterer zu stimmen (da ein gewisser Missmuth in ihren wenigen Zeilen nicht zu verkennen ist), wenn sie das Treiben hier in der Ferne hört.

Da Lud. Pollak bei meiner Abreise von hier nach Marienbad, noch in Polen war, so konnte ich früher hinsichtlich der Ihnen von Rapoport überschickten Schriften nichts verfügen. — Doch hat sie nun Pollak bereits vor einigen Tagen über Dresden nach Leipzig geschickt. Wenn Sie selbige nicht schon erhalten haben, so können sie gewiss nicht lange mehr ausbleiben.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie gesund und heiter, und behalten Sie lieb Ihren Sie verehrenden und mit ganzer Seele ergebenen

Die liebe Frau Doktorin grüsse ich vielmal, ich denke viel an sie mit Liebe und Freundschaft.

Dor. Wessely.

Am 8. Juli 1836 war Z. wieder in Berlin. Man kam ihm hier von allen Seiten aufs freundlichste entgegen. D. J. Riess forderte ihn am 22. Juli auf, ihn wöchentlich einige Male zu besuchen, wofür er sich zu einem jährlichen Gehalte von 300 Thlr. auf drei Jahre verpflichtete[1]). Am 5. August wurde er vom Gemeinde-Vorstande in Hinblick auf die bekannte königliche Kabinetsordre, welche den Juden die Führung christlicher Namen verbot, zur Aus-

[1]) Zunz notirt in seinem Tagebuche: „Ich habe ihn in allem 100 mal besucht, zuletzt am 6. Januar 1838". — Zum 25. Januar 1838 notirt er: „D. J. Riess zeigt mir schriftlich und höflich an, dass ich ihn nicht ferner mit meinen Besuchen zu unterhalten brauche: ברוך שהבדילני מן התועים. Mein Nachfolger bei ihm heisst Dr. Cohn".

arbeitung eines Gutachtens über die Namen der Juden aufgefordert. Schon am 18. Oktober[1]) überreichte er dem Gemeinde-Vorstande sein Gutachten, das sodann am 7. Dezember in Buchform mit dem Titel „Namen der Juden" ausgegeben wurde.[2]) Er erhielt dafür vom Vorstande ein Honorar von 200 Thlr. und erntete von allen Seiten die freudigste Anerkennung. Da er nun auch die Leitung der Bibelübersetzung, zu der er von Veit schon am 5. März aufgefordert worden war, am 1. Mai übernommen hatte, so fühlte er sich wenigstens vorläufig so befriedigt, dass er am 24. Oktober den Antrag zur Uebernahme eines Amtes bei der Gemeinde in Metz ohne weiteres ablehnte[3]). Aus solcher Stimmung heraus schrieb er am 20. November an Fischel in Prag, dass er zufrieden sei, an Wessely eo. die, dass er in Berlin zufrieden und heiter lebe und am 21. ejusdem an S. M. Ehrenberg, dass er kein Misanthrop werden würde.

Aber diese zufriedene Stimmung hielt nicht lange an. Seine durch die vielen Lobeserhebungen der letzten Zeit gesteigerte Hoffnung auf irgend eine amtliche Stellung bei der Gemeinde, durch die er dauernd von seinen Subsistenz-Sorgen befreit werden könnte, wollte sich nicht erfüllen; er war in der Hauptsache noch immer auf den kargen Ertrag seiner litterarischen Thätigkeit angewiesen. In dieser Bedrängnis entschloss er sich am 24. April 1837 den Rat seiner Freunde M. Jacobson, R. S. Gumpertz und D. J. Riess zu befolgen und sich um die durch den Tod Isaac Jaffés erledigte Stelle eines „Beglaubten" (נאמן) bei der jüdischen Gemeinde zu bewerben. Seine Freunde hatten ihm damit, wie es auch gekommen wäre, einen schlechten Dienst geleistet. Zunächst erwies sich ihre Voraussicht, dass ihm die Stelle nicht entgehen könne, als eine falsche. In der entscheidenden Sitzung des Vorstandes stimmten nur Jacobson, Lehmann und Benda für Z., während Meyer, Burg, Meyer II. (Joël Wolff) und Behrend den Makler Isaac Moser wählten. Die Erbitterung, die sich in Folge dessen des bedrängten und ohnehin leicht erregbaren Mannes bemächtigte, brachte ihn völlig aus dem Gleichgewichte, und er gewann seine Ruhe erst wieder, nachdem er folgenden Brief an M. Jacobson geschrieben hatte:

An M. Jacobson, 22. Mai 37.

Ein Ew. bekannter Herr (D. J. R.) äusserte vor 4 Wochen, dass wenn ich nicht den Posten eines Beglaubten erhielte, es zu einer Revolte in der Gemeinde käme und er mache den Anfang. Ich sehe jedoch von Beiden nichts. Man hat sich am 18. d. vom Kampfplatz ruhig zurückgezogen und es dem Gerücht überlassen, mir den Erfolg meiner Bewerbung bekannt zu machen nach der bekannten Erfahrung, dass 1 Feind thätiger ist als 10 Freunde. — Als die Verordnung gegen die jüd. Namen erschien, war grosser Lärm unter den Juden, obwohl Niemand sich rührte. Mein Buch erschien, und ringsum erscholl das Lob meines Muthes, meines Fleisses u. s. w. Es hiess, die Juden in Preussen hätten bei dieser Sache die Augen auf mich gerichtet: seit langer Zeit sei kein so vortreffliches Buch

---

[1]) Dass er sich aber doch schon früher mit der Materie beschäftigt hatte, beweist folgende Notiz seines Tagebuches zum 2. Juli 1834: „Mündliche Anzeige an Buchhändler Levy, dass ich eine Arbeit über die jüdischen Namen vorhabe."

[2]) Er überreichte das Werk R. S. Gumpertz, dem es gewidmet war, mit folgendem Begleitschreiben:

Berlin 9. Dec. 36 (ר"ח טבת).

„Zu שבת חנוכה und חנכת המזבח überreiche ich Ihnen beifolgendes Büchlein, welches unter mehreren Namen auch den Ihrigen enthält und also schon hierdurch einen Werth hat. Ich wünsche, dass Sie noch lange im Stande seien, die Vorschrift והגית בו יומם ולילה an demselben zu erfüllen, da dies ein Beweis heiterer Stimmung und kräftiger Augen sein würde. Aber auch wenn Sie gar nichts darin lesen, vergessen Sie wenigstens einen der darin vorkommenden Namen nicht, den des mit Hochachtung und Liebe Ihnen zugethanen Z."

Ferner überreichte er je ein Exemplar den Herren: M. Jacobson, Geh. Ob. Regierungsrath Dr. J. Schulze, Prof. Neander, W. Beer, A. v. Humboldt, Varnhagen v. Ense, Prinz v. Schönaich-Carolath (dessen Bekanntschaft er in Franzensbad gemacht hatte).

[3]) Nach einer Notiz seines Tagebuches. Näheres über die Qualität des Amtes und darüber, von wem der Antrag ausgegangen, konnte ich nicht erfahren.

für die Sache der Juden erschienen Ebenso lauteten die Briefe von Jos. Schulze, Varnhagen und Alex. v. Humboldt. Hengstenberg verfolgte mich in seiner L. Z., und berliner Juden, die mir es nicht genug danken könnten — so heisst's in dem Briefe eines achtbaren Gemeinde-Gliedes — haben mir gedankt, nicht ganz wie G. Riesser, sondern auf eine andere Manier: statt der Geschenke und Ehrenbezeugung haben sie mich abgewiesen zur Verwunderung selbst der Christen, die es vorher für unmöglich nachher für niedrig erklärten. Aber warum bin ich ein Gelehrter, für welchen .... Juden keine Sympathie haben? Ist ja für mich gesorgt, wenn ich nur immerzu Bücher schreibe, die mich ernähren. Schade nur, dass die Litteratur nicht wie die Zuckerhüte durch Dampf produzirt wird, und dass diejenigen, die also reden, weder meine Bestrebungen unterstützen noch meinen Unterricht suchen, weder meine Bücher lesen noch sie kaufen. Man sieht mich nicht auf ihren Bällen und ich koste nichts von ihrem Wein. Die offenen Hände und die offenen Tafeln sind für Comödianten und Kriecher. Ueberdies hat ein Liebhaber von Hasenbraten mich für keinen guten Jüd erklärt, weil ich a) von jeher Leben und Geisteskräfte für die Juden verwende, b) infolge dieser Treue — die zu erschüttern es nie an Anlass und Aufforderung gemangelt hat — ohne Amt bin, c) .... d) mehr weiss als die guten Jüden, e) nicht mit einem Sohn prahlen kann, der Professor geworden, weil er sich hat taufen lassen. — Indessen ich kann mich ja auch taufen lassen, dann erhalte ich Ämter und Ehrenstellen, und die guten Jüden wären dann meine ersten und besten Freunde. — ...... Auch hier hasst mich eine Partei, weil ich ihr an Unwissenheit und Schlaffigkeit nicht gleich zu kommen vermag; ich könnte ihren unreinen Absichten sowie ihrem Glanze hinderlich werden. Dass vornehmlich diese Leute gegen mich gearbeitet haben, ist mir hinlänglich bekannt. Ich habe jeden Schritt vermieden, der so aussehen könnte, als solle er Stimmen erobern oder entziehen. Namentlich habe ich meinen Freund, Herrn J. M. nirgend verdrängt, und nur solche Herren gesprochen, von denen mir bekannt war, dass sie ohne mein Zuthun mir gewogen waren. Ob Herr M., der mir eine Stelle zu bewirken mich schriftlich versichert hat, mir Stimmen abwendig zu machen gleichfalls vermieden hat, habe ich Grund zu bezweifeln. Vermuthlich aber bestehen in solchen Geschicklichkeiten die rechten und unleugbaren Verdienste um Juden und Judenthum. Solche kann ich freilich nicht aufweisen, und wiewohl ich einen Band füllen könnte mit den mir gewordenen öffentlichen und brieflichen Lobeserhebungen, so habe ich doch noch kein Programm davon gedruckt. Vielleicht wäre es am gerathensten, ich ändere meinen Lebensberuf, werde Collecteur oder Ignorant, dann würde ich schon im Rathe der Weisen sitzen, hätte Geld und mithin auch Freunde. — Wenn auch Religion und Philosophie trösten und erheben, so bilde ich mir nicht ein, dass deren Kraft sich überall an mir bewähre. Darum verberge ich weder diese meine Gefühle noch schäme ich mich ihrer. Mögen andere sich schämen! Ist ein bitteres Wort mit untergelaufen, so haben Sie Nachsicht, denn ganz kann die Empfindung nur von einem gleichen Standpunkte aus beurtheilt werden. Aber kaum werde ich hinzuzufügen nötig haben, dass für Sie, hochzuverehrender Herr, mich der lebhafteste Dank durchdringt, indem ich wohl beherzige, wie Sie von höheren Interessen geleitet, an dieser Angelegenheit Theil nehmen, der Ausgang Ihnen daher wohl leid sein wird. Doch gewiss ist es so recht: vielleicht zu allgemeiner Besserung. Und dass ich an Sie diese Zeilen richte, bitte ich als einen Beweis des Zutrauens und der Hochachtung zu betrachten, mit der ich die Ehre habe zu sein etc.

So zutreffend auch manches in diesem Briefe sein mag, in der Sache selbst war Z. nicht im Rechte. Vor allem hatte sich die Minorität nicht ruhig vom Kampfplatze zurückgezogen, wie Z. hier klagt, sondern zwei ihrer Mitglieder hatten die Rechtsgiltigkeit des Beschlusses bestritten und ihre Unterschrift verweigert „unter Vorbehalt einzulegenden Protestes“[1]). Der Führer der Majorität Joël Wolff Meyer sah sich dadurch veranlasst, schon am 19. Mai eine ausführliche Begründung seines Votums zu den Akten zu geben, worauf sodann auch Jacobson, als Führer der Minorität, seine gegenteilige Ansicht in weiterer Ausführung schriftlich darlegte und den Akten einverleiben liess. Aber war denn das Amt eines „Beglaubten“ so geartet, dass man es überhaupt einem Manne wie Z. auch nur anbieten durfte? Z. hatte offenbar keine genaue Kenntnis von den Obliegenheiten dieses Amtes, wie sie in der den Akten beigefügten „Instruktion für den Beglaubten der jüdischen Gemeinde Berlin“ aufgeführt sind; aber die Vorsteher mussten sie haben, und es ist darum kaum zu begreifen, wie Jacobson in der Begründung seines Votums sagen konnte:

[1]) Vgl. Acta d. jüd. Gemeinde, betreffend: das durch den Tod des Isaias Isaac Jaffé erledigte Amt eines Beglaubten etc. Jahr 1837, Litt. B. No. 393.

„Wie stolz müsste nicht ein Vorstand um sich blicken, wenn er auftreten und sagen könnte, auch in denjenigen Fällen, in welchen es sich darum handelt, solche mit Einkommen verbundene Stellen zu vergeben, bei denen es nicht sowohl auf einen an grober Arbeit gewöhnten Körper, als vielmehr auf einige geistige Bildung ankommt, finden sich in der Gemeinde Männer, welche, selbst wenn sie zu weit höheren Stellen geeignet sind, doch auch die niedrigen zur Ehre der Gemeinde und der gesammten Religionsgesellschaft annehmen."

Nein, darin läge gar keine Veranlassung „stolz um sich zu blicken"! Es darf Jacobson wohl zugegeben werden, dass ein Makler, der an der Börse ausgespielt hatte, sich zum „Beglaubten" der jüdischen Gemeinde nicht eignete, für einen Z. aber war diese Stellung hinwiederum zu niedrig, und es wäre geradezu eine Schande für die Berliner Gemeinde gewesen, wenn sie einem Manne von solcher Bedeutung keinen anderen Wirkungskreis einzuräumen vermocht hätte. Dies Gefühl scheint wohl auch auf das Votum der Majorität nicht ohne Einfluss gewesen zu sein [1]). In dem Schreiben, welches die Aeltesten nach vollzogener Wahl an Z. richteten, heisst es zum Schlusse: „Uebrigens ist es der ebenso wahrhaftige wie innige Wunsch unseres Collegii und jedes einzelnen Mitgliedes desselben, jede sich nur irgend darbietende Gelegenheit eifrigst wahrzunehmen, um Ihnen eine Ihrer würdige Stellung zu conferieren"(?). Und ebenso nachdrücklich wird in der „Berichtigung", welche der Vorstand am 20. Juli infolge eines Angriffes in der „Allgem. Zeitung des Judentums" vom 13. Juni ebendaselbst veröffentlichen liess, auf die Unangemessenheit dieser Stellung hingewiesen und zum Schlusse noch hervorgehoben, dass der Vorstand sich um so weniger von dem Vorwurfe des Berichterstatters, verdienstvolle Männer nicht zu achten, getroffen fühle, „als er bereits früher Gelegenheit gehabt hat, dem Herrn Dr. Zunz seine persönliche Teilnahme zu beweisen, und die Majorität desselben nicht minder als die Minorität von dem Wunsche beseelt ist, der Thätigkeit dieses Gelehrten ein würdiges Feld anweisen zu können."

Das Jahr 1837 ging nicht zu Ende, ohne dass der Vorstand diese seine öffentliche Kundgebung zur That gemacht hatte. Schon am 31. Juli erschienen die Herren J. Levy und W. Meyer bei Zunz, um ihm die Mitteilung zu machen, dass ihm der Vorstand die Leitung des neu zu errichtenden Seminars für jüdische Lehrer zu übertragen beabsichtige. Es hatte aber damit folgende Bewandtnis. Das bisherige Seminar der Talmud-Thora-Stiftung genügte schon vom Tage seiner Gründung nicht [2]) den Anforderungen, die an eine solche Anstalt gestellt werden müssen. Aber trotzdem die verfehlte Einrichtung dieser Anstalt dem Gemeinde-Vorstande nicht unbekannt war [3]), konnte und wollte er sich doch nicht zur Re-

---

1) Diese Vermutung stützt sich nicht blos auf spätere Aeusserungen des Vorstandes, sondern auch auf eine Thatsache aus dem März desselben Jahres. Denn schon am 31. März 1837 hatten die Mitglieder des Schulvorstandes Wolters, Meyer, J. Moser und Levy dem Vorstande d. jüd. Gemeinde den Antrag unterbreitet, das sogenannte Seminar der Thalmud-Thora zu schliessen und ein neues Seminar im Anschlusse an die Knabenschule unter der Leitung Zunzens zu eröffnen.

2) „Auf Antrag des Vorstandes der Thalmud-Thora vom 10. Sept. 1833 wegen Gründung einer Bildungsanstalt für jüdische Lehrer, ist derselbe unter dem 25. desselben Monates und Jahres aufgefordert worden, den Errichtungsplan und den Etat der Anstalt einzureichen. Der Vorstand der Thalmud-Thora hat dieser Aufforderung nicht genügt, gleichwohl aber die Anstalt eröffnet, Lehrer bei derselben angestellt und einem bei dieser Anstalt beschäftigten, als Oberlehrer bezeichneten Schulamts-Candidaten Moritz Loebell ein zum öffentlichen Gebrauch bestimmtes Zeugnis am 17. d. J. ausgestellt" Aus einer Zuschrift des Provinzial-Schul-Collegii an den Vorstand der Thalmud-Thora vom 18. Nov. 1836.

3) In dem Bericht der Vorsteher der Gemeindeschulen an den Vorstand der jüd. Gemeinde vom 7. Dec. 1835 können die Berichterstatter „nicht verhehlen, dass das Seminar in seinem gegenwärtigen Zustande in vielen, besser mündlich zu entwickelnden Beziehungen sehr unvollkommen, und so lange nur als interimistisch zu betrachten ist, als . . . . . ." Vgl. für diese ganze Darstellung Acta d. jüd. Gemeinde, betreffend das Seminar, Jahr 1835, Littr. S, No. 353.

organisation derselben verstehen; es standen dem hauptsächlich zwei Hindernisse im Wege: einmal die Bestimmungen der Vermächtnisse, auf denen die Thalmud-Thora-Stiftung beruhte, sodann aber auch die Scheu vor dem grösseren Kostenaufwand einer wohleingerichteten Anstalt. Erst die Zuschrift der städtischen Schuldeputation vom 15. Oktober 1836, worin dem Vorstande aufgegeben wurde, das Seminar zu reorganisieren und einen „tüchtigen Regens an die Spitze des Instituts“ zu stellen, veranlasste die Verwaltung zur ernsteren Prüfung der Angelegenheit. Der von dem Vorstande des Gemeinde-Schulwesens eingeforderte Bericht lautete zwar trostlos genug: Das bestehende Seminar — so heisst es darin — verdiene gar nicht diese Bezeichnung, ja nicht einmal als Grundlage für eine Reorganisation sei es zu gebrauchen, aber — so fügen die Berichterstatter hinzu — „die jüdische Gemeinde zu Berlin ist unseres unmassgeblichen Erachtens durch nichts verpflichtet, eine Anstalt von so grosser Bedeutung für die Juden Deutschlands oder Preussens und von so grossem Kostenaufwand, als dafür erforderlich wäre, zu errichten.“

Glücklicher Weise teilten aber nicht einmal alle Mitglieder des Schulvorstandes, geschweige des Gemeindevorstandes, der doch schon damals seine Aufgaben von höheren Gesichtspunkten aus betrachtete, diese Ansicht. Und als daher das Provinzial-Schul-Collegium am 6. Januar 1837 durch Vermittelung des Magistrats sein „Missfallen“ darüber zu erkennen gab, dass der Gemeindevorstand der Aufforderung desselben vom 18. November 1836, über Lehrplan, Lehrkräfte und Frequenz des Seminars zu berichten, nicht nachgekommen, „sondern diese durch die Bezugnahme auf eine beabsichtigte Reorganisation der gedachten Anstalt zu umgehen gesucht“ habe, erstattete der Vorstand den verlangten Bericht, worin er wohl zugab, dass die Anstalt den Namen eines Seminars nicht verdiene, worin er aber auch die Hoffnung aussprach, dass die Hindernisse, welche bisher einer zeitgemässen Ausgestaltung derselben im Wege standen, „etwa binnen Jahresfrist gehoben“ sein werden.

Jetzt freilich widerstrebte auch der Schulvorstand nicht länger und indem er die Gründe der Verwaltung „für das Fortbestehen des Seminars ehren zu müssen“ erklärte, stellte er am 31. März den Antrag, das bisherige Seminar aufzuheben und vorläufig im Anschluss an die Gemeinde-Knabenschule eine Seminarklasse in zeitgemässer Weise einzurichten und der Leitung des Herrn Dr. Zunz zu unterstellen, „über dessen allseitige Qualification zu diesem Berufe kaum ein Zweifel sein möchte.“ Der Vorstand erklärte sich am 31. Mai mit diesem Antrage einverstanden und delegierte aus seiner Mitte den Vorsteher Lehmann zur genauern Beratung der Angelegenheit mit dem Schulvorstande. Am 5. Juli lag das Ergebnis der Beratung dem Gemeindevorstande bereits vor, wonach das Seminar schon am 1. Januar 1838 eröffnet werden könne. Dieser Termin war nun freilich bei den obwaltenden Umständen viel zu kurz bemessen. Einmal waren es die jetzt erst beginnenden Unterhandlungen mit Z., die sich sehr in die Länge zogen, nicht so sehr wegen der Gehaltsfrage, als vielmehr wegen seiner Weigerung, dem Schulvorstande als den Verwaltern der ehemaligen Thalmud-Thora über die Weise und das Zeitausmass des biblisch-thalmudischen Unterrichts das Aufsichtsrecht einzuräumen, sowie die Verpflichtung zu einer „äusserlich religiosen“ Lebensführung als besondern Punkt in seinen Kontrakt aufzunehmen. Die Gehaltfrage war zwar im Januar 1838 gelöst[1]), und Z. konnte doch schon am 12. Februar vom Gemeindevorstande als Director des neuen Seminars den Schulbehörden präsentiert werden; dagegen war die andere Frage noch im November 1838 nicht geregelt. Aber die Verzögerung lag auch an der königlichen Schulbehörde, welche von Z. forderte, dass er sich vor seiner Anstellung einer Prüfung pro rectoratu unterziehen müsse. Da nun hinwiederum von Seite der Aeltesten bei der Behörde darauf angetragen wurde, Z. von dieser Prüfung zu entbinden,

[1]) Es wurden ihm jährlich 500 Thlr. als Gehalt und 120 Thlr. (Z. hatte 200 Thlr, gefordert) als Wohnungsgeld bewilligt.

was vom Provinzial-Schul-Collegium — dem „der p. Zunz weder persönlich noch von Seiten seiner pädagogischen Tüchtigkeit bekannt" war — abgelehnt wurde, so kam der 25. April 1839 heran, bevor Z. bei Otto Schulz und Diesterweg sein Colloquium abhalten konnte. Aber noch im letzten Augenblicke, als die Unterhandlungen durch die Unterzeichnung des Kontraktes von Seite Z.' bereits abgeschlossen zu sein schienen, drohte Alles zu scheitern, weil Z. am 4. October die Vorschläge des Vorstandes, wonach er für die Zeit bis Ende 1838 nur 250 Thlr. Wartegeld[1]) (Z. hatte auf 400 Thlr. angetragen) und für die neun Monate des Jahres 1839 nur sein Gehalt, also 375 Thlr., aber kein Wohnungsgeld erhalten sollte, pure abgelehnt hatte. Da der Vorstand auf seinen Vorschlägen beharrte und mit dem gänzlichen Abbruch der Verhandlungen drohte, so gab Z. „auf Ansuchen eines geehrten Freundes" endlich nach, nahm sein ablehnendes Schreiben am 9. October zurück und erklärte sich mit den Vorschlägen des Vorstandes einverstanden. So wurde das Kontraktsverhältnis am 18. Oktober auch vom Gemeindevorstande besiegelt, der nunmehr den von Z. ausgearbeiteten Einrichtungs- und Lehrplan für das zu errichtende Seminar bei der Schulbehörde einreichte. Der Plan wurde am 4. Januar 1840 mit der Massgabe genehmigt, dass nunmehr der Unterricht zu Ostern beginnen solle. Der Unterricht begann nun zwar am 27. April, aber die officielle feierliche Eröffnung fand doch erst am 18. November 1840 statt,[2]) weil die zwei neben Z. anzustellenden Lehrer Lebrecht und Dr. Cohen ihre Qualification nicht früher erlangen konnten.

---

[1]) Z. hatte auf diese Entschädigung, die freilich zu gering ausfiel, gegründeten Anspruch. Schon am 26. Januar 1838 bezeugte der Schulvorstand in einem bei der Verwaltung eingereichten Verhandlungsprotokoll, dass Z. „seit fünf Monaten bereits, in der Hoffnung das beregte Amt zu übernehmen, anderweitige Anerbietungen abgelehnt" habe; und Z. sagt in einem Anschreiben an den Vorstand vom 17. März 1839, dass er im October 1837 „ein auf der Stelle offenes einträgliches Amt abgelehnt" habe. Dieses Amt war offenbar die Stelle eines Redacteurs bei der Spener'schen Zeitung. Denn zum 19. October 1837 notierte er in seinem Tagebuche: „Dr. Curtius' Antrag an mich, die Redaction der Spener'schen Zeitung wieder zu übernehmen, offenbar mit Spiker's Vorwissen gemacht, von mir abgelehnt." Ebenso lehnte er aber auch am 5. Mai 1838 den Antrag ab, regelmässig während der Messe in Leipzig zu predigen.

[2]) Die von Z. gehaltene Eröffnungsrede erschien bei Veit u. Comp. Vgl. auch Gesamm. Schriften II, 126 ff.



Bericht

des

Curatoriums.



Die ordentliche Generalversammlung für das Jahr 1893 hat am 29. April stattgefunden. Nach Erstattung des Jahresberichts, — an welchen sich eine eingehende Debatte über die Leistungen und Hoffnungen der Lehranstalt sowie über Mittel und Wege zu ihrer Förderung knüpfte —, und Ertheilung der Decharge wurden ins Curatorium die statutenmässig nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder: Sanitätsrath Dr. Neumann, Dr. Heinrich Meyer Cohn und Georg Meyer wiedergewählt. —

General-Versammlung.

Am 16. März 1893 feierte Herr Prof. Dr. Steinthal seinen 70. Geburtstag. Das Curatorium, mit Herrn Dr. Neumann an der Spitze, brachte in Gemeinschaft mit dem Lehrercollegium dem Jubilar und seiner Familie persönlich die Glückwünsche dar.

Lehrer-collegium.

Die durch den Tod des Herrn Dr. David Cassel s. A. entstandene Lücke im Lehrercollegium ist nunmehr durch Herrn Dr. Martin Schreiner ausgefüllt. Wir schätzen uns glücklich, in demselben einen tüchtigen und eifrigen Gelehrten gewonnen zu haben und hegen die Zuversicht, dass derselbe die Zwecke der Lehranstalt in aller Weise fördern wird. Am 26. December 1893 hat die Einführung des Herrn Dr Schreiner ins Lehramt im Auditorium der Lehranstalt in Gegenwart des Lehrercollegiums, des Curatoriums und zahlreicher Hörer stattgefunden.

Herr Prof. Lazarus begrüsste den neuen Lehrer Namens des Curatoriums, indem er zugleich den Standpunkt der Verwaltung der Lehranstalt des Näheren dahin erörterte, dass sie freie Forschung als den rechten Weg zur Erkenntniss der Wahrheit betrachtet und darum, im Uebrigen der Gewissenhaftigkeit der Lehrer vertrauend, ihnen völlige Lehrfreiheit gewähre. Herr Dr. Maybaum als zeitiger Vorsitzender des Lehrercollegiums fügte seiner Begrüssung des neuen Mitgliedes einige methodologische Betrachtungen hinzu, die er Lehrern und Schülern ans Herz legte.

Herr Dr. Schreiner stellte darauf in kurzen, klaren Worten das ungefähre Programm seiner Lebens- und Lehrarbeit dar. Aus dem Verzeichniss der für diesen Sommer (1894) angekündigten Vorlesungen ist schon, wenn auch natürlich nicht vollständig, der Umfang der Lehrobjecte zu ersehen, denen Herr Dr. Schr. zugewendet ist. Wir bemerken dabei mit Befriedigung, dass einerseits Religionsphilosophie, sowohl historisch als selbstständig behandelt, und andererseits systematische Theologie sich innerhalb des Rahmens befinden.

Alle drei Redner hatten sich von ihrem Gedankengange aus zugleich an die Hörer der Lehranstalt gewendet; dies ist dann noch besonders in einem Schlusswort des Herrn Dr. Joël Müller geschehen, mit welchem der feierliche Act endete. —

Ueber die Einnahmen und Ausgaben der Lehranstalt ist der genaue Bericht in den Anlagen C. und D. enthalten. Wir fühlen uns aber verpflichtet an dieser Stelle dem wärmsten Danke für besondere Gaben, die uns zugewendet wurden, mit der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass sie vorbildlichen Einfluss auf diejenigen ausüben mögen, welche sich in der glücklichen Lage befinden, dem edlen Zwecke der Lehranstalt, d. h. der Erhaltung, Fortbildung und Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums ihre werkthätige Gunst gewähren zu können.

Zuwendungen.

a) Zum eisernen Fond sind geflossen:

1. Vom Israelit. Tempelverein in Hamburg (als 4. Rate) . Mk. 120
2. Von den Söhnen des sel. Herrn Adolf von Liebermann-Wahlendorf zur immerwährenden Mitgliedschaft desselben . . . . „ 1000
3. Geschenk der Frau Stadtrath Nanny Meyer . . . . „ 1500
4. Aus dem Nachlass des sel. Herrn Geh. Rath Salomon Lachmann zur immerwährenden Mitgliedschaft . . . „ 1000

b) Zu laufenden Ausgaben:
  1. Von dem Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlin . . Mk. 3000
  2. Aus der Jacob Hirsch Brandenburg-Stiftung . . . . „ 551

c) Im Jahre 1894 werden zur Verrechnung kommen:
  1. Ein Geschenk von Herrn Hans von Bleichröder und Geschwistern zu Ehren des Andenkens an ihren am 19. Febr. 1893 verstorbenen Vater, den sel. Herrn Gerson v. Bleichröder . . . . „ 1000
  2. Von Frau Commerz.-Räthin Adolphine Simon . . . „ 300
  3. Von den Herren Hugo, Otto und Franz Mankiewicz (zum eisernen Fond) zu Ehren des Andenkens ihres Vaters, des sel. Herrn Mankiewicz . . . . „ 300
  4. Ein Geschenk zu Bibliothekszwecken von Herrn S. Waldo hier . . . . „ 200

d) Eine neue Stiftung hat Frau Stadtrat Nanny Meyer zum Gedenken des Sterbetages ihres seligen Mannes bei der Lehranstalt errichtet mit . . . . „ 1000

Das Statut dieser Stiftung (zu Gunsten der Hörer der Lehranstalt), dessen Feststellung die hochherzige Geberin dem Curatorium überlassen hat, wird im nächstjährigen Bericht mitgetheilt werden. Die vorläufige Verkündigung hat am Sterbetage des seligen Herrn Stadtrat Meyer am 16. Febr. 1894 am Schluss einer Gedenkfeier stattgefunden, zu welcher die Lehranstalt — Lehrercollegium, Curatorium und die Hörer — nebst Anverwandten des Verewigten sich versammelt hatten.

ier errn th yer.

Der Vorsitzende des Curatoriums, Herr Prof. Lazarus, der die Denkrede hielt, erinnerte zunächst daran, dass an diesem Tage 25 Jahre verflossen sind, seit Herr Stadtrat Moritz Meyer aus dem Leben geschieden ist.

Redner betonte den Vorzug bleibender Institutionen im Vergleich zu den hinsterbenden persönlichen Individuen, dass jene trotz des Zeitenwechsels in stetiger Wirksamkeit dauern. Aber auch die Pietät des immer erneuten Andenkens solcher Personen, welche mit schöpferischem Geiste und Energie Institutionen geschaffen, bilde selbst eine segensreiche Institution.

Im Anschluss hieran gab Redner eine Schilderung der edlen, stattlichen und anmutreichen Persönlichkeit, indem er versuchte, das ganze Bild des vielseitigen Mannes der Erinnerung der älteren und der Phantasie der jüngeren Zuhörer darzubieten.

Teilung der Arbeit sei das herrschende Princip zu Gunsten aller Cultur; aber neben der Teilung in der Berufsarbeit müsse die Harmonie und Vielseitigkeit des Interesses in jeder wahrhaft edlen Persönlichkeit gewahrt bleiben. Darin nun sei der verewigte Mann, dessen Andenken wir feiern, ein glänzendes Vorbild gewesen. Sein Berufsleben habe sich in einer vielseitigen praktisch-civilisatorischen Tätigkeit im Dienste des kommunalen und des Verkehrswesens bewegt; aber so gross war zugleich sein lebhaftes Interesse für die Wissenschaft des Judentums gewesen, dass er zum eigentlichen geistigen Urheber unserer Lehranstalt geworden ist. Redner gab die genauen Daten an, welche die Vorarbeiten zur Begründung derselben bezeichnen und drückte zugleich das nie verlöschende Bedauern aus, dass es dem verewigten Manne nicht vergönnt gewesen, die Errichtung der Lehranstalt selbst noch zu erleben. Die Hinterbliebenen desselben aber hätten die Liebe zur Idee dieser Schöpfung als ein theures Erbgut gepflegt und zur Verwirklichung derselben am meisten beigetragen. Von den anwesenden beiden Söhnen desselben, den beiden Mitgliedern des Kuratoriums, Herrn Reg.-Rat

Dr. Paul Meyer und Herrn Georg Meyer, natürlich kein Wort mehr; dagegen der durch Unwohlsein ferngehaltenen Frau Stadtrat Nanny Meyer wurde, unter Verkündigung der neuen Stiftung der heisse Dank dargebracht für die vielseitige, stetige, nie ermüdende werkthätige Teilnahme, welche die edle Frau, das Andenken ihres Mannes zum Segen gestaltend, fort und fort bekundet.

Schliesslich wurde namentlich den Hörern der Lehranstalt das Vorbild des Gefeierten zu Gemüte geführt: dass auch sie neben ihrer speziellen Berufsthätigkeit die vielseitige Kenntnis und Teilnahme an allen anderen Culturschöpfungen pflegen und bewahren möchten und auch zu Gunsten ihres Berufes eingedenk bleiben: „alle Ströme gehen ins Meer" und alle idealen Bestrebungen der Cultur sind auf die allgemeine Veredlung der Menschheit gerichtet. —

Hörer.

Die Zahl der Hörer hat betragen:

Im Sommersemester 1893: 33, und zwar 17 Deutsche und 16 Reichsausländer (11 aus Oesterreich-Ungarn, 5 aus dem russischen Reiche. Sämtliche Hörer, Inwie Ausländer, waren Maturi.

Im Wintersemester 1893/94: 26, und zwar 16 Deutsche und 10 Reichsausländer (7 aus Oesterreich-Ungarn, 3 aus dem russischen Reiche). Sämtliche Hörer, Inwie Ausländer, waren Maturi.

Ausser diesen wurde die Anstalt von 7 Hospitanten, und zwar von 1 Deutschen und 6 Reichsausländern besucht.

Im Berichtsjahre hat an unserer Anstalt Dr. L. Blumenthal das Rabbinatsexamen bestanden. Derselbe wurde zum Rabbiner nach Frankfurt a. O, berufen.

Ausserdem wurden berufen: Dr. A. Kaminka als Prediger von der Tempelgemeinde in Prag; Dr. Samuel als Rabbiner nach Essen; Dr. Templer als Rabbiner nach Mährisch-Aussee, Dr. H. Weisz als Rabbiner nach Neu-Rausnitz in Mähren; der ehemalige Hörer unserer Anstalt Dr. A. Günsz als Docent am Jewish Theological Seminary in New-York, Dr. Gelbhaus, früher in Prag, als Rabbiner an der Gemeinde des IX. Bezirks in Wien; Dr. Taglicht, früher in Ungerisch-Ostra in Mähren, als Rabbiner der Gemeinde Mariahilf in Wien; Dr. Klotz, früher in Raudnitz in Böhmen, als Rabbiner und Direktor der israelitischen Volksschule nach Jungbunzlau; Dr. G. Oppenheim, früher Rabbinats-Assistent in Landau in der Pfalz, als II. Rabbiner in Mannheim.

Wie alljährlich sind auch in diesem Jahre Hörer der Lehranstalt in und ausserhalb Berlins von den Gemeindevorständen zum Predigen an den hohen Festtagen berufen worden.

Die Einrichtung, dass bei Gelegenheit des sabbatlichen Nachmittagsgottesdienstes von den Hörern Übungspredigten in den Gemeindesynagogen gehalten werden, ist mit gutem Erfolg fortgesetzt worden.

Vorlesungen und Bibliothek.

Die in den beiden Semestern des Berichtsjahres gehaltenen Vorlesungen sind in der Anlage A, desgleichen die unserer Bibliothek zugewendeten Geschenke in der Anlage B verzeichnet.

Stipendienkasse.

Die Einnahmen und Ausgaben für Stipendien finden sich in der Anlage D.

Besonders hervorheben wollen wir, und zugleich herzlichen Dank dafür abstatten, die Gaben:

von Herrn Georg Meyer	ℳ 300,
von der hiesigen jüdischen Gemeinde aus dem Nachlass des Herrn Dr. Ephraim . . .	„ 200,
von Herrn Dr. Rosenzweig hier	„ 20,
von Frau Johanna Levy	„ 300,
von einem Ungenannten für einen Hörer zum Doctorexamen	„ 100,
Rückzahlung von einem früheren Stipendiaten	„ 50.

Montags-Vorlesungen.

Vorträge haben in diesem Jahre gehalten:

Herr Dr. **Heinrich Meyer Cohn**: Das erste Jahrhundert der Emancipation.

Herr Prof. **Philippson**: Maria Stuart und Elisabeth nach neueren Forschungen.

Herr Dr. **Gustav Karpeles**: Heinrich Heine und der Rabbi von Bacharach.

Herr Prof. **Steinthal**: Ueber die jüdischen Melodien (mit musikalischen Vorführungen).

Herr Rechtsanwalt **Hugo Sachs**: Die Stellung der Juden in den 50er Jahren.

Herr Prof. **Lazarus**: Der Prophet Jeremias.

Der Reinertrag derselben besteht aus ℳ 1390,26.

Stipendiaten und Freitisch-Stiftung.

Im Jahre 1893 hat die Zahl unserer Stipendiaten 18 betragen, davon waren aus Preussen resp. aus Deutschland 8, Ausländer 10.

Die David Herzog'sche Freitischstiftung hat vertheilt 3598 Tischmarken im monatlichen Durchschnitt an 12 Hörer, und hat dafür ausgegeben ℳ 2698,50.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde hier hat derselben wiederum einen Zuschuss von ℳ 500 bewilligt.

Das Curatorium

der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums.

Dr. **M. Lazarus**, Vorsitzender; Dr. **S. Neumann**, stellvertretender Vorsitzender; Dr. **Heinrich Meyer Cohn**, Rendant; Dr. **F. Landau**, Schriftführer; **Berthold Simon**, Controleur; **Ludwig Max Goldberger**; Dr. **Kirstein**; **Georg Meyer**; Dr. **Paul Meyer**.

Anlage A.

Verzeichniss der im Berichtsjahre gehaltenen Vorlesungen.

Im Sommer-Semester 1893.

Herr Dr. **Maybaum**: 1) Homiletik, 1 Stunde. 2) Homiletische Uebungen, 2 Stunden. In Vertretung: 3) Alte hebr. Commentare zum Pentateuch, 1½ Stunde.

Herr Dr. **Müller**: 1) Talmud statarisch (Ketubot), 4 Stunden. 2) Talmud cursorisch (Sabbat und Synhedrin), 4 Stunden. 3) Mischna (Moëd), 1 Stunde. 4) Jore Däa, 2 Stunden. 5) Orach Chajim (Hil. Rosch ha-Schana), 1 Stunde. 6) Die Agada im Talmud, 1 Stunde. In Vertretung: 7) Die Psalmen, 2 Stunden. 8) Geschichte des tosaphistischen Zeitalters, 2 Stunden.

Herr Prof. Dr. **Steinthal** war durch Krankheit verhindert seine angekündigten Vorlesungen 1) über Ethik und 2) über das Buch Samuel zu halten.

Im Winter-Semester 1893/94.

Herr Dr. **Maybaum**: 1) Midrasch-Lektüre, das hohe Lied, 1 Stunde. 2) Homiletische Uebungen, 2 Stunden. In Vertretung bis Januar 1894. 3) Alte hebr. Commentare zum Pentateuch, 1½ Stunde.

Herr Dr. **Müller**: 1) Talmud statarisch, Baba Batra Abschnitt X, 4 Stunden. 2) Talmud cursorisch, Chullin, Abschnitt VI, Aaba Kama Abschnitt VI, 4 Stunden. 3) Mischna Naschim, 1 Stunde. 4) Jore Dea (Hil. Trefot), 2 Stunden. 5) Orach-Chajim (Hil. Pessach), 1 Stunde. 6) Geschichte der Liturgie, 1 Stunde. In Vertretung bis Januar 1894: 7) Geschichte der Responsen des Mittelalters, 1 Stunde. 8) Hebräische Stylübungen, 1 Stunde.

Herr Prof. Dr. **Steinthal**: 1) Ethik, 1 Stunde.

Herr Dr. **Schreiner** (vom 8. Januar 1894 an): 1) Grundzüge der jüdischen Religionsphilosophie, 3 Stunden. 2) Erklärung von Chasdai Creskas Or Adonai, 2 Stunden. 3) Geschichte der Juden, das Zeitalter der Saboräer, 1 Stunde. 4) Alte Pentateuch-Commentare 2 Stunden.

Anlage B.

Unsere Bibliothek hat auch in diesem Berichtsjahre ausser den durch Ankauf erworbenen Büchern durch Schenkungen Zuwachs erfahren. Den nachbenannten Geschenkgebern statten wir hiermit unseren Dank ab.

S. Adalberg: F. S. Krauss, Am Urquell, Bd. III. — Dr **Apolant:** Zwei Trauerreden. Dr. **W. Bacher** in Budapest: S. Bacher, Hebräische Dichtungen, 3 Theile — Dir. Dr. **Baerwald** in Frankfurt a. M.: G. Wertheim, Die Arithmetik des Elia Misrachi (Programm 1893). — **Brody:** Salomo da Pieras Leben und Wirken. — Dr. A. **Brüll** in Frankfurt a. M.: Aus dem handschriftlichen Nachlasse seines sel. Bruders, des Herrn Rabb. Dr. N. Brüll, mehrere Hefte mit literar-historischen Notizen. — **S. Buber** in Lemberg: 1) מדרש משלי; 2) מדרש אגדה. Frau Dr. **Cassel:** Kleine Schriften und Broschüren aus dem Nachlasse ihres sel. Mannes, des Herrn Dr. D. Cassel. — Dr. **H. M. Cohn:** 1) Die jüdische Presse 1893; 2) Oesterreichische Wochenschrift 1893. — Frau Geh.-Rath **Gumbinner:** הגדה של פסח Ms. auf Pergament mit Illustrationen, ausgeführt von Aron Schreiber. — Dr. **Hamburger** in Strelitz: 1) Die Nichtjuden und die Secten im talm. Schriftthum. 2) Drei Gelegenheitspredigten. — Dr. **M. Jastrow:** Der 90. Psalm. **Jüdisch theologisches Seminar in Breslau:** Jahresbericht 1893. — Dr. **Kayserling** in Budapest: J. Aub, Worin besteht die wahre religiöse Aufklärung? (eine ungedruckte Predigt). — Geh. Rath Dr. **Kirstein:** 1) Dembo, das Schächten im Vergleich mit anderen Schlachtmethoden. 2) Gutachten über das jüdisch-rituelle Schlachtverfahren. — Dr. **Alex. Kohut** in New-York: 1) Discussion on Isaiah; 2) Die Hoschanoth des Gaon R. Saadia. — Dr. **S. Krauss** in Budapest: Zur griechischen und lateinischen Lexicographie aus jüdischen Quellen. — **Landesrabbinerschule in Budapest:** Jahresbericht 1893. — Prof. Dr. **Lazarus:** 1) Büchler, Untersuchungen zur Entstehung und Entwickelung der hebräischen Accente; 2) Friedmann, Gedenkrede auf Dr. A. Jellinek; 3) Ritter, Samuel Holdheim, sein Leben und seine Werke. — Dr. **M. Lidzbarski:** De Propheticis Legendis arabicis. — Dr. **Imm. Löw** in Szegedin: Gedenkrede auf Kossuth. — Justizrath Dr. **H. Makover:** F. Makover, die Verfassung der Kirche von England. — Dr. **Maybaum:** Die Anthropomorphien und Anthropopathien bei Onkelos. — Dr. **B. Meissner:** De Servitute Babylonico-Assyriaca. — **Cl. Montefiore** in London: The Jewish Quarterly Review. (Fortsetzung). — **Rudolf Mosse:** Allgemeine Zeitung des Judenth. 1893. — Dr. **J. Müller:** 1) Fest- und Gedenkreden; 2) Monatsblätter 1893; 3) Neuzeit 1893; 4) Rohatin, קונטרס משפט מחוקק; 5) סנהדרין. — Dr. **W. Neumann:** Die Bedeutung Homes für die Aesthetik etc. — Dr. **P. Neustadt** in Breslau: L. Neustadt, die letzte Vertreibung der Juden in Schlesien. — **C. Norden** in Emden: Kupferstiche von Palästina, Jerusalem und dem salomonischen Tempel. — Dr. **Perles** in München: Beiträge zur rabbinischen Sprach- und Alterthumskunde. — Dr. **N. Porges** in Leipzig: Gedächtnissrede auf Dr. A. Jellinck. — **S. Poznanski:** Beiträge zur Gesch. der hebr. Sprachwissenschaften. Heft I. — **Rabbiner-Seminar** in Berlin: Jahresbericht 1891/92. — **Nahida Remy:** Culturstudien über das Judenthum. — **M. Schneider:** Propheten und Hagiographen von Fürstenthal. — Dr. **M. Schreiner:** 1) Bibl. Chrestomatie I und II; 2) Lehrplan für den Religionsunterricht; 3) Predigten (ungarisch); 4) Zur Geschichte des Asaritenthums. — Dr. **A. Schwarz** in Wien: Die Kontroversen der Schammaiten und Hilleliten I. — Dr. **Selver** in Darmstadt: Professor Steinthal. — Com.-Rath **B. Simon:** Hupfeld-Novack, die Psalmen. — **Société des études juives:** Revue des études juives (Forts.). — **Universität Heidelberg:** Propramm 1893. — **Verein Schomer Israel** in Lemberg: Israelit 1893. **Vorstand der jüdischen Gemeinde** in Berlin: M. Steinschneider, Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher. Dr. **Weisse:** Joël, Chasdai Crescas. — Dr. **H. Weisz:** Die Peschitta zu Deuterojesaja. — Dr. **Zuckermandl** in Pleschen: 1) Der Unterricht in der Religionslehre; 2) Referat über die Religionslehre. — **Zunz-Stiftung:** 1) Bäck, Die religiöse Litteratur der Juden vom 15.—18 Jahrhundert; 2) החוקר I. Jahrgang.

Anlage C.

Rechnungs-Abschluss für das Jahr 1893.

	ℳ	₰		ℳ	₰
Kassenbestand am 1. Januar 1893	6 089	75			
Einnahmen.			**Ausgaben.**		
Zinsen	5 421	10	Local-Miethe etc.	2 698	40
Jährliche Beiträge	8 766	—	Honorare	8 475	—
Einmalige Beiträge zur Verwendung für laufende Ausgaben	551	—	Bibliothek	1 034	30
Geschenke und immerwährende Mitgliedschaft	3 620	—	Allgemeine Verwaltungskosten	1 627	65
Dr. Frankl-Stiftung	100	—	Angekaufte Fonds	3 878	—
			Kassenbestand	6 834	50
	24 547	85		24 547	85

Bilanz.

Activa.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Kassenbestand	6 834	50	Eiserner Fonds	135 970	20
Hypothek Lindenstrasse 60/61	120 000	—	Zu laufend. Ausgaben verwendbar	4 693	85
Preuss. 3½% Bod.-Cr.-Pfandbr.	2 000	—	Isidor Gebert-Stiftung	1 500	—
Preuss. 4% consol. Anleihe	1 500	—	Moses Mendelssohn-Stiftung	1 123	25
ℳ 10000 Preuss. 3% cons. Anleihe	8 466	20	Dr. Frankl-Stiftung	1 089	—
ℳ 11000 Ostpr. 3½% Pfandbriefe	10 575	60	Joseph Lachmann-Stiftung	5 000	
	149 376	30		149 376	30

Anlage D.

Stipendienkasse.

	ℳ	₰		ℳ	₰
Kassenbestand am 1. Januar 1893	2 823	—			
Einnahmen.			**Ausgaben.**		
Zinsen	121	25	Bezahlte Stipendien	4 430	—
Jährliche Beiträge	1 587	—	Aus dem Geschenk von Frau Johanna Levy vertheilt	100	—
Einmalige Beiträge	920	—	An einen Hörer nach Bestimmung des Gebers	100	—
Vorlesungen	2 207	40	Kassenbestand	3 178	65
Rückzahlungen von Stipendiaten	50	—			
Reservirt aus dem Geschenk vom Jahre 1891 von Frau Johanna Levy	100	—			
	7 808	65		7 808	65

Ferner: ℳ 75 Pommersche 3⅓% Pfandbriefe.

Anlage E.

Verzeich[illegible]
der Lehranstalt für die W[illegible]
(§ 9 [illegible])

I. Stifter.

Stadtrath Burchardt.
Gebrüder Eltzbacher, Cöln.
Dr. Bernh. Ginsberg.
B. H. Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Moritz B. Goldschmidt, Frankfurt a. M.
David Herzog.
Joseph Lachmann.
Frau Johanna Levy geb. Salomon.*
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Dr. [illegible]
Albert [illegible]
Commerzienrath [illegible]

II. Immerwährende Ehrenmitglieder.

Frau Prof. Sarah Lazarus, Berlin.
Frau Bertha Oppenheimer, Leipzig
Frau Fanny Oppenheim[illegible]

III. Immerwährende Mitglieder.

Julius Alexander.
Siegfried Beschütz.
Senator J R. Bischoffsheim, Brüssel.
Geheimer Commerzienrath G. v. Bleichröder.
Jüdische Gemeinde Braunschweig.
Geheimer Commerzienrath Meyer Cohn.
H. Demuth.
Commerzienrath Theodor Jacob Flatau.
Stadtrath Friedländer, Frankfurt a. M.
Hermann Friedländer, Hamburg.
Isidor Gebert.
Adolph Ginsberg.
Hermann B. H. Goldschmidt, Brüssel.
Benedict Moritz Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Marcus Moritz Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Synagogen-Gemeinde Königsberg i. Pr.
Isaac Koenigswarter, Frankfurt a. M.
Geh. Commerzienrath Salomon Lachmann.
Director Joseph Lehmann.
Frau Sarah Lehrs.
Albert Lessing.
Geh. Commerzienrath B. Liebermann.
Louis Liebermann.
Frau Philippine Liebermann, geb. Haller.
Adolph v. Liebermann Wahlendorf.
Dr. Moritz Loevinson.
Geheimer Commerzienrath V. Mannheimer.
Martin J. Meyer.
Albert Philipp Meyer
Geheimer Commerzienrath Joel Wolf Meyer.
Stud. jur. Adolph Salomon Meyer.
Jacob Nachod, Leipzig.
J. Neumann.
Sanitätsrath Dr. S. Neumann.
N. Oppenheim.
Louis Perl.
Jaceb Plaut, Leipzig.
Eugen Riess.
Louis Riess.
E. Rothschild, Stadtoldendorf.
General-Consul William Schönlank.*
Carl Berthold Simon.*
Commerzienrath Isaac Simon.
Geh. Commerzienrath Mor. Simon, Königsberg i. Pr.
Theodor Stern, Frankfurt a. M.
Siegmund Sulzbach, Frankfurt a. M.
Ritter Joseph von Wertheimer, Wien.
Stadtrath Alexander Wolff.

IV. Beitragende Mitglieder.

Emil Abel.*
Markus Adler.
Carl Arnheim.
Leopold Aron.
Hermann Auerbach.
Philipp Berg.
Julius Bleichröder.
Sanitätsrath Dr. Blumenthal.
Geh. Sanitätsrath Dr. Boas.
Siegfried Brünn.*
Fritz Chrumbach, Dresden.
Eduard Cohen, Frankfurt a. M.
Alexander Meyer Cohn.
Carl Cohn.
Rechtsanwalt Dr. Heinr. Meyer Cohn.
Geh. Sanitätsrath Dr. Croner.
Bernhard C. Croner.
R. Demuth.
Theodor Demuth.
Dr. F. Feilchenfeld.
S. Fleischer, Leipzig.
H. Frenkel.
Eduard Gaudchau.
Moritz Gaudchau.
Frau Commerzienrath Louis Gerson.
Felix Glaserfeld.
Professor Goldschmidt.
Heinrich Philipp Goldschmidt.*
Frau Hermann Goldschmidt.
Dr. Otto Goldschmidt.
Geh. Comm.-R. Ludwig Max Goldberger.
Rudolf Heilborn.
Hermann Herz.
Paul Herz.
Geh. Commerzienrath Wilhelm Herz.
Joseph Heimann.
Emil Heymann.
Hugo Heymann.
Albert Hirschland.
Emil Jacob.
Leopold Jacobi.
Alphons Jacobson, Leipzig.
Adolf Jacoby.
Ernst Jacoby.
Gustav Jacoby.
Julius Jacoby.
Julius Jacoby, Dresden.
Louis Imberg.*
Julius Joëlsohn.
Julius Isaac.
Leopold Isaac.
Moritz Israel.
Israelit. Tempelverband Hamburg.
Paul Jüdel.
Hermann Karo.
Gebrüder Katz.
Geh. Sanitätsrath Dr. Kirstein.
Kraft & Levin.
Geh. Sanitätsrath Dr. Kristeller.
Rechtsanwalt Dr. Felix Landau.
Dr. Leopold Landau.
Hermann Landsberger.
Commerzienrath Jacob Landsberger.*
Louis Landsberger.
Theodor Lasally.
Emil Latz.
Professor Dr. Lazarus.*
Anton Lehmann.
S. Leichtentritt.
Prediger Dr. Leimdörfer, Hamburg.
Martin Levy.
Justizrath Meyer Levy.
Moritz Levy.
Frau Anna Liebermann.
Dr. Felix Liebermann.
Victor Lilienfeld, Leipzig.
Jacob Lippmann, Aachen.
Hermann Loewenherz.
Max Löwy.
Commerzienrath Emanuel Lohnstein.
Generalcons. C. Mankiewicz, Dresden.
Hermann Marckwald.*
Theodor Markus.
Geheimer Sanitätsrath Dr. Marcuse
Frau Eduard Mende.
Emanuel Meyer.
Ernst Meyer.
Fritz Meyer.
Georg Meyer.
Justizrath S. Meyer.
Dr. Ludwig Meyer.
August J. Meyer.
Max H. Meyer.
Frau Zerline Meyer.
Moritz Monasch.
Gustav Mosler.
Rudolf Mosse.
Fritz Nachod, Leipzig.
Moritz Nast.
Leopold Natthorff.
Frau Julius Nelke.
Moritz Neufeld.
Frau Julie Neumann, geb. Rathenau.
Prof. Dr. Gustav Oppert, Madras.
S. Pincson.
Commerzienrhth Louis Pollak.
Ferdinand Reichenheim.
Edgar Rosenthal.
Julius Rotholz.
J. Rothstein.
Ad. Russ jr.
Louis Sachs.
Sigmund Saller.
Julius Schiff.
Julius Schüler.
L. J. Siesskind.
Dr. Herm. Veit Simon.
B. Simon, Hamburg.
Louis Simon.
Theodor Simon.
Speyer Ellissen, Frankfurt a. M.
Max Weiss.
Wilhelm Weisstein.
Joseph Zielenziger.

Jährliche Beiträge zur Stipendienkasse zahlen die mit einem * bezeichneten Wohlthäter, sowie ferner:

Geheimer Sanitätsrath Dr. Abraham.
Jüdische Gemeinde in Berlin.
Moritz Mannheimer.
Justizrath Makower.
Milde Stiftung der Familie Philipp Veit.





